Zehn Jahre

im

ewigen Eise.

Erzählung

für Volk und Jugend

von

Wilhelm Herchenbach.

Mit vier Stahlstichen.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1861.

Erstes Kapitel.

Die Hoffnung.

Von Hamburg aus stach ein Schiff, die Hoffnung genannt, mit deutschen Auswanderern in See, um nach Amerika zu segeln. Es waren nicht gerade die Aermern, auch nicht jene Verblendeten, die sich das ferne Land als ein Paradies vorstellen, wo man nur die Arme auszustrecken braucht, um des Reichthums in Hülle und Fülle zu ergreifen. Nein, es waren schlichte, aber vernünftige und arbeitsame Landleute, die in ihren Leinwandbeuteln eine hübsche Summe von harten Thalern mit sich führten und sich wohl bewußt waren, daß es drüben nicht gemüthlich herging, daß man vielmehr die Kraft der Hände in verdoppeltem Grade anwenden müsse. Und deß waren sie auch gewillt.

Sie gingen nicht in den Tag hinein, wie so Viele, ohne die Stätte zu wissen, wo sie bleiben und eine neue Heimath aufbauen sollten. Einer von ihnen war vorher drüben gewesen und hatte ein sehr ausgedehntes und vortrefflich gelegenes Stück Wald angekauft; das sollte mit gemeinschaftlichen Kräften

urbar gemacht werden. An Ackergeräthschaften fehlte es nicht, ein Theil des Schiffes war damit vollkommen bedeckt.

Hans Oloff, ein holsteinischer Bauer, war ihr Gewährsmann; er hatte das ganze Ansiedlungswesen geordnet und war nun heimgekehrt, um seine Landsleute zur Reise abzuholen. Da er ein kluger, redlicher und erfahrungsreicher Mann war, so hatten sie ihn zu ihrem Vorsteher und Haupt gemacht. Von Allen geliebt und verehrt, war er von den ernstesten Vorsätzen beseelt, die kleine Colonie reich und glücklich zu machen.

Seine eigene Familie belief sich auf fünf Köpfe. Die beiden rüstigen Söhne Oscar und Helger waren mit dem Vater und Anna, der Mutter, ein Herz und eine Seele, und es geschah nie, daß sie nicht in ihren Meinungen übereintrafen. Außer diesen Vieren gehörte noch ein Töchterchen zu der Familie Oloff, die muntere fünfjährige Nella, welche durch ihre fröhlichen Einfälle nicht wenig zur Erheiterung der Reisenden auf der einförmigen Wasserwüste beitrug.

Es schien, daß die Fahrt eine der glücklichsten werden sollte, denn das Wetter konnte nicht günstiger sein. Schrecklich aber sollte die Reisegesellschaft aus dem Gefühle der Sicherheit aufgerüttelt werden, von dem sie sich hatte einwiegen lassen. Zwar war es kein Sturm, der sie heimsuchte, aber ein Unglück, weit fürchtlicher als dieses, brach über sie herein, als

sie sorglos in den Armen des Schlafes lagen. Um Mitternacht tönte der Schreckensruf: Feuer! Feuer! durch alle Räume des Schiffes. Die Passagiere stürzten halb angekleidet auf das Deck, schrien verzweiflungsvoll und rangen die Hände, denn das ganze Hintertheil stand bereits in hochauflodernden Flammen.

Alles drängte sich nach vorn, wo das Verderben bringende Element noch nicht wüthete. Dort wenigstens war man noch nicht so unmittelbar von der Gefahr bedroht. Der Kapitän und die Schiffsmannschaft waren hier beschäftigt, ein Boot in die See hinabzulassen. Mit fieberhafter Aufregung standen die Passagiere dabei, verschlangen ihre Bewegungen mit den Augen und harrten in Todesangst auf den Augenblick, wo sie in das Boot steigen und den Flammen entrinnen könnten. Das Leben ist ein theurer Schatz, und es ist nichts natürlicher, als es mit allen Mitteln in Sicherheit zu bringen; aber der Kapitän eines Schiffes hat eine höhere Pflicht, ihm muß die Rettung seiner Passagiere heiliger sein, als das eigene Leben.

Doch dieser Kapitän war ein treuloser und pflichtvergessener Mann, er trachtete vor allem nach seiner eigenen Sicherheit und kümmerte sich nicht um die Reisenden. Schon war seine und der Matrosen Habe geborgen, schon befanden sich die letztern im Boote, als auch er den Fuß auf die Schiffstreppe setzte.

Hans Oloff, welcher solchem Beginnen mit Erstaunen und steigendem Unwillen zusah, redete ihn

also an: Kapitän, Sie dürfen uns nicht verlassen, Sie müssen die Leute retten, Ihre Pflicht ist es, bis auf den letzten Mann an Bord auszuhalten!

Der Kapitän aber kümmerte sich nicht im geringsten um diese Aufforderung, sondern schickte sich an, seinen Matrosen zu folgen. Da streckte Oloff seinen starken Arm über das Geländer, riß ihn am Rockkragen in die Höhe, und schleuderte ihn auf das Deck zurück. Trotz der gefahrvollen Lage und des allgemeinen Elends jubelten die Passagiere dem Oloff Beifall zu, denn auf diesem treulosen Manne beruhte ja ihre einzige Hoffnung auf Rettung.

Aber der pflichtvergessene Mensch fühlte sich kaum frei von der starken Hand, als er sich über das Geländer stürzte und schwimmend das Boot erreichte, welches vom Schiffe abstieß, sobald der Kapitän es erreicht hatte. Geh' in dein Verderben! rief Oloff ihm nach. Und gleichsam, als ob dieses im Zorne ausgesprochene Wort vom Himmel eine schnelle Erhörung gefunden, schlug bei einer plötzlich heranbrausenden Welle das Boot um und alle, welche darin waren, fanden ihren Tod in den Wellen.

Die Lage der auf der Hoffnung Zurückbleibenden war eine verzweifelte, hinter ihnen die heulenden Flammen, welche immer weiter um sich griffen und eine erstickende Hitze nach dem Vordertheile sandten, wo sich sämmtliche Passagiere zusammengedrängt hatten, vor oder vielmehr unter ihnen das unendliche Meer, welches ebenfalls einen fast sichern Tod in Aussicht stellte.

Brüder, rief Oloff in den Tumult der laut schreienden Menge hinein, der Kapitän ist nicht mehr, Gott hat ihn für seine Pflichtvergessenheit gestraft; mir, eurem selbstgewählten Haupte seid ihr jetzt Gehorsam schuldig. Zurück vom Geländer, lasset die Frauen und die Kinder vortreten, sie sind am meisten unserer Hülfe bedürftig, sie müssen zuerst gerettet werden!

Hier zeigte sich, was das Wort eines hochherzigen Mannes vermag; kaum war der Befehl gegeben, so traten die Männer zurück; Oloff und seine Söhne aber ließen ein zweites Boot hinab, welches sich rasch mit den jammernden Frauen und Kindern füllte. Drei starke Männer wurden als Ruderer beigegeben, und das Boot stieß im Scheine des Mondes von dem brennenden Schiffe ab, nachdem es vorher noch so reichlich mit Lebensmitteln versehen worden, als dieses in der Eile möglich war. Oloff's Frau aber hatte sich mit Gewalt gesträubt, mit ihrem Kinde in dem Boote Platz zu nehmen. Was wäre mir das Leben ohne dich! sprach sie zu Oloff; wo du bleibst, da bleibe auch ich. Lieber den Tod mit dir im Feuer oder im Wasser, als ohne dich das Leben!

Man konnte mit Worten nicht viel Zeit verlieren, es mußte rasch gehandelt werden, sollten nicht Alle vom Verderben ereilt werden.

Das zweite Boot war für die Männer bestimmt, aber es bot nicht Raum genug für alle, deßhalb

wählte Oloff diejenigen aus, welche nicht schwimmen konnten, die andern mußten bei ihm zurückbleiben, um das dritte Boot zu füllen. Seiner Anweisung gemäß wollten sie dasselbe vom Mitteltheile des Schiffes herbeiholen, aber wer malt ihren Schrecken, als sie dieses bereits in Flammen stehen, und jede Möglichkeit abgeschnitten sahen, es zu erreichen. Das Feuer machte jetzt riesige Fortschritte. Im Handumdrehen hatte es sich über das ganze Schiff verbreitet und hüllte es bis auf das Wasser in einem feurigen Ballen ein.

Dreißig Personen, welche von der nahenden Flamme fast versengt wurden, standen an der Spitze des Vordertheiles zusammengedrängt, jeden Augenblick gewärtig, daß ein Windstoß die Gluth bis zu ihnen herüberwehe und ihre Kleider in Brand setzen würde. Der qualmende Rauch verhinderte sie bereits, einander genau zu sehen, und das Commandowort des wackern Hans Oloff verlor gerade darum viel von seiner Wichtigkeit.

Das Zutrauen der zurückgebliebenen Männer verwandelte sich nach und nach in Angst und Furchtsamkeit. Das Heulen und Prasseln der Flammen, das Niederstürzen von brennenden Raen und einzelnen Schiffstheilen war recht geeignet, diese Furcht noch zu vermehren. Und als jetzt der Hauptmast, welcher wie eine riesenhafte Kerze in den nächtlichen Himmel hineinleuchtete, mit einem furchtbaren Schlage auf das Deck niederstürzte und so den Brand

weiter fortpflanzte, da schwand der letzte Rest von Vertrauen; einer nach dem andern stürzte sich über Bord und suchte durch Schwimmen das bereits überfüllte Boot zu erreichen.

Nur wenige blieben zurück und diese Wenigen standen auf dem Sprunge, den Vorausgegangenen zu folgen.

Hans Oloff's Stimme wurde nicht gehört, er predigte tauben Ohren. Die Unglücklichen, sagte er zu Oscar und Helger, die Todesfurcht hat ihnen die Ueberlegung geraubt. So haltet ihr denn kaltes Blut bei und helft mir ein Floß zimmern, die einzige Hoffnung, die uns noch übrig bleibt.

Anna, mit der schreienden Nella auf dem Arme, sah dumpf und schweigend bald auf das geröthete Meer, bald in die alles verschlingenden Flammen. Sie verzweifelte an der Rettung und machte sich auf den Tod gefaßt. Aber, aus Besorgniß, dem Mann und ihren Söhnen die Thatkraft zu rauben, verbarg sie ihre Angst, und zog sich hinter eine große, eiserne Platte zurück, welche ihre Lieben zum Schutze gegen die furchtbar zunehmende Hitze für sie aufgerichtet hatten.

Die drei Holsteiner arbeiteten nun eifrig und angestrengt einige halbverbrannte Balken und Bretter, vermittels Ketten und Stricken zu einem Floß zu verbinden. Die Hitze wurde dabei so groß, daß die Männer kaum athmen konnten. Eile war nothwendig! Dennoch verließ Oloff noch einmal die Ar-

beit, seine zurückgebliebenen Landsleute zu bestimmen, die Herstellung des Floßes abzuwarten, um sich dann mit ihm und seiner Familie zu retten.

Eben, als er an sie herantrat, wehte ein Flammenschwall auf ihn zu und hüllte ihn fast ein. Dieselbe Flamme hatte bereits einen der Harrenden ergriffen, welcher nun keine Sekunde länger zögerte, sondern flammend, wie er war, sich in's Meer hinabstürzte. Die Uebrigen, unwillig, daß Hans Oloff ihnen in einem so entscheidenden Augenblicke noch von Warten sprach, stürzten ihm nach und waren im Augenblicke verschwunden.

Da kehrte er traurig zurück und sprach zu seinen Söhnen: Wir sind nun noch die Einzigen auf dem Schiffe; eilt, eilt, es gilt für eure Mutter und für eure Schwester. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so ertönte ein fürchterliches Krachen auf dem Hintertheile des Schiffes. Die wenigen Pulverfässer, welche die Hoffnung mit sich führte, hatten Feuer gefangen und einen Theil des bereits trümmerhaften Schiffes in die Luft gesprengt.

Es war vorauszusehen, daß das Schiff in den nächsten Minuten sinken oder sich auf die Seite legen würde. Glücklicherweise aber war das Floß jetzt fertig geworden; Oscar und Helger ließen es in die See hinab, während Oloff an einem Stricke rasch einige Fässer mit Nahrungsmitteln und eine Kiste mit Waffen hinabgleiten ließ.

Kniet nieder, sprach Oloff und fleht Gottes Bei-

stand an! Alle thaten nach seinem Befehle. Ein kurzes, kräftiges Gebet ward zum Himmel hinaufgesandt, dann hieß Oloff seine Söhne mit Mutter und Schwester an den bereits hinabhängenden Seilen sich auf das Floß zu begeben.

Die Söhne nahmen Mutter und Schwester auf die Schultern, und befolgten des Vaters Befehl. Dieser aber stand noch oben und gab Acht, daß die Seile nicht losgingen. Erst, als die vier die Planken des Floßes erreicht und Mutter und Schwester niedergesetzt hatten, erfaßte auch er das Seil und ließ sich hinab. Es war aber auch die höchste Zeit, denn mit ihm zugleich senkte sich das flammende Schiff, und als seine Füße das Floß berührten, versank der Rumpf zischend und dampfsprühend in die Tiefe des Meeres.

So war denn die Hoffnung, das Schiff, das mit seinem raschen Fluge andere Hoffnungen verwirklichen sollte, schon sobald im Abgrunde begraben. Die Erhaltung des nackten Lebens war jetzt die einzige Hoffnung, und die fünf Leute auf dem gebrechlichen Floße knieten nieder und beteten zu Gott, daß er diese letzte Hoffnung nicht möge zu Schanden werden lassen.

Zweites Kapitel.

Der Wallfischfahrer.

Meine Leser werden mir auf's Wort glauben, wenn ich sage, daß das Leben auf dem Floße kein beneidenswerthes war. Jeden Augenblick fuhr eine stürmische Welle darüber her, und man mußte sich mit aller Kraft festhalten, um nicht fortgespült zu werden. Die kleine Nella war gar nicht zu beruhigen, denn sie schwamm unaufhörlich im Wasser, und nicht selten geschah es, daß sie von der salzigen Fluth schluckte und deßhalb bald krank und übel wurde. Die Mutter freilich war ergeben und ruhig, aber das unaufhörliche Wimmern ihres Kindes brach ihr fast das Herz und sie wußte am Ende nicht mehr, ob sie lieber den Tod oder das Leben wünschen sollte.

Hans Oloff war sicherlich nicht gleichgültig gegen sein Kind, aber er konnte mit dem besten Willen keine Abhülfe schaffen. Er mußte sich begnügen, mit Hülfe eines Beiles ein paar Holzpflöcke in die Planken einzufügen, woran sie sich wenigstens festhalten konnten. Auch die Fässer und Kisten, welche zu einem erhöhten Sitze für Mutter und Kind aneinandergeschoben worden waren, befestigte er mit Pflöcken und Seilen, damit sie nicht in die See hinabrollten, und so ihre Lage noch gefährlicher wurde.

So schwankten sie denn auf dem unermeßlichen Meere, Tag und Nacht hin- und hergeworfen, weder

wissend, in welcher Gegend sie sich befanden, noch ob sie je Land erreichen würden. Ein solcher Zustand ist schrecklich. Wenig mögen sich Diejenigen davon träumen lassen, welche in stürmischen Nächten daheim im warmen Bette liegen und sich an dem Rauschen der Bäume und dem Sausen des Windes erfreuen, welche beide das Gefühl ihrer Sicherheit nur fühlbarer und behaglicher machen.

Die Hoffnung dieser Armen richtete sich immer wieder von Neuem auf irgend ein Schiff, das sie auf seinem Kurse treffen und mitnehmen würde.

Wohl sahen sie auch viele Segel, welche in weiter Entfernung vorüberfuhren, aber keines hielt an, vielleicht wurden sie gar nicht einmal gesehen; dieses war sogar wahrscheinlich. So meinte wenigstens Anna, denn es deuchte ihr unmöglich, daß ein Segel sie sehen und nicht aufnehmen sollte.

Der Zwieback in den Fässern, das einzige Nahrungsmittel, ging stark dem Ende zu, und Oloff, wie wehe es ihm auch that, mußte eine sorgfältige Eintheilung machen, und manchmal Speise verweigern, wo er gerne mit freigebigen Händen gespendet hätte. Zu dem Mangel an zureichender Nahrung gesellte sich ein heftiger Durst, denn das Meerwasser ist nicht genießbar, und wer es dennoch trinkt, wird krank und noch durstiger.

Zweimal fiel ein heftiger Regen; die Schiffbrüchigen sammelten die köstlichen Tropfen in ihren Kleidern, rangen diese aus und tranken die

unklaren Tropfen wie den köstlichsten Wein, von dem je ein menschlicher Gaumen erquickt worden ist.

Als sich immer noch kein Schiff nahen wollte, spliß Oloff ein Stück Holz von dem Floße ab, befestigte dasselbe auf dem Boden eines der aufgestülpten Fässer und steckte auf die Spitze ein rothes Taschentuch, das wie eine Nothflagge in der Luft flatterte.

Aber auch dieses Zeichen blieb ungesehen, denn alle Schiffe segelten vorüber, ohne die geringste Notiz von ihnen zu nehmen. Der Vorrath an Zwieback war jetzt so zusammengeschmolzen, daß man der jammernden Nella täglich nur zwei davon, jedem andern aber nur einen einzigen reichen durfte, und selbst bei dieser sparsamen Vertheilung konnte er nur noch wenige Tage vorhalten.

Das Schrecklichste kam nun zum Schrecklichen: Zu dem Schiffbruche, dem gewaltigen Durste und der übergroßen Mattigkeit gesellte sich auch noch der Hunger. Nicht Oloff, nicht Anna, nicht Oscar und Helger waren im Stande, dem verschmachtenden Kinde die geringste Erleichterung zu verschaffen.

Wir werden sterben, sagte Oloff traurig. Sterben wir wenigstens als gute Christen, mit dem Gebete auf den Lippen und der Ergebung im Herzen, damit uns mit dem irdischen nicht auch der ewige Vortheil verloren gehe.

Das war eine Mahnung, die nicht in taube Ohren fiel; so nahe dem Tode blieb ihnen ja nur der Herr über Leben und Tod, in dessen Hand sie

standen. Hans Oloff, Vater, Führer und Priester zugleich, betete die alten Gebete, die sie zu Hause in der traulichen Stube so oft und so andächtig mitsammen gebetet hatten, vor, und die Stimmen seiner Lieben gaben ihm Antwort, wenn auch schwach, ja fast tonlos. O, welch' ein Trost liegt im Gebete! Das erfuhren auch diese armen Holsteiner, denn, als sie endigten, da wurde es ihnen so wunderbar wohl zu Muthe, und sie sahen dem Ende, das ihrer wartete, mit solcher Ergebung entgegen, daß sie es ganz aufgaben, noch länger nach einem rettenden Segel auszuspähen, sondern sich ganz in sich selbst versenkten, Trost spendend und Trost nehmend.

Es schien, daß Nella, auf deren Erhaltung Alle mit dem Wetteifer der Liebe so viel Sorge verwendet hatten, zuerst hinweggerafft werden sollte, denn mit schlaff herabhängenden Armen und geschlossenen Augen lag sie im Schooße der Mutter. Und Anna, welche ihr Kind mehr als sich selbst liebte, weinte und jammerte dennoch nicht, weil sie wußte, daß es in kurzer Zeit ein Engel des Himmels sein, und daß sie ihm in die Gefilde der ewigen Freuden bald nachfolgen werde. Nur eines schmerzte sie, die Leiden nämlich, welche Nella vor ihrem Scheiden noch würde zu erleiden haben.

Der Vater war von denselben Gefühlen beseelt; Helger und Oscar verwandten gleichfalls kein Auge von der Schwester.

Gott aber, wenn er auch manchmal die Seinigen

leiden läßt, um sie zu prüfen und zu läutern, wacht über sie, mögen sie sich nun in den endlosen Wasserwüsten des großen Weltmeeres oder in traulicher Kammer auf festem, sicherm Lande befinden. Das Sprichwort: „wo die Noth am größten, da ist Gottes Hülfe am nächsten", bewährte sich auch diesmal, denn gerade, als die Unglücklichen sich in den Tod ergaben und die vorüberziehenden Schiffe nicht mehr beobachteten, da wurde ihre Nothflagge gesehen. Ein großes Schiff näherte sich in raschem Laufe dem gebrechlichen Floße; die Ineinandergekauerten wurden plötzlich von dem Rufe eines Sprachrohres aufgerüttelt.

Hans Oloff erhob sich, sah das Schiff und breitete seine Arme gegen dasselbe aus. Auch die Uebrigen sprangen empor, und neue Lebenshoffnung keimte in aller Herzen auf; nur Nella blieb unbeweglich, wie oft die Mutter ihr auch zurufen mochte: Nella, Nella, ein Schiff, wir sind gerettet!

Der Kapitän des Wallfischfahrers, denn ein solcher war es, schickte ein Boot ab und ließ sie alle an Bord bringen. Oloff, als er die Treppe hinaufschwankte, und nun plötzlich dem Kapitän gegenüberstand, stieß einen schwachen Schrei der Freude und der Ueberraschung aus, denn der Mann war sein Landsmann und guter Freund, der ehrenfeste Kapitän D r a m b e r g, der für ein Hamburger Haus nach Grönland auf den Wallfischfang hinausfuhr.

Armer, armer Oloff, sagte er mitleidsvoll, muß ich dich so wieder finden, dich, den ich längst in



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag

Herchenbach, zehn Jahre im ewigen Eise.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg

Amerika glaubte! Zu Reden und Gegenreden war indeß jetzt schlechte Zeit, denn die Schiffbrüchigen sanken ermattet in die Knie, sobald sie die Planken des Schiffes unter sich hatten.

Dramberg ließ sie in die Kajüten bringen und eilte dann mit dem Schiffsarzte herbei, um die nöthigen Vorkehrungen für ihre Erhaltung und Genesung zu treffen. Dank seiner unverdrossenen Sorge wurde dieses Ziel schneller erreicht, als man zu erwarten berechtigt war; nach einigen Tagen schon waren sie außer Gefahr und eine Woche später sprang selbst Nella lustig auf dem Verdecke umher und hatte ihre Leiden und Entbehrungen rein vergessen.

Wenn die See ruhig ging und auf dem Schiffe wenig zu thun war, dann setzte sich der Kapitän mit den Oloff's auf einen Haufen Segel und ließ sich ihre Schicksale erzählen.

Ja, so geht's auf dem Meere, pflegte er zu sagen, das Wasser hat keine Balken, aber dieser Mensch, der Kapitän der Hoffnung ist doch, so wahr mir Gott helfe, ein schlechter und niederträchtiger Hund gewesen, und seine Mannschaft dazu! Der Hai wird sie wohl mit Haut und Haar gefressen haben, aber wenn sie noch leben, verdienen sie sammt und sonders den Galgen. Er wird ihnen auch wohl nicht ausbleiben, es müßte ja sonst keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt sein.

Dramberg's Absicht war, die Oloff's irgend einem heimkehrenden Schiffe mit nach den Küsten von

Deutschland zu geben, denn nach Amerika wollte keiner mehr, auch hätte das nicht wohl gegangen, weil ihre gesammte Habe auf dem Boden des Meeres lag.

Schiffe kamen und gingen die Menge, aber keines, welches den gewünschten Kurs steuerte. Nun, sagte Dramberg, so mußt du eben aus der Noth eine Tugend machen, und mit uns nach Grönland hinauf, wo du die ganze Wallfischfängerei in nächster Nähe mit ansehen und daran helfen kannst. Du und deine Jungen, ihr versteht das Ding zwar nicht, aber Dienste werdet ihr uns doch leisten, denn an Bord eines Wallfischbootes gibt es mancherlei Dinge zu thun, die auch der Unkundige verrichten kann.

Es blieb freilich nichts Anderes übrig und so schlug Hans Oloff ein, und da er sein Brod nicht gerne umsonst aß, so ließ er sich mit seinen Söhnen gleich Arbeit anweisen.

Mit der Zeit wurde es schneidend kalt, denn sie näherten sich nun immer mehr und mehr dem Norden. Die Feuchtigkeit, welche den Tag über aus der Luft fiel und sich auf dem Tau- und Segelwerke festsetzte, fror während der Nacht, so daß die ganze Takellage am Morgen stets mit spiegelglattem Eise oder mit weißem Reif überzogen war. Wenn die Matrosen an den Tauen arbeiteten, dann knackte dieser Eisüberzug an allen Enden und die abgebrochenen Stücke desselben fielen prasselnd auf das Verdeck nieder. Das wurde nun mit jedem Tage schlimmer, und die Kälte recht empfindlich. Dramberg und seine

Matrosen hatten die Fahrt schon oft gemacht und waren ziemlich abgehärtet, aber den Holsteinern setzte die Kälte stark zu, und sie konnten sich kaum dicht genug mit Decken und Lappen behängen.

Endlich kamen sie Grönland nahe; das Land sahen sie zwar nicht, aber ungeheure Eisberge, welche mit ihren Spitzen, Zacken und Hörnern, manchmal wie zerklüftetes Felsgestein, manchmal wie hohe Kirchthürme in die schneidend kalte Luft emporragten, schwammen jetzt unaufhörlich vorüber.

Weder von der Küste noch von den tiefer landwärts liegenden Höhen und Gebirgen konnte man etwas bemerken, denn hinter den treibenden Eisbergen, wo, nach der Aussage des Kapitäns ganze Felder von Eis vor dem Lande liegen sollten, stiegen beständig so dichte Nebel und Dämpfe auf, daß man nur über diese hinüber zuweilen die Spitzen einiger Schneekuppen wie in der Luft schwimmen sah.

Diese Gegend war nun wohl das eigentliche Feld für die Wallfischfahrer, und in denselben Regionen hatte Dramberg oft genug reiche Beute gemacht, aber diesesmal schien ihm das Glück nicht günstig, denn Tag auf Tag verging, ohne daß sie auch nur ein einziges dieser Thiere zu Gesicht bekamen. Dagegen vermehrte sich das Eis immer mehr, und sie mußten sich höher auf das Meer zurückziehen, um nicht von demselben eingeschlossen und zerdrückt zu werden.

Das Eis war nicht der schlimmste Feind, der

sie bedrohte, denn sie konnten demselben mit Gewandtheit und Aufmerksamkeit entgehen, aber es überfiel sie jetzt ein solcher, gegen den Kraft und Geschicklichkeit nichts halfen, das war der Scorbut, eine Krankheit, welche vom zu häufigen Genusse des gesalzenen Fleisches entsteht.

Merkwürdiger Weise wurde derjenige, dessen Bestimmung es war, den Andern zu helfen, der Arzt nämlich, zuerst davon ergriffen, und zwar in einem so hohen Grade, daß in kurzer Zeit die Symptome des Todes eintraten und seine Leiche über Bord geworfen werden mußte. Nun kam der Kapitän, nach ihm der Steuermann an die Reihe, und der unerbittliche Würgengel verschonte sie ebensowenig, als den Arzt.

Anna, ihr Mann und die Söhne theilten sich in die Krankenpflege, aber ihre Unermüdlichkeit, ihre Treue und Sorgfalt waren nicht im Stande, das schreckliche Schicksal abzuwenden, welches über dieses Schiff verhängt schien.

Wer einigermaßen im Stande war, das Schiff zu lenken, wurde dahingerafft, und zuletzt blieben nur noch die Oloffs und ein paar Matrosen übrig. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß das Fahrzeug, Wind und Strömung überlassen, von der Fluth auf das Ufer zu geschleudert wurde.

Immer näher kam der Augenblick, wo es gegen die schwimmenden Eisberge anprallen und zerschellen mußte. Trat dieser Fall wirklich ein, dann gute Nacht Leben!

Dieser Moment kam in der That, aber zum Glücke in einer mildern Weise. Zwei der ungeheuern Eisberge schloßen das Schiff so vollständig in ihre Mitte ein, daß seine Masten wie aus einem tiefen Eisthale hervorragten. Bald war es fest eingefroren und mit den schwimmenden Bergen zu einem Ganzen verwachsen und zusammengebacken.

Grausen mußte einen überfallen, wenn man zu den glänzenden, leuchtenden Spitzen hinaufsah, die in jeder Minute niederstürzen und das ganze Schiff unter ihrem Gewichte begraben konnten.

Die Eisberge, welche noch vor Kurzem unaufhaltsam dahinschwammen, mußten ein Hinderniß gefunden haben, denn sie blieben bald stehen und froren unbeweglich fest. Sollte man dieses ein glückliches oder ein schlimmes Ereigniß nennen, das war schwer zu sagen. Freilich entging man der Gefahr, beständig hin- und hergeschleudert zu werden, aber das Eis, welches fortwährend an ihnen vorübertrieb, war darum nicht minder gefährlich. Tag und Nacht krachte und knallte dasselbe, als wenn Batterien von Zwölfpfündern aus den hohlen Zwischenräumen abgefeuert würden. Nach einem solchen Knall spalteten oder zerklüfteten sich die Massen und ungeheure Stücke sanken von den Spitzen herab und unter furchtbarem Gepolter in's Meer, so daß der Gischt des Wassers brausend und zischend kirchthurmhoh in die Höhe fuhr. Das zurückstürzende Wasser toste dann von den hervorstehenden Eiskanten wie ein Wasserfall

herab und zerstäubte in tausend und aber tausend Tropfen oder in qualmenden Dunst.

Diese ewige Einförmigkeit eines ununterbrochenen Getöses brachte in den Ueberlebenden eine schreckliche Langeweile hervor, wovon besonders die beiden Matrosen in hohem Grade gequält wurden. Sie betrachteten es deßhalb als eine angenehme Abwechselung, als eines Tages einer der beiden Eisberge in sich selbst zusammenstürzte, und ein meilenweites Eisfeld zum Vorscheine kam, auf dem sich Seehunde und Wallroße umhertummelten oder faul umherlagen.

Sie bewaffneten sich mit Aexten, verließen das Schiff und näherten sich auf dem Eise den Thieren. Mit geringer Mühe erlegten sie einige Seehunde, die sich kaum zur Wehre stellten, aber kaum näherten sie sich einem Wallroße, so entspann sich ein erbitterter Kampf. Das Thier, vom Kopfe bis zum Schwanze nicht weniger als sechszehn Schuh messend, mit Stoßzähnen von zwei Ellen Länge versehen, setzte sich zur Wehre und tödtete die beiden tollkühnen und unvorsichtigen Angreifer.

Ein Schrei des Entsetzens entflog den Zurückgebliebenen, und als sie es sahen, daß für die Matrosen jede Hülfe zu spät kam, entflohen sie in die Kajüte und verrammelten Thüren und Fenster. Wie sie erwartet hatten, so geschah es, das Wallroß nahte sich plump und unbehülflich dem Schiffe, wie sie durch die freigebliebenen Oeffnungen sehen konnten. Vor dem Schiffe machte es Halt, hob sich ein paar-

mal mit seinen fürchterlichen Stoßzähnen an dem Schiffsrande in die Höhe, blickte über das Deck und legte sich dann ruhig nieder, um allenfallsige neue Feinde zu erwarten.

Dieser Besuch blieb nicht vereinzelt; auch ein gewaltiger Eisbär nahte sich; aber er begnügte sich nicht mit einer stillen Wache, sondern sprang auf das Deck und spähte überall knurrend umher. Den Kopf an eine kleine Oeffnung haltend, durch welche man in die Kajüte sehen konnte, schien er die geängstigte Familie scharf zu beobachten.

Hans Oloff machte den Vorschlag, sich des Thieres zu entledigen; die Söhne waren damit einverstanden, und selbst Anna fügte sich, um des schrecklichen Anblickes und der damit verbundenen Angst überhoben zu werden. An Schießwaffen, Pulver und Kugeln fehlte es nicht, auch brauchte man sich wegen eines Fehlschusses nicht allzusehr zu ängstigen, denn man war vor der Wuth des Thieres durch die Schiffswände ziemlich geschützt. Hans langte die besten Büchsen von der Kajütenwand herab, lud sie mit Pulver und Blei und gab Anweisung zum Kampfe. Einige wohlgezielte Schüsse streckten den Eisbären zu Boden; das ganze Deck zitterte, als er niederfiel und unter dumpfem Stöhnen verendete. Die Mutter athmete tief auf, und erholte sich allgemach von der großen Angst, welche ihr das Thier eingejagt hatte.

Helger wagte sich nach dem Siege auf das Deck, um nach dem Wallroße zu sehen; aber es war wäh-

rend des Kampfes verschwunden und nirgends mehr zu sehen. Vielleicht hatte es der Knall oder der Blitz, vielleicht auch der plötzliche Tod des Bären in Angst versetzt.

Oscar machte den Vorschlag, das Schiff, welches jeden Augenblick mit den sich bereits bewegenden Eisschollen fortgetrieben werden konnte, zu verlassen, um das nahe Land aufzusuchen. Der Vorschlag verdiente einer Erwägung, denn kamen sie nochmals in's Treiben, so war das Ende nicht abzusehen, wohl aber die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie zum zweitenmale nicht mit so heiler Haut den mannigfachen Gefahren des Eismeeres entrinnen würden.

Drittes Kapitel.

Die Eskimos.

Am nächsten Morgen, als die Auswanderung vor sich gehen sollte, wurden sie von einem Besuche überrascht, den sie sich im entferntesten nicht hatten träumen lassen. Im Grunde genommen war es aber dennoch nichts, was in diesen nördlichen Gegenden verwundern konnte, denn es waren nichts mehr und nichts weniger, als zwei Grönlandsbewohner oder Eskimos. Der Oberkörper von beiden steckte in einem enganliegenden zottigen Pelze, der auch Kopf, Hals und Ohren bedeckte, so daß nur die, ein wenig schief

geschlitzten Augen, Nase, Mund und Kinn mit ihrer braunen Färbung daraus hervorsahen. Auf der Kapuze, welche den Kopf umschloß, saß eine Pelzmütze, deren Seitenlappen unter dem Kinn zusammengebunden waren. Beinkleider von Seehundsfell, dicht anschließende, innen mit warmem Pelze gefütterte Stiefel vollendeten den einfachen, aber zweckmäßigen Anzug.

Die Kleinheit der Hände und Füße bei diesen Nordländern mußte auffallen, denn sie standen mit dem übrigen Körper, obschon auch dieser ein bescheidenes Maaß inne hielt, nicht im Verhältnisse. Aber diese kleinen Füße sind für das Beklettern der Eisspitzen wie geschaffen. Wie überall im Menschen-, Thier- und Pflanzenreiche zeigt sich auch bei diesen Bewohnern des äußersten Nordens die weise Anordnung Gottes im Kleinen und im Großen.

Hans Oloff, der in seinem Leben nicht viel von den Eskimos gehört hatte, und sie deßhalb für Kanibalen hielt, welche gekommen seien, ihn und seine Kinder zu verspeisen, stellte sich den Ankommenden mit geladener Flinte gegenüber; seine Söhne folgten seinem Beispiele.

Wie wurden sie aber überrascht, als die beiden Leute nicht allein ganz friedlich herankamen, sondern auch in einer Sprache zu ihnen redeten, die sie mit einiger Aufmerksamkeit wohl verstehen konnten. Diese Sprache aber war ein Gemisch von Deutsch und Dänisch, wie sie es von den Wallfischfängern, die Jahraus jahrein hier auf die Jagd fuhren, erlernt hatten.

Nachdem Oloff erfahren, daß sie keineswegs in feindlicher Absicht nahten, und nicht im entferntesten daran dachten, Jemanden zu verspeisen, sondern nur zu dem Zwecke gekommen seien, um mit dem Kapitän Handel zu treiben, da nahm er sie mit in die Kajüte hinab und bewirthete sie reichlich, denn er hoffte von ihrer Anwesenheit Nutzen für sich und die Seinigen zu ziehen.

Bist du der Kapitän des eingefrornen Schiffes? fragte der Eine. Oloff verneinte dieses und erzählte mit kurzen Worten das Schicksal des Kapitäns und der ganzen Mannschaft, schilderte dann auch sein eigenes Unglück und fragte die Eskimos, was zu thun sei, daß er wieder in seine Heimath zurückgelange.

Daran ist jetzt ganz und gar nicht zu denken, entgegnete Erik, und sein Sohn Rurik stimmte dem bei. Auch könnt ihr nicht länger auf dem Schiffe bleiben, sagte Erik, denn nichts steht euch dafür, daß es nicht in der nächsten Stunde zerquetscht und zertrümmert wird.

Drüben müßt Ihr Schutz suchen in unsern Winterhäusern, oder selbst ein solches bauen, denn vor Ablauf eines Jahres könnt Ihr sicherlich nicht an Erlösung denken. Erst, wenn die Wallfischfänger aus Europa kommen, könnt Ihr Grönland verlassen; bis dahin müßt Ihr es Euch schon bei uns gefallen lassen.

Die Eskimos hatten noch etwas Anderes auf dem Herzen, aber sie scheuten sich, damit herauszu-

rücken. Nach langem Zögern aber hob Erik doch also an: Wir da auf dem Lande haben das ganze Jahr auf ein Schiff gewartet, es ist aber keines gekommen und so liegt unser Handel gänzlich darnieder. Dein Schiff enthält eine Menge Vorräthe, die für uns ein kostbarer Schatz sind, und welche nutzlos mit dem Schiffe verloren gehen, wenn Du sie uns nicht überlässest.

Halt, entgegnete Oloff, du nennst es mein Schiff und scheinst zu glauben, daß ich über seinen Inhalt nach eigenem Ermessen verfügen könne. Dem ist aber nicht so. Nichts gehört mir, als die Kleider, welche wir auf dem Leibe tragen. Wie kann ich, der in Liebe und Barmherzigkeit hier Aufgenommene, über das Eigenthum eines Andern verfügen?

Wohl hast du Recht, entgegnete Erik, und doch wieder auch nicht. Treibt das Schiff hinweg oder wird es vom Eise zerdrückt, so ist gleichwohl Alles verloren. Uebrigens kann ich Dich und Deine Familie auch nur dann bei uns aufnehmen, wenn Du in meinen Vorschlag einwilligest, denn Grönland ist kein Boden, wo man fünf Personen ohne irgend eine Gegenleistung ernähren kann. Auch wollen wir die Lebensmittel nicht ohne Bezahlung haben. Kehrt jemals ein Europäer hierher, welcher Anspruch auf Schiff und Ladung hat, so soll ihm der Werth dessen, was wir nehmen, durch den Ertrag unseres Seehundsfanges reichlich ersetzt werden.

Helger und Oscar waren der Meinung, daß

unter den vorliegenden Umständen nicht wohl ein Mehreres gefordert werden könnte, und riethen dem Vater, einzuschlagen. Hans Oloff, erwägend, daß ihr Leben in der Hand der Grönländer war, und daß diese mit Gewalt nehmen konnten, was ihnen in Güte verweigert wurde, gab endlich seine Zustimmung.

Die beiden Eskimos, froh über den geschlossenen Vertrag, wiesen sie an, auf dem Schiffe zu bleiben, bis sie zurückkehrten, da sie in ihrer europäischen Kleidung nicht wagen dürften, sich über das Eis dem Lande zu nähern.

Die Eskimos gingen und die Oloffs überließen sich der Freude, nun bald wieder den Fuß auf festes Land zu setzen. Freilich lag dieses unwirthliche Land im hohen Norden, viele tausend Meilen von der Heimath, aber es war doch immer besser, als die gebrechlichen Planken eines in das Eis eingekeilten Schiffes.

Nach einer Stunde kamen die Eskimos zurück und brachten noch zwanzig Männer mit, welche alle auf dieselbe Weise, wie die erstern, gekleidet waren. Mit einer Rührigkeit, die in Erstaunen setzte, machten sie sich daran, die Fässer und Tonnen mit Lebensmitteln, die Säcke und Ballen, die Kisten und Kasten von dem Schiffe zu entfernen und eine Strecke weit auf das Eis zu schleppen.

Am Morgen waren sie gekommen und am Abende hatten sie ausgeräumt; selbst Betten, Deckwerk, Kleidungsstücke, Taue und Segel lagen aufgehäuft auf

dem Eise. Was von Möbeln leicht losgeschraubt werden konnte, wurde ebenfalls mitgenommen.

Nun überreichte Erik den Oloff's eben solche Pelze, wie sie selbst trugen, und wies sie an, sich in dieselben zu kleiden und ihnen dann zu folgen.

Das war aber leichter gesagt, als gethan; denn die Eisbrocken und Schollen, welche die Fläche bedeckten, boten einen gar unbequemen Weg, auf welchem das Fortkommen durch die hervorragenden Spitzen und Kanten außerordentlich erschwert wurde. Hier und dort auch befanden sich breite und tiefe Spalten in dem Eise, welche die Eskimos zwar leicht übersprangen, die aber von unsern guten Holsteinern nur vermittels übergelegter Bretter passirt werden konnten.

Die Eskimos, wenn sie auch sonst eben keine Muster von Höflichkeit und feiner Lebensart sind, waren überall bei der Hand, sie zu führen und zu unterstützen; und diese Zuvorkommenheit hatte wohl hauptsächlich ihren Grund in der Bereitwilligkeit Oloff's, die Lebensmittel abzutreten.

Nach einem langen und beschwerlichen Marsche erreichten sie endlich das Ufer. Unter diesem Ufer aber muß man sich kein lachendes Gestade mit hohen, schattigen Bäumen, reichen Weiden, Dörfern und Städten vorstellen. Nicht einmal eines von diesen Dingen fand sich vor, geschweige alle zusammen.

Hin und wieder zeigte sich auf dem grauen Boden einiges Grün, welches in der Entfernung einen ziemlich dichten Teppich vorstellte. Was aber das

Dichtsein anbelangt, so war das nur eine Täuschung des Auges, denn in der Nähe gesehen, bestand dieser Teppich nur aus kurzem Weidengebüsch, dessen Zweige am Boden hinrankten, als wenn sie nicht wagten, sich in die Höhe zu erheben, aus Furcht, von der kalten Luft erfaßt und von dem eisigen Hauche erbarmungslos getödtet zu werden.

Solcher grünen Stellen sah man mehrere, aber keine derselben war von großer Ausdehnung. Und diese freundlich grünen Plätzchen schrumpften zu einem winzigen Nichts zusammen, wenn sich das Auge zu den furchtbaren bis in die Wolken gethürmten Gebirgen erhob, die vom schneegekrönten Scheitel bis zum Fuße aus purem Eise bestanden.

Sobald man den Blick von den kleinen grünen Oasen abwandte, haftete er überall an endlosen Eis- und Schneewüsten, die trotz ihrer erhabenen Majestät ein Gefühl des Schauders, der entsetzlichsten Einsamkeit einjagten.

Einige hundert Fuß vom Strande standen zwölf Hütten auf einer kleinen Anhöhe; das war Eriks Kolonie; hier wurde Halt gemacht.

Als der Zug der Männer den Fuß des Hügels erreicht hatte, kamen die Frauen und Kinder aus den Hütten heraus, um die Fremden, von denen ihnen erzählt worden war, zu sehen. Die Kinder sahen, was man kaum vermuthen sollte, dick und wohlgenährt aus; die Frauen aber, besonders die alten, waren häßlich und widerlich anzusehen. Diese Häßlichkeit

wurde noch vermehrt durch einen dicken Haarwulst, der über dem Kopfe so hoch als möglich aufgebunden war.

Manche von ihnen waren außerdem runzelig, hatten krumme Beine, einen hohlen Rücken und gingen watschelnd und wackelnd einher. Ihre Nähe verbreitete einen üblen Geruch, denn diese Weiber sind faul, im höchsten Grade unreinlich, und haben die Gesichter stets mit Oel und Lampenruß beschmiert.

Scheu und aneinandergedrückt blinzelten sie zu Oloff und seiner Familie hinüber, und obschon sie nichts von ihren Körpern sehen konnten, als ein Stückchen des Gesichtes, so schien ihnen dessen Weiße doch hinreichenden Stoff zur Verwunderung zu geben.

Die Männer waren an den Anblick der weißen Hautfarbe mehr gewohnt, weil sie oft mit den Wallfischfängern verkehrten.

Allgemach wurden nun auch einige Fässer herbeigebracht, doch mußte der Hauptvorrath draußen bleiben und während der Nacht von einigen jungen Grönländern bewacht werden, damit die ungeschlachten Eisthiere nicht einen Theil derselben davonschleppten.

Erik, der in dieser kleinen Kolonie, zu der im Ganzen etwa fünfzig Personen gehörten, ein hervorragendes Ansehen genoß, weil er die besten Fischerei- und Jagdgeräthschaften besaß, berieth sich mit den übrigen Männern, auf welche Weise den Fremden Obdach zu geben sei.

Gutmüthig war jeder bereit, einen von der

Familie in sein Haus oder vielmehr in seine Hütte aufzunehmen. Ein Mehreres konnte kaum geschehen, da ihre Wohnungen so außerordentlich klein und beschränkt waren, daß sie sich selbst kaum darin wenden konnten.

Gegen diesen Vorschlag aber stemmte sich Anna mit aller Macht; es galt ihr gleich, wo sie für die Nacht blieb, nur wollte sie sich um keinen Preis von ihrem Manne und ihren Söhnen trennen, sondern lieber zu dem Schiffe zurückkehren.

Nach langer Besprechung fand Erik endlich einen Ausweg; er selbst wollte sich mit seiner Familie, je einen und einen bei seinen Freunden einlogiren, die Oloff's sollten seine Hütte beziehen und sein Weib zur Bedienung bei ihnen bleiben.

Das wurde angenommen und sogleich ausgeführt. Erik konnte als das Haupt der Kolonie angesehen werden, dennoch war seine Hütte um nichts besser, als die der andern Eskimos. Schon im Aeußern bot sie ein abschreckendes Bild, denn rings umher lagen Reste von geschlachteten Seehunden und Unreinlichkeiten aller Art, welche eine pestialische Ausdünstung verbreiteten.

Durch einen engen, dunkeln Gang mußte man hineinkriechen und befand sich dann in einem Raume, der nur spärliches Licht durch ein kleines Fenster erhielt, das kaum diesen Namen verdiente.

Erik's Hausfrau, deren Säbelbeine und schmieriges Gesicht Nella so abschreckten, daß sie in einem

schrie, gab sich trotz ihrer angebornen Faulheit alle Mühe, es den Fremden behaglich zu machen. Wenn ich sage behaglich, so ist das freilich ein Ausdruck, den man nicht mit dem verwechseln muß, was man bei uns unter diesem Worte versteht.

Zunächst holte sie eine Anzahl von Lampen herbei, die aus einem weichen Steine geschnitten waren. Sie füllte dieselben mit Speck von Seehunden und zündete diesen an. Es gab einen unangenehmen, widerlichen Geruch, aber sie verbreiteten nicht allein ein nothdürftiges Licht, sondern auch eine angenehme Wärme, welche den halb erstarrten Gliedern außerordentlich wohl that, und auch Nella mit der häßlichen Wirthin aussöhnte.

Nachdem das Geschäft des Anzündens geschehen war, brachte die Grönländerin ein großes Stück Seehundsspeck herbei, und lud ihre Gäste ein, sich an demselben zu erquicken. Um ihnen Muth zu machen, riß sie selber einen Mund voll nach dem andern herab und schmatzte und schnalzte dabei, daß ihr guter Appetit und der Wohlgeschmack, den sie empfand, nicht zu verkennen waren.

Nalegak, (ein Wort, das so viel als Herr bedeutet) sprach sie zu Hans Oloff und deutete auf den Speck, damit er zugreifen sollte. Aber weder der Nalegak, noch Frau und Kinder hatten besonders Gelüsten nach einer Mahlzeit, die ihrem Magen so sehr widerstand.

Zum Glück hatte Anna beim Abzuge von dem

Schiffe einigen Zwieback, Zucker und gemahlenen Kaffee zu sich gesteckt. Sie holte jetzt die Gegenstände hervor und zeigte sie der Frau, die bei diesem Anblicke mit einem Schrei des Entzückens ihren Speck fahren ließ und das Geschirr zum Kaffeekochen herbeischleppte. Man muß nämlich wissen, daß die Eskimos nichts so sehr lieben, als den Kaffee, den sie, wo sich nur die Gelegenheit dazu bietet, von den Wallfischfahrern einhandeln.

Bald dampfte das Getränke und waren auch die halbzerbrochenen Tassen schmutzig und übelriechend, so langten doch die Oloff's zu, denn seit dem Morgen hatte außer Nella keiner von ihnen etwas genoßen.

Erik's Frau war unermüdlich im Trinken; wenn Anna glaubte, daß sie nun endlich Schluß machen würde, dann schenkte sie sich immer wieder von neuem ein. Ihr Gesicht bekam einen höhern Glanz und die Freude leuchtete unverkennbar aus ihren Augen.

Seit dieser Stunde war Anna ihre erklärte Günstlingin; sie schaute an ihr hinauf, wie an einer Frau, die gekommen sei, um Segen und Ueberfluß in das Land zu bringen.

Die Oloff's waren müde und schläfrig obendrein. Oloff machte ihr dieses verständlich, indem er auf seine Augen deutete und mit dem Kopfe nickte wie ein Schlummernder.

Ja Nalegak, du sollst schlafen, sagte sie in ihrer Sprache, holte die mitgebrachten Betten herbei; breitete dieselben auf der Pritsche aus und entfernte sich,

um selbst ihr Lager vor der Hütte in dem dicht fallenden Schnee zu nehmen. Dabei beanspruchte sie weder ein Bett noch eine Decke; diese Dinge schienen ihr für eine Grönländerin ein vollständiger Ueberfluß. Doch lockte sie ihre Hunde herbei, welche sich rings um sie lagerten und sie mit der ausstrahlenden Wärme ein wenig aufthauten.

Die Oloff's empfahlen sich drinnen dem Schutze des Höchsten, der ja auch am Nordpole nicht fehlt, und schliefen dann den Schlaf der Gerechten.

Viertes Kapitel.

Der Hausbau.

Es war gegen Ende September, als die Holsteiner auf der Kolonie der Eskimos ankamen. Wenige Tage vorher waren diese Nordländer von ihren Rennthierjagden zurückgekehrt, um nach einem monatlangen Aufenthalte in den Schneegebirgen und Jagdschluchten den Winter in ihren Hütten zuzubringen. Die Kälte trat in diesem Jahre außergewöhnlich früh ein, und so kam es denn, daß schon jetzt kein einziges Schiff mehr an diesen Küsten ankerte. Bis zum nächsten Sommer, das versicherten die Eskimos einstimmig, würde kein europäisches Fahrzeug mehr erscheinen. Unsere armen Holsteiner mußten sich also

darein ergeben, acht bis neun Monate in Erik's Hütte zuzubringen, oder selbst eine solche zu erbauen. Letzteres schien am gerathensten, einestheils weil man auf eine so lange Zeit den Eingebornen nicht lästig fallen, dann aber auch, weil man aus nahe liegenden Gründen gerne ungestört unter sich sein wollte.

Erik und seine Genossen hatten diesen Wunsch kaum erfahren, als sie sich bereit erklärten, ihm bauen zu helfen, sobald die Fässer und Kisten wohlbehalten am Strande seien. Wer nur einigermaßen im Stande war, tragen zu helfen, mußte mit auf das Eis hinaus; nur die Weiber blieben zurück, denn sie haben eine tief eingewurzelte Abneigung gegen jede, auch die leichteste Beschäftigung.

Gegen Mittag schon lagen alle die europäischen Schätze in Mitten der Kolonie aufgeschichtet. Die Weiber jubelten, die Kinder schrien vor Lust und selbst die ernsten Männer verzogen ihr Gesicht zu einem Lächeln, wenn sie an den kostbaren Inhalt dachten.

Helger und Oscar brachten Beile herbei und öffneten die Fässer und Kisten. Welch ein Jubel war das, als hier das eingepöckelte Fleisch, dort die gepreßten Gemüse, der Kaffee, Zucker, die Rosinen, das Mehl, das Brod, die Orangen und wie die tausend Herrlichkeiten alle heißen mögen, zum Vorscheine kamen!

Aber zur Ehre der Eskimos sei es gesagt, wie sehr auch ihr Herz nach diesen Dingen verlangte, Niemand von ihnen rührte das Geringste an, und

Erik sprach: Der Europäer ist Herr von diesen Sachen, er mag sie in Verwahrsam halten und nach und nach Jedem davon mittheilen, wie es das Bedürfniß erfordert. Uebrigens soll er nichts geben, was ihm nicht mit den Waaren unseres Landes bezahlt werde, sei es jetzt, sei es im Frühlinge oder im Sommer, wenn Fang und Jagd ergiebiger werden.

Oloff wollte gegen eine Bezahlung oder Austausch Einwendungen machen, weil er dadurch in Europa leicht in Verdacht kommen konnte, von fremdem Eigenthume zu seinem Nutzen Gebrauch gemacht zu haben. Aber Erik schnitt diese Bemerkung kurz ab, indem er sagte: Meine Grönländer werden Alle gerne für dich und die deinigen arbeiten, so lange du etwas zu geben hast, aber sie sind zu faul, es ohne Bezahlung zu thun. Ich kenne das, Mann; sei also kein Narr, und folge meinem Rathe, den du nicht bereuen wirst. Uebrigens erlangen wir selbst auf diese Weise nur den rechten Vortheil von deinen Schätzen; denn du mußt wissen, daß unsere Frauen den Kaffee und manches Andere mit einem Heißhunger verzehren, der erst mit dem Aufhören der Vorräthe endigt. Was deine Befürchtung den Europäern gegenüber betrifft, so kannst du in der That nichts Besseres thun, als die Vorräthe, die sonst nutzlos zu Grunde gehen würden, zu ihrem Vortheile zu verwerthen.

Nurik theilte vollständig die Ansichten seines Vaters, und so fand Oloff es denn gerathen, den beiden Eskimos zu folgen.

Aber, wo bleiben die Sachen, fragte er, ehe mein Haus fertig ist?

Hier unter freiem Himmel, entgegnete Erik; fürchte nicht, daß ein Eskimo, wenn ihn auch noch so sehr hungert, fremdes Eigenthum anrühren wird.

Nun, meine Freunde, wandte er sich dann zu den Eskimos, wir müssen dem Nalegak ein Haus bauen. Frisch an's Werk, denn bald möchte es des Frostes wegen zu spät sein. Wenn Ihr fleißig seid, werdet Ihr heute Abend Kaffee von ihm erhalten.

Das brauchte ihnen nicht zweimal gesagt zu werden; rasch waren sie bei der Hand, suchten Steine am Meeresufer, stachen einen Raum ab, der ihnen für die Familie Oloff hinreichend groß genug schien, legten die Steine aufeinander, und fügten in die Zwischenräume Koth, Schlamm und kleines Geröll.

Der Frau Anna lief es bei dieser sonderbaren Art zu bauen eiskalt über den Rücken, und sie dachte mit Schrecken daran, daß sie in diesem Schlammneste neun volle Monate mit ihrem Kinde zubringen sollte.

Auch Oloff hatte gegen diese Baumethode mancherlei einzuwenden. Er hätte gerne wenigstens zwei Stuben, einen Keller und dazu ein hölzernes Dach gehabt. Vor einem solchen Schlamm- und Dreckdache schauderte auch ihm. Nalegak, sagte Erik lächelnd, so ist es die Weise hier zu Lande, und wir befinden uns wohl dabei. Vor langer Zeit aber habe ich ähnliche Häuser wie die, von denen Du sprichst, bei den Dänen gesehen, und ich bin gerne bereit, Dir ein

solches herrichten zu lassen, wenn Du nur angibst, wie wir es machen müssen, ich fürchte, wir werden ungeschickt zu Werke gehen.

Auf dem Schiffe hatten sich Aexte, Hauen und andere Werkzeuge befunden, mit denen man tief in den Boden eindringen kann. Sie waren mit herübergekommen und leisteten jetzt prächtige Dienste, die Erde aufzuhacken und zu graben. So leicht wie bei uns ging das freilich nicht, denn einige Zoll in der Tiefe war die Erde so hart gefroren, daß man auch mit den schärfsten Instrumenten nur langsam vorwärts kam. Dafür aber hatte man den Vortheil, daß man kein Fundament zu legen brauchte, denn dieser gefrorene Grund hielt so fest zusammen, wie die beste Mauer, und an ein Erweichen und Nachrutschen war nicht zu denken.

Mit der Ausgrabung des Kellers, den die Eskimos für eine überflüßige Zuthat hielten, war das größte Stück Arbeit vollbracht. Durch reichliche Geschenke hielt Oloff sie sich geneigt, und wenn je einmal einer über die unnütze Verschwendung von Arbeit murrte, so machte ihn ein Schluck Branntwein bald wieder zum willigsten Diener.

In kurzer Zeit standen auch die Mauern und die Zwischenwand, welche die beiden Gemächer von einander trennte; aber nun entstand die Frage, wo man Holz hernehmen sollte, um das Dach, die Thüren und die Fensterrahmen zu machen. Auf dem Schiffe freilich war Holz genug gewesen, um zwei Häuser

damit zu versehen, aber an demselben Tage, wo Oloff daran dachte, dieses herüber zu holen, brachte ein Eskimo die Nachricht, daß es mit den schwimmenden Eisbergen südlich treibe und Niemand sich demselben ohne Todesgefahr nahen könne.

Erik stieg auf eine Anhöhe, und schaute in's Meer hinaus, um sich von der Wahrheit dieser Botschaft zu überzeugen. Nach einer Weile kam er zurück und sprach: Nalegak, mit dir ist augenscheinlich das Glück. Sieh, das Schiff, welches Jeder, der die Grönlandswasser kennt, für verloren halten mußte, schwimmt, von dem Eise befreit, stolz dem Fjorde zu; es bedarf nur einiger Nachhülfe, so läuft es daselbst ein und es kann da fest liegen, bis deine europäischen Brüder zurückkehren.

Sämmtliche Eskimos machten sich in ihren Booten nach dem Fjorde auf, um das Schiff mit Stricken hineinzuziehen, aber ein Wind, welcher jetzt stark landeinwärts zu blasen begann, hinderte sie, vom Lande abzustoßen; derselbe Wind jedoch trieb das Schiff in den sichern Fjord, eine langgedehnte Meeresbucht, die sich ziemlich tief in's Land hineinzog. Hier war es von den nachhelfenden Händen der Eskimos bald festgelegt und der kleinen Kolonie zu manchen Zwecken gesichert, von denen wir noch später hören werden. Die nöthigen Bretter und Balken wurden unter lautem Gejubel herbeigeschleppt, und nun begann das Bauen auf's Neue.

Die Eskimos haben keinen rechten Begriff von

einem ordentlichen Handwerke, doch sind sie äußerst anstellig und gelehrig, haben bald begriffen, was ihnen gut gezeigt und vorgemacht wird, und führen es auch ganz erträglich aus.

An Handwerkszeug fehlte es nicht; es gab ein lustiges Sägen, Hämmern und Hobeln. In kurzer Frist war das ganze Haus vollendet, und die Oloffs konnten einziehen. Die guten Grönländer sahen mit Stolz auf das Werk, welches sie vollendet hatten und meinten, so ein europäisches Haus sei im Grunde genommen doch gar so übel nicht.

Der Keller, der beim Ausgraben so wenig Gnade in ihren Augen gefunden hatte, gefiel ihnen nun vor allen Dingen am besten; besonders, als sie sahen, wie zweckmäßig und sicher die Fässer und Kisten, nach denen sie stets lüsterne Blicke warfen, dort untergebracht wurden.

Die beiden Stuben boten ebenfalls größere Annehmlichkeiten dar, als das dumpfe Loch, welches die Grönländer mit diesem Namen zu belegen pflegten. Rings um die Wände des Schlafzimmers lief eine hölzerne Pritsche, einen Fuß hoch vom Fußboden, auf denen das mitgebrachte Bettwerk vertheilt war, und welche der Familie als Nachtlager diente. Das andere Zimmer, die eigentliche Wohnstube, war mit den Schiffsmöbeln in einer Weise möblirt, daß es nicht anders aussah, als habe Grönlands mächtigster Fürst — oder besser gesagt, der Geist des Nordpols,

denn Fürsten gibt es hier nicht — unter Hans-Oloff's Dache sein Lager aufgeschlagen.

Dazu kam noch der Luxus von zwei prächtigen Glasfenstern, welche ebenfalls dem Schiffe entnommen waren. Oloff war anfangs der Meinung gewesen, daß es vernünftiger sei, das Schiff selbst, das ja doch nun fest im Fjord liege, als Wohnplatz zu nehmen, um die Mühe des Bauens zu ersparen, aber Erik widerrieth ihm dieses, erstens, weil es auf dem Schiffe zu kalt, und zweitens, weil dieses auch nicht gegen jede Gefahr geschützt sei.

Sie wollten aber wenigstens alle diejenigen Vortheile genießen, welche in ihrem neuen Hause zu erreichen waren, deßhalb holten sie aus der Kajüte einen Ofen herbei, und versahen ihren Keller mit Steinkohlen, die reichlich auf dem Schiffe vorhanden waren. Dadurch genossen sie den Vortheil, ihre Stuben nicht ausschließlich mit jenen steinernen Lampen erwärmen zu müssen, die den Eskimos als Ofen und Licht zugleich dienen.

Als das Haus vollständig eingerichtet war, wurden sämmtliche Eskimos mit ihren Frauen zu einem Einweihungsfeste eingeladen. Sie kamen gerne, keiner blieb aus, aber wie erstaunten sie, als sie die europäische Einrichtung sahen, die den meisten, und besonders den Frauen vollständig fremd war. Die dicken Kokosteppiche auf dem Fußboden, welche die Füße angenehm warm hielten, die Oellampen und Talglichter, welche ein so helles Licht gaben, ohne

die stinkenden Fettdünste zu verbreiten, der Ofen, welcher in seinem Innern die schwarzen Steinkohlen in Gluth versetzte, die Gläser, Teller, Schüsseln, die Messer, Gabeln, die Möbel und das helle Fenster, alles das erregte ihre Aufmerksamkeit und Bewunderung in hohem Grade.

Und in der That mußte man eingestehen, daß es kaum möglich war, in Grönland behaglicher zu wohnen.

Anna hatte schon einige Tage vorher für dieses Fest gesorgt, und besonders die Kaffeemühle nicht geschont, aber der Appetit der Grönländerinnen ging doch weiter, als sie gedacht hatte. Die Männer sprachen dem Grogh und andern geistigen Getränken tapfer zu, Zucker, Rosinen, Orangen und dergleichen Dinge fanden ebenfalls begierige Abnehmer. Anna hatte auch Mehlkuchen gebacken und gepöckeltes Fleisch aufgesetzt. An letzterm aber fanden sie zu tadeln, daß es zu wenig Fett enthalte und mit einem Stücke Seehund bei Weitem nicht zu vergleichen sei.

Alle kamen übrigens darin überein, daß sie in ihrem Leben keinen so fröhlichen Tag erlebt, und Einer nach dem Andern schwur es Oloff in die Hand, daß er auf ihn zählen könne, wenn er ihn einmal brauche.

Fünftes Kapitel.

Der Winter.

Oloff's Haus hatte bei seiner Fertigstellung noch lange nicht die Dichtigkeit besessen, welche nach seinen europäischen Begriffen nothwendig war; aber was Menschenhand in diesen nördlichen Breiten nicht zu machen versteht oder nur halb macht, das vollendet die Natur. Kalt, recht kalt war es schon bei ihrer Ankunft gewesen, aber das war für die Eskimos immer noch ein angenehmes Wetter, an dem sie sich labten und erfreuten; nun aber fing es an zu frieren.

Zu frieren! Was ist das Besonderes? Friert es nicht auch bei uns? Freilich, lieber Leser, aber einmal nicht so frühe, und bei Weitem auch nicht so strenge. Die Steine und der Schlamm, aus denen das Haus bestand, wurden jetzt zu einer harten, unlösbaren Masse zusammengebacken, aber gleichzeitig überzog sich das Innere der Zimmer mit einer blinkenden und glitzernden Eisdecke, welche selbst die größte Ofengluth nicht aufzuthauen im Stande war.

Aller Wasserdampf, der von den Kesseln und Kochgeräthen in die Höhe stieg, legte sich in Form von Eis an die Wände; Nägel, welche aus der Mauer hervorstanden, waren stets mit Reif überdeckt. Sowohl die Fensterscheiben, als der Holzrahmen desselben erhielten eine daumenbreite Schicht von Eis, die den ganzen Winter über nicht mehr aufthaute.

Die Steinkohlen wurden nicht geschont, aber sie konnten dennoch der heftigen Kälte kaum etwas anhaben. Sie wurde so außerordentlich stark, daß siedendes Wasser, wenn es nur wenige Minuten auf den Boden der Stube gesetzt wurde, zu einem einzigen Eisklumpen zusammenfror.

So angenehm das hölzerne Dach war, so hatte es doch auch sein Schlimmes, denn als die Kälte darauf einzuwirken begann, fing es an zu krachen und zu knattern. Und dieses war nicht etwa ein leises Geräusch, sondern ein Knallen, als wenn jeden Augenblick Pistolenschüsse ertönten. Die Dämpfe, welche zu demselben emporstiegen, gestalteten sich in der Höhe zu unzähligen Eiszapfen, welche mit ihren Spitzen in die Stube hinabstarrten und manchmal, wenn ein heftiger Windsturm über das Haus fuhr, wie klirrendes Glas zu Boden stürzten.

Das Fjord und die kleinern Binnenseen fingen jetzt an zuzufrieren; der Schnee fiel unaufhörlich massenhaft aus der Luft, oder wurde von den hohen Eisbergen herüber auf die kleine Ebene zugetrieben, in welcher die Kolonie lag. Wenn man jetzt einen Berg erstieg und Umschau hielt, so sah man nur drei Dinge, Luft, Schnee und Meer, denn selbst das Eis und die ungeheuren Eisberge waren rings davon bedeckt und die Hütten der Eskimos ragten mit ihren weißen Dächern nur wie Maulwurfshügel daraus hervor. Nicht lange, so waren sie ganz eingeschneit und wer es nicht wußte, konnte es durchaus nicht

vermuthen, daß unter diesem Leichentuche menschliche Herzen schlugen.

Erik hatte Oloff auf diesen Zeitpunkt im Voraus aufmerksam gemacht, damit er Vorkehrungen treffe. Als sie einst vom Schlafe erwachten, weil der Rauch des qualmenden Ofens die Stube erfüllte, und das Athmen schwer machte, da wußten sie, daß sie begraben waren und sich einen Luftweg aus diesem Sarge bahnen mußten. Oloff, Helger und Oscar nahmen deshalb die Schaufeln zur Hand und gruben einen Stollen durch den Schnee bis in's Freie. Es war keine leichte und dazu noch eine doppelte Arbeit, weil sie sich erst hinaus- und dann wieder hereingraben mußten; aber die Eskimos halfen ihnen treulich. Zu ihrer Ehre sei es gesagt, daß der Wunsch, ihren Freunden zu helfen, ebenso groß war, als der, sich in eine offene Verbindung mit ihrer Vorrathskammer zu setzen.

Nicht lange nach dieser Zeit verschwand die Sonne vom Horizonte und es trat eine lange lange Nacht ein, welche volle drei Monate dauerte. Nun darf man sich diese Nacht aber nicht als eine immerwährende, rabenschwarze Finsterniß denken, die niemals von der geringsten Helle unterbrochen werde; nein, es gibt vielmehr kaum einen einzigen Tag in dieser langen Nacht, wo trotz der Abwesenheit der Sonne nicht ein zwei- bis dreistündiges Dämmerlicht eintrete, wo die hellleuchtenden Sterngebilde oder eine prachtvolle röthlichblaue Luftfärbung den Grönländern nicht

erlaubte, auf das Eis zu ziehen, um dem Fischfange nachzugehen.

In einer solchen Dämmernacht war es auch, als Erik durch den Schneegang zu Oloff's Hause kam, und ihm anzeigte, daß in der Nähe des Fjords ein todter Wallfisch angetrieben sei. Er lud Oloff und seine Söhne ein, ihm zu folgen, da ihnen von Rechtswegen ebenfalls ein Theil des Thieres zukäme. Sie beeilten sich, dieser Einladung auf der Stelle nachzukommen. Als sie am Fjorde ankamen, lag der ungeheure Koloß in seiner ganzen Länge ausgestreckt da. Die Grönländer, welche ihn umgaben, stießen ein lautes Freudengeschrei aus. Und sie hatten wohl Ursache dazu, denn dieser Berg von Fett und Speck war für sie eine reiche Quelle des Erwerbes.

Nach ihrer gewohnten Weise wollten sie den Speck ablösen, unter sich vertheilen und nach ihren Hütten schleppen, theils zu ihrer eigenen Nahrung, theils zum Verkaufe an die Wallfischfänger, welche im Sommer an ihre Küste zu kommen pflegten.

Oloff machte sie darauf aufmerksam, daß sie besser thäten, den Speck auszubraten, um den Thran zu verkaufen, weil sich derselbe besser aufbewahren ließe, weniger dem Verderben unterworfen sei, und einen kleinern Raum einnehme.

Du hast Recht, Nalegak, antwortete Erik, und ich würde dir beistimmen, wenn wir zu dem Ausbraten die nöthigen Geräthschaften hätten.

Dafür ist bestens gesorgt, sprach Oloff; auf dem

Schiffe dort ist nicht allein ein dafür eingerichteter Herd und die nöthigen Fässer, sondern ich habe mir den Vorgang auch von dem Kapitän so weit erklären lassen, daß ich damit fertig zu werden hoffe.

Das war nun wieder einmal ein ganz prächtiger Vorschlag, den Alle mit Freuden begrüßten. Der Speck wurde auf das Schiff gebracht, die schmackhaftesten Fleischstücke aber zur Winterspeise nach den Hütten geschickt, und nun ging es an ein Braten, was heiliges Zeug hielt, wie man zu sagen pflegt.

Man kann sich eine Vorstellung von der Fischmasse machen, wenn man erwägt, daß ein Fisch so schwer ist, wie sechzig fette Ochsen, und daß der Speck allein reichlich ein Gewicht hat, wie deren dreißig.

Der Geruch, welchen der bratende Speck weit umher verbreitete, lockte ein ganzes Rudel Eisbären herbei, welche über die Decke des Fjords kamen und ihren Antheil an der Beute oder einige Grönländer verspeisen wollten. Hier thaten die Gewehre, auch wohl Aexte und Knittel gute Dienste. Nichtsdestoweniger gab es einen Kampf, welcher nicht ganz ohne Blutvergießen herging. Rurik stand mit einem schweren Holzprügel bewaffnet auf dem Deck und war im Begriff, denselben auf den Kopf des vordersten Eisbären niederzuschmettern, als er auf den, von Fett und Blut überglatten Planken ausglitschte und niederstürzte.

Der Bär saß mit einem jähen Sprunge auf ihm und schlug die kralligen Tatzen blutgierig in den Körper seines Opfers.

Sobald die Eskimos die Gefahr sahen, in welcher Rurik schwebte, nahten sie sich dem Platze, wo die Bestie und der Mensch verzweifelt miteinander rangen. Rasch und entschlossen fielen sie das Thier mit Lanzen an, indeß die Oloffs mit ihren guten Büchsen zwei von den Bären, die ihrem Bruder zu Hülfe kamen, erlegten; aber das Blut tränkte bereits die aufgerissene Kleidung des jungen Mannes, der Griff des Bären hatte mehrere Lappen Fleisch von seinem Körper gerissen.

Erik, welcher nicht so schnell herbei kommen konnte, machte sich mit Gewalt Bahn, als er das Leben seines Sohnes in Gefahr schweben sah, und schlug dem Bären mit einem wuchtigen Streiche das Gehirn ein.

Noch vier andere wurden erlegt. Die Pelze gaben prächtige Wintermäntel, wovon zwei den Oloffs, die übrigen den Eskimos zugetheilt wurden. Rurik war schlimm genug mitgenommen; aber die Wunden waren mehr schmerzlich als gefährlich; ein Umstand, dem die Nordpolbewohner nicht genug danken konnten, denn der Mann war bei Allem, was sie thaten und unternahmen, geradezu unentbehrlich. Sein klarer Verstand, seine Arbeitsamkeit waren Allen eine Leuchte und ein Spiegel.

Als der erste Schreck vorüber und die Ueberzeugung gewonnen war, daß er bald wieder hergestellt sein würde, machte man sich von neuem an das angefangene und von den Raubthieren unterbrochene Werk.

Nachdem der Wallfisch ausgebraten, der Thran in Fässer gefüllt und Jedem sein Antheil gegeben worden war, ordnete Erik an, daß Oloff's Schuldner schon jetzt mit Thran bezahlten, was sie an Kaffee, Zucker und dergleichen erhalten hatten. Das wurde ein hübsches Sümmchen von Fässern, welche eine ganze Ecke des Kellers ausfüllten. Damit war gleichsam der Grundstock zu einem künftigen Vermögen gelegt, das sich von jetzt ab täglich vergrößern sollte.

Den Grönländern gefiel das Ausbraten so wohl, daß sie beschlossen, es eben so mit dem Ertrage der Seehundsjagd zu machen, die nun bald beginnen sollte. Es ist ein ganz prächtiges Ding damit, sagte Erik, denn auf diese Weise geht nichts zu Schanden. Früher verdarben uns oft die besten Vorräthe, weil die Schiffe zu spät ankamen; nun aber wird uns nichts mehr umkommen, und Dir haben wir es zu danken, Nalegak.

Oloff war kein Freund von solchen Dankesbezeugungen; er meinte, leben und leben lassen, das sei für beide Theile am einträglichsten und ersprießlichsten — und so war es auch in der That, wie sie nur zu oft Gelegenheit hatten, zu erfahren.

Komm Morgen zu mir, sagte Erik zu Oloff, und bringe deine Söhne mit, wir wollen unsere Kajaks bereiten, womit wir den Seehunden zu Leibe gehen. Für dich wollen wir auch einen Kajak bauen, und so magst du es denn gleich lernen und später selbst in Anwendung bringen. Oloff war damit wohl zu=

frieden, denn es deuchte ihm, daß es Unrecht sei, eine Gelegenheit zu versäumen, wo man etwas Neues lernen könne.

Am andern Tage machten sie sich auf, der Einladung Eriks zu folgen; aber kaum waren sie durch den Schneegang in's Freie hinausgetreten, als sie plötzlich wie angewurzelt stehen blieben und einen Ruf des Erstaunens hervorstießen.

Die Leser wissen, daß um diese Zeit die lange, dreimonatliche Nacht hereingebrochen war, die nur auf einige Stunden schwach erhellt wurde. Oloff und seine Familie waren an dieses Ungemach bereits gewöhnt, und erwarteten natürlich auch heute nichts Anderes; umsomehr wurden sie beim Austritte aus dem Schneegange von einer Lichterscheinung überrascht, deren Schönheit unvergleichlich war. Es kam ihnen vor, als brenne in weiter Ferne ein heftiges Feuer, dessen lodernde und flackernde Flammen sich über einen großen Theil des Himmels ausbreiteten. Bald züngelte hier, bald dort eine Flamme empor, bald sank, bald erhob sie sich. In tausend Formen und Gestalten lebte, webte und loderte das ganze, nördliche Firmament. Jetzt plötzlich schossen Bündel von Pfeilen gegen den Horizont empor, verweilten einen Augenblick, und machten dann wieder grellen, aufwärts laufenden Strahlen Platz. Weiße, grünlichblaue, purpurrothe Bogen, Kränze und wunderliche Figuren drängten einander, und machten sich den weiten Himmelsraum streitig. Es war ein pracht-

voller, ein majestätischer Anblick, der die Herzen unserer guten Holsteiner erst mit Schrecken, dann mit Entzücken erfüllte.

Nach und nach war es so hell geworden, daß man weit umher die Buchten, den Fjord mit dem Schiffe, die Umrisse der Berge und die schwarze Meeresfläche erkennen konnte. Selbst durch den langen Schneegang drang diese Helle in die Hütte, wo Anna und Nella zurückgeblieben waren. Sie kamen ebenfalls herbeigelaufen und schauten mit Bewunderung in die flammende Nacht hinaus.

Das ist ein prächtiges Nordlicht, sagte jetzt eine Stimme neben ihnen. Es war Erik, den es nicht wenig freute, daß der Nalegak mit seiner Familie so viel Gefallen an dieser Erscheinung fand.

Dieses Licht, sprach er, ist ein wahrer Segen für uns, denn es leuchtet uns, wenn wir draußen auf dem Fjord und auf dem Meere fischen, wenn wir auf die Jagd reisen, oder unserm sonstigen Gewerbe nachgehen. In Euerm Lande bedürft Ihr freilich dieses Zauberlichtes nicht; Sonne und Mond wetteifern dort, Euch zu leuchten, aber dafür entbehrt Ihr einer so wundervollen Schönheit, welche wir hier häufig und im vollsten Maaße genießen.

Lange standen sie noch und bewunderten das schöne Nordlicht, dann gingen sie mit Erik hinab zu dessen Hütte, wo sich noch einige Nachbarn eingefunden hatten, um an der Ausbesserung und Neubauung der Kajaks zu helfen.

Die enge Stube, von den Speckflammen ganz in Dunst gehüllt, ließ kaum Platz zum Arbeiten; die Frauen lagen faul und nachlässig auf der Pritsche, schmutzige Kinder krochen schreiend und mißvergnügt zwischen den Beinen der Anwesenden durch und hatten allerlei Wünsche und Gelüste, die nicht befriedigt werden konnten.

So kleines Ungemach ficht den Grönländer wenig an; er ist so gutmüthig, so verträglich und so leicht zufrieden gestellt, daß ihn nicht bald etwas aus seinem guten Humor herausbringt.

Nun zu den Kajaks, sagte Erik. Du weißt vielleicht nicht einmal, Nalegak, was ein Kajak ist, weil Du weder ein Seefahrer, noch ein Wallfischfänger bist. So muß ich Dir's wohl erklären; sieh, ein Kajak ist ein Boot, mit dem man auf den Fjorden und im Meere herumrudert, um der Beute aufzulauern und sie zu fangen, aber es ist nicht so groß, wie die Boote, welche eure europäischen Schiffe begleiten. Es hat eben nur Raum für einen einzigen Mann und seine Geräthschaften und ist dabei so leicht, daß man es auf dem Kopfe tragen kann, was oft nothwendig wird, wenn man weite Strecken über das Eis zurückzulegen hat. Und nun an's Werk!

Die Eskimos brachten einige dünne Bretter herbei, woraus die Längenstücke geschnitten wurden, welche äußerst dünn und biegsam sein mußten. Mit diesen wurde das schwache und, wie es schien, gebrechliche Stangenwerk bekleidet. Zu Querrippen,

welche an unsern Booten ziemlich dick und immer sehr stark sind, bedienten sie sich einiger Tonnenreifen und anderer dünner, biegsamer Holzstreifen. Der also angefertigte Kajak schien kaum stark genug, einen Hasen zu tragen, geschweige einen Menschen zwischen ungeheueren Eisbergen auf unruhigen Meereswogen. Aber der Kajak war auch noch nicht ganz vollendet. Die Männer zwar hatten ihre Arbeit gethan, aber nun sollten die Frauen dieselbe fertig machen.

Sie sprangen von ihren Pritschen auf, und brachten erweichte Felle und Fischhäute herbei, die sie stramm anzogen, das Gestell damit bekleideten und mit geflochtenen Sehnenfäden zusammennähten.

Als auch dieses vollbracht war, wurden alle Werkzeuge, welche zum Fange des Seehundes nothwendig sind, an dem Kajak befestigt. Das Hauptinstrument ist die große Harpune mit dem Wurfholze, und den langen Riemen aus Seehundsfell, woran die Blase befestigt wird.

So, sprach Erik jetzt, das ist ein Kajak. Nicht Jedermann kann ihn so ohne Weiteres brauchen, weil es nicht ganz leicht ist, das Gleichgewicht zu erhalten. Darum unterrichten wir unsere Kinder schon frühe in seiner Handhabung. Du aber bist ein kluger Mann, der leicht mit einem Dinge umzugehen weiß. Nimm ihn als Geschenk aus unsern Händen.

Hans Oloff nahm das Geschenk an, aber er that auch eine Gegenleistung, indem er Kaffee, Zucker und Orangen aus seinen Kleidern hervorlangte.

Da die Frauen vorher von Eriks Besuch unterrichtet waren, so hatten sie sich auf das Beste geschmückt. Außer den nothwendigen Pelzen trugen sie kurze, strammanliegende Beinkleider aus Fellen, und lange Stiefel aus weiß gebeizten Häuten. Ihr Anorak oder Pelzrock ging nicht ganz bis auf die Lederhosen hinab, und das war eine absichtliche Einrichtung, denn wie unsere europäischen Frauen stolz darauf sind, ihre gestickten Kragen zu zeigen, so setzten sie ihre Eitelkeit in den Streifen des Hemdes, welcher zwischen dem Anorak und den Hosen sichtbar wird, obschon leicht einzusehen, daß sie durch die Entblößung an diesem Körpertheile große Kälte ausstehen müssen. Zwischen der Hose und den Stiefeln ließen sie sogar eine Stelle des Beines ganz nackt. Das auf dem Kopfe zu einem Büschel zusammengebundene Haar war mit Band von Gold- und Silberfäden durchwirkt, ein Luxus, den man am allerwenigsten zwischen diesen ewigen Eisfeldern suchen sollte.

Man sieht, daß die Lust der Frauen, sich zu putzen und zu schmücken, selbst im höchsten Norden nicht aufhört, wo doch die Natur so wenig gethan hat, um die Eitelkeit und Kleidersucht zu befriedigen.

Hanaka, Eriks Frau, nahm Oloffs Gaben lachend entgegen, und begann die Bereitung des Kaffee's. An eine Kaffeemühle darf der Grönländer nicht denken, sie ist ein zu großer Luxus. Aber Hanaka wußte sich gleichwohl zu helfen. Sie nahm einen ihrer Pelzhandschuhe, schüttete denselben voll Bohnen und

klopfte sie mit einem Steine klein. Sehr appetitlich sah das eben nicht aus, aber die Eskimos machen darauf auch keinen Anspruch. Der Kaffeekessel wurde über die Lampe gehalten und bald begann das Wasser zu sieden und zu dampfen und die braunen Körner hin- und herzubrodeln.

Hanaka holte dann einen Stock herbei, an dessen Ende eine Muschel befestigt war, welches einfache Instrument die Stelle eines Schöpflöffels vertrat. Der Deckel des Kaffeekessels wurde als Tasse benutzt; Hanaka schöpfte ihn mit der Muschel voll und ließ ihn von Mund zu Munde gehen.

Schon vorher hatte Erik Zwieback und Butter in die Hütte bringen lassen, damit sie zu dem Kaffee verzehrt würden. Die Eskimos aber verstanden das anders, sie schnitten die Butter in Stücke wie Speck, und verschluckten sie ohne Brod und Zwieback, wobei Hanaka meinte, daß sie nicht wisse, was sie vorziehen solle, ein Stück fetten Seehund oder eine Handvoll Butter.

Als alles Mitgebrachte verzehrt war, wurde der Taback hervorgesucht, von dem die Grönländer einen verschwenderischen Gebrauch machen. Nicht allein die Männer, sondern auch die Frauen und Kinder sind dem Genusse dieses Krautes in hohem Grade ergeben. Die einen rieben und schnupften, die andern kauten ihn, die meisten aber und besonders die Frauen rauchten ihn aus Porzellanköpfen, deren Hals sie ohne Rohr in den Mund nahmen, was einen höchst lächerlichen Anblick gewährte. Die acht- und neunjährigen

Kinder aber mußten sich mit Thonpfeifen begnügen. Mit mancherlei neuen, theils widerlichen, theils angenehmen Eindrücken gingen Oloff und sein Sohn nach Hause.

Einige Tage später waren alle Kajaks fertig und die Eskimos bestimmten eine Stunde, wo sie auf die Seehundsjagd hinausziehen wollten.

Hans Oloff, Helger und Oscar waren eingeladen, sie zu begleiten. Die Kajaks auf den Köpfen tragend, wandte sich der Zug dem Meere zu, wo die unübersehbaren Eisfelder sich in beständigem Treiben befanden. Wiederum flackerte ein Nordlicht am Himmel, dennoch war die Reise nicht ohne Gefahr, denn man mußte in einem blendenden Halbdunkel über eine große Eisfläche wandern, um zu der Fangstelle zu gelangen. Erik und der wiederhergestellte Rurik trugen keine Kajaks, denn sie hatten die Aufgabe, Oloff und seine Söhne zu führen, damit sie keinen Schaden nahmen.

Eine solche Vorsicht wurde nicht ohne Grund beobachtet, denn das Eis war so uneben, daß der Unkundige kaum darauf fortkommen konnte. Außerdem gelangte man häufig an Stellen, wo sich breite Spalten aufthaten, die übersprungen werden mußten. Ein Fehlsprung hätte unfehlbar den Tod herbeigeführt, denn die Spalten waren oft so tief, daß jeder Rettungsversuch vergeblich war.

Als sie mit ihren kleinen Booten am Meere ankamen, trat jene helle Dämmerung ein, welche auch im Winter niemals ganz fehlt. Die Männer deuteten

auf die Stellen hin, wo sich die Seehunde im Eise tummelten, und ließen ihre Boote in das Wasser.

Erik und Rurik waren an der Spitze; sie machten Jagd auf einige Bartrobben, welche vor ihren gebrechlichen Fahrzeugen herschwammen. Sobald die Ruderer nur noch zehn bis zwölf Ellen von den Thieren entfernt waren, schleuderten sie ihre Harpunen so geschickt, daß sie mit einem kräftigen Rucke fest in dem Specke saßen. Die verwundete Robbe fuhr mit Pfeilesschnelligkeit in die Tiefe, um dort Schutz vor ihren Verfolgern zu suchen. Aber die Harpunirer warfen den Fangriemen aus dem Kajak, und ließen die Robbe, welche immer tiefer in den Wasserschlund hinabfuhr, an der Harpune zappeln.

Am Ende dieses Fangriemens, der aus starkem Seehundsfell gemacht ist, befand sich eine ziemlich große, mit Luft gefüllte Blase, die nun auf dem Wasser schwamm. Das Thier zerrte und zerrte, war aber nicht im Stande, diese Blase unter Wasser zu ziehen. Die Jäger ruderten der Blase nach und erwarteten, den Wurfspieß in der Hand, den Augenblick, wo die Robbe wieder auftauchen würde, um sie von Neuem zu verwunden.[1]

Sie brauchten nicht lange zu harren; blutend kam sie an die Oberfläche und empfing einen zweiten Wurf. Dieses wiederholte sich so lange, bis sie endlich todt an der Oberfläche schwamm, und an's Land gezogen werden konnte.

Die Oloffs konnten bei dieser Jagd nichts hel-

fen, weil ihnen die Fähigkeit abging, den Kajak zu lenken, aber sie leisteten doch am Lande ihre Dienste, indem sie hier und dort einem Seehunde, der sich auf das Land retten wollte, durch einen wohlgezielten Schuß den Garaus machten.

Als endlich das Licht zu schwinden begann, mußte die Jagd eingestellt werden. Sie war ergiebig gewesen, und alle Hände waren nöthig, um die getödteten Thiere zu dem Omenaks-Fjord zu schleppen, wo das Schiff im Eise lag.

Wie man mit dem Wallfische verfahren hatte, so that's man auch jetzt mit den Seehunden: der Speck wurde ausgebraten, das Fleisch in die Hütten geschafft, zur augenblicklichen Nahrung, die Haut zu Kleidungsstücken und sonstigem Gebrauche aufbewahrt.

So trieben es die Eskimos den ganzen Winter hindurch, wenn nur das Meer zu befahren war. Das war aber häufig nicht der Fall und dann mußte man auf andere Mittel sinnen, um nicht zu hungern. Gewöhnlich stellte man am Ufer bis auf eine Entfernung von drei bis vier Meilen starke Netze auf, worin sich die Seehunde fingen.

Solche weite Wege in den kurzen hellen Zwischenräumen hin- und zurück zu machen, bedienten sie sich des Hundeschlittens. Dieser Schlitten ist ein äußerst einfaches Ding von wenigen Brettern, welche mit Riemen aneinander gebunden sind. Er wird von vier bis zwölf Hunden gezogen, welche an zehn Fuß

langen Riemen vor dem Schlitten herlaufen. Es ist ganz erstaunlich, wie diese Thiere alle Unebenheiten auf dem Eise überwinden, mit welch rasender Schnelligkeit sie bergauf- und ablaufen, über Eisspalten springen, jedes Hinderniß bewältigen und doch eine schwere Ladung mit sich schleppen. Es klingt fabelhaft und höchst unglaublich, wenn man sagt, daß sie auf dem unebensten Eise in der Stunde vier Meilen zurücklegen, daß sie mit einer Eisenbahn an Schnelligkeit wetteifern; und doch versichern uns dieses Leute, die längere Zeit auf Grönland zugebracht haben.

Der Hund ist also ohne Zweifel für die Eskimos ein sehr nützliches Thier, weßhalb wir es ihnen nicht leicht verzeihen können, daß sie ihn schlachten und mit Heißhunger verzehren.

Außer der oben erwähnten Art, die Seehunde zu fangen, erlegte man sie auch häufig mit der Harpune auf dem Omenak-Fjord, wenn sie unter der Eisdecke zu den Luftlöchern schwammen, um zu athmen.

Ergötzlich aber war die Jagd, als später die Sonne Kraft gewann und ihre Strahlen über das Fjord sandte. Da kamen die Seehunde massenhaft aus den Eislöchern hervor, um auf der platten Oberfläche zu spielen und sich zu sonnen. Da gab es ergötzliche Spiele und Wendungen; die Thiere bewegten sich mit einer Gelenkigkeit, deren man sie, in Anbetracht ihrer Plumpheit nicht für fähig halten sollte. Hier leistete Oloff mit seinen Söhnen die

erheblichsten Dienste, indem sie auf dem Anstande manches fette Thier erschossen.

Man darf sich aber doch diese Beschäftigung nicht als eine so außerordentlich angenehme vorstellen. Wir, die wir an unsere heimischen Winter gewohnt sind, würden die furchtbare Kälte schwerlich aushalten. Man muß sich nur vorstellen, daß in jenen Regionen selbst solche Dinge zu Eis frieren, die wir bei uns in der strengsten Kälte nur im flüssigen Zustande kennen. Würden wir so mit einemmale dahin versetzt, ohne uns erst allmählig abgehärtet zu haben, so würden wir sicherlich in den ersten Stunden den Geist aufgeben.

Anna und Nella kamen deßhalb auch fast nie in's Freie, sondern hielten sich beständig in der warmen Stube auf; dennoch hatten sie viel von der Kälte zu leiden. Die Butter, welche doch in dem geschützten Keller stand, konnte nur mit heftigen Axtschlägen zerkleinert werden. Ebenso verhielt es sich auch mit den Rosinen, dem Brode und andern Eßwaaren, und wer unvorsichtiger Weise, so frisch von der Axt weg, ein Stückchen Zucker in den Mund nahm, dem löste sich das innere Fell ab.

Der beständige Fischfang vermehrte von Tag zu Tag den Thranvorrath in Oloffs Keller, auch häuften sich die Felle und Fischhäute, so daß er längst an Waaren über den Werth der Sachen besaß, welche von dem Schiffe genommen worden waren.

Das war unsern Holsteinern sehr angenehm,

denn wenn es ihnen vergönnt war, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, so konnten sie dieses mit freier Stirne thun, und den Rheder reichlich entschädigen.

Sechstes Kapitel.

Mutter und Kind.

Wir haben uns bisher meist mit den Männern beschäftigt und Mutter Anna, nebst ihrem Töchterchen Nella nur nebenbei erwähnt. In diesem Kapitel aber soll es unsere Aufgabe sein, ihrer genauer zu gedenken.

An der Seele der Mutter nagte ein stilles Leid. Wie sehr sie sich auch mühte, dasselbe dem Gatten und den Kindern zu verbergen, so war es doch in jeder Linie ihres Gesichtes ausgeprägt. Und wie konnte es auch wohl anders sein? Mit einer Anzahl von Bekannten und Freunden war sie aus ihrem Vaterlande und aus dem sichern Besitze hinweggezogen, um sich jenseits des Oceans mit den Ihrigen einen neuen Herd zu gründen. Wie manchmal hatten sie sich über die harmlose, heitere Zukunft unterhalten und gefreut, die sie sich und ihren Freunden bereiten wollten! Wie viele liebliche Bilder von patriarchalischer Einfachheit, von gegenseitiger Hülfe und Liebe hatten sie sich vorgemalt!

Und nun — was war von Allem dem in Erfüllung gegangen? Nichts! Alle ihre Hoffnungen waren vernichtet, die Freunde entweder todt oder arm und elend auf den Inseln des Oceans zerstreut. Ihre Habe lag auf dem Meeresboden, sie selbst fristeten ein elendes Leben zwischen dem ewigen Eise und einem Menschenstamme, dessen Sprache sie nicht verstanden, dessen Gewohnheiten und Sitten sich mehr denen des Thieres als der civilisirten Menschen näherten.

Und dennoch hätte sie gerne jede Noth und jede Entbehrung getragen, wenn Nella, das geliebte Kind ein besseres Loos gehabt hätte. Ach, dieses arme Kind, es fror beständig, mochte es sich in seinem Pelzröckchen auch noch so dicht an den Ofen drängen. Mutter, laß uns nach Hause gehen, sagte sie hundertmal. Was thun wir hier bei den Eskimos und den Seehunden? Zu Hause ist es viel schöner. Ich mag nicht hier bleiben, wo die Fenster immer zugefroren sind, wo es ewig Nacht ist und der Schnee und das Eis niemals schmelzen!

Liebe Nella, pflegte die Mutter dann zu antworten, wir können noch nicht nach Hause zurückkehren, wir müssen warten, bis Schiffe aus Europa ankommen, und das wird erst im künftigen Jahre geschehen.

Warum warten wir auf die Schiffe? Draußen im Wasser liegt ja ein großes Fahrzeug, damit wollen wir abreisen!

Mein Kind, entgegnete die Mutter, das Schiff ist dort eingefroren, Niemand wäre im Stande, es los zu machen; außerdem kann in dieser Jahreszeit der geschickteste Schiffer nicht von diesen Küsten absegeln, weil ihn überall das Treibeis hindert. Geschickte Schiffer fehlen uns aber ebenfalls, denn weder dein Vater, noch Helger und Oscar haben je ein solches Fahrzeug auf dem Meere gelenkt.

Nach solchen Gesprächen, die ähnlicher Weise fast täglich wiederkehrten, ließ Nella traurig den Kopf sinken und weinte still vor sich hin. Anna gingen solche Scenen an's Herz; zuweilen konnte sie dann den Schmerz nicht länger in dem Busen verschließen, sondern mußte mitweinen. Dann aber war Nella die Trösterin; sie schlang die kleinen Aermchen um den Nacken der Mutter, liebkoste sie und sprach: Weine nicht Mutter, Nella will auch artig sein und nicht mehr vom Fortgehen sprechen, bis der Sommer kommt.

Wenn nach diesen Ergüssen kindlicher Liebe die Mutter die Augen trocknete, dauerte es freilich nicht lange, so fragte sie wieder: Wie oft müssen wir noch aufstehen und schlafengehen, bis der Sommer kommt? Oft, oft! seufzte die Mutter. Schmilzt im Sommer das Eis? fragte sie weiter. Werden die Nelken und Rosen blühen? Werden auch die Schwalben kommen und ihre Nester an das Dach bauen? —

Die Mutter konnte auf diese Fragen nicht immer eine genügende Antwort geben, weil ihr das Land

und dessen Eigenthümlichkeiten ja selbst nicht bekannt waren; aber Nella beantwortete sich ihre Fragen selbst. Ja, sagte sie, dann wird der Vater einen hübschen Garten machen, Blumen und Gemüse ziehen und Nella wird darin umherhüpfen und Schmetterlinge fangen.

Und dann? fragte die Mutter.

Dann, ja dann, wenn die Blumen verwelken und der Herbst kommt, dann ziehen wir fort nach Holstein in unser hübsches Haus, und bleiben dort für immer.

Es gibt nichts Traurigeres, als ein Kind immer so hinhalten zu müssen und nicht im Stande zu sein, ihm einen aufrichtigen und wirklichen Trost zu geben. Das Ferne liegt ihm ferner als dem Erwachsenen, es lebt nur dem Augenblicke, und ist dieser trübe, so wird es entweder traurig oder niedergeschlagen, oder es wird böse und trotzig. Letztere Eigenschaften aber hatten glücklicher Weise nie Raum in Nella's Herzen gefunden, denn sie war ein liebes und gutes Kind. Um so viel schmerzlicher aber war es für die Mutter, wenn sich die angeborne Heiterkeit ihres Lieblings in Weinen und stillen Trübsinn verwandelte.

Vater und Brüder mußten der Jagd wegen so viel draußen weilen, daß die beiden Frauen den größten Theil des Tages einsam und allein waren. Ob es Tag oder Nacht war, darüber gab nur des Vaters Taschenuhr Auskunft, welche in einem Pelzbeutel verwahrt, hinter dem Ofen hing. Wie unan-

genehm und langweilig ein solches ewiges Einerlei war, kann sich Jeder leicht vorstellen. Anna hielt aber trotz der ewigen Finsterniß auf eine genaue Eintheilung der Stunden und sorgte dafür, daß eine regelmäßige Zeit des Schlafens und Wachens beobachtet wurde. Den Tag über, wenn wir es so nennen dürfen, gab es im Innern der Hütte mancherlei Beschäftigung, welche die Langweile vertrieben und dem nagenden Gram ein heilsames Gegengewicht entgegenstellten.

Sehr häufig auch kam eine der Eskimos-Frauen um Kaffee, Mehl oder dergleichen Dinge zu erhandeln. Diese verfehlten nie, sich so lange als möglich aufzuhalten, um die Einrichtung des Hauses, wie oft dieses auch schon geschehen war, stets wieder von Neuem zu bewundern. Bei der Einfachheit ihrer Lebensweise war freilich die geringste Kleinigkeit schon hinreichend, sie in Erstaunen zu versetzen.

Die Männer waren einst früh aufgebrochen, um mit Hundeschlitten eine Reihe von Netzen zu besuchen, welche in weiter Entfernung den Omneak-Fjord entlang aufgestellt waren. Sie konnten des weiten Weges halber erst spät in der Nacht zurückkommen, und so war es heute doppelt öde im Hause.

Nella hatte am Abende wieder viel von der Heimath gesprochen und so lange geweint, bis sie endlich in Schlummer fiel. Die Mutter war müde und abgespannt, deßhalb versorgte sie den Ofen noch einmal mit Brennmaterial, löschte eine der Thranlampen aus, und legte sich neben Nella auf die Pritsche nieder.

Mit dem Gebete auf den Lippen entschlief sie, aber bald wurde sie durch das entsetzliche Krachen und Schießen des Daches geweckt. Obschon an diese Laute gewohnt, waren sie doch heute von einer solchen Heftigkeit, daß sie erschrocken emporfuhr. Ein heftiger Wind erhob sich draußen, sie konnte sein fürchterliches Toben und Heulen durch die Schneedecke hören, mit welcher das Haus rings umgeben und eingehüllt war. Bald erscholl es wie fürchterliches Brüllen, bald wie grelles Pfeifen oder menschliches Wimmern, so daß ihr vor Grausen die Glieder erstarrten. Mit jedem neuen Stoße erzitterte das Haus, die Eiszapfen am Dache schlugen gegen einander, brachen ab und stürzten klingend wie Glas zu Boden.

Nella erwachte durch dieses Getöse aus ihrem tiefen Schlafe und flüchtete sich erschrocken in die Arme der Mutter. Wenn eine Pause zwischen den Windstößen eintrat, dann glaubte die Mutter draußen ein Scharren und Schnaufen zu vernehmen, was sie noch mehr ängstigte. Dieses Schnaufen war ihr unerklärlich, weil es so ganz anders tönte, als der Schall des Windes. Einmal glaubte sie, es sei die Stimme eines Thieres und horchte scharf mit vorgehaltenem Ohre, aber im nächsten Augenblicke erhob sich der Sturm wieder mit einer solchen Heftigkeit, so daß er Alles übertäubte. Stoß auf Stoß folgte, der eine grimmiger, als der andere.

Plötzlich vernahm Anna ein dumpfes Gebrüll; nun war kein Zweifel mehr; deutlich unterschied sie

den thierischen Ton, welcher ihr die Haare zu Berge sträubte. Ein Eisbär war in den Schneegang eingedrungen, wahrscheinlich, um dort Schutz vor dem Winde zu suchen.

In Todesangst sprang die Mutter auf, um die Thüre zu verriegeln, denn, wenn das Unthier in die Stube eindrang, war ihr und Nella's Tod so zu sagen sicher. Aber, als sie sich von der Pritsche erhob, und schon die Klinke der Thüre gefaßt hielt, wurde dieselbe mit einem Stoße geöffnet und herein sprang ein zottiger Eisbär, welcher sich inmitten der Stube niederlegte, und den Kopf nach dem brennenden Ofen richtete.

Anna hatte nur Augen für ihr Kind. Aller Gefahr vergessend, stürzte sie sich auf dasselbe und deckte es mit ihrem Körper.

Der Eisbär aber beachtete die beiden Frauen nicht, sondern starrte unverwandt nach dem Ofen, der seine Neugierde sehr erregte. Freilich auf seinen Eisfjelden fand sich so etwas nicht, und bei den Grönländern dieser Gegend eben so wenig. Da mochte er denn allerdings von der neuen Maschine wohl etwas überrascht sein. Er erhob sich, that einen Schritt gegen den Ofen und kehrte dann unschlüssig wieder auf seinen Platz zurück. Nach einer Weile sprang er von Neuem auf die Beine, näherte sich dem Ofen noch einmal und ließ die wärmenden Strahlen auf seinen zottigen Pelz wirken. Zuletzt trat er ganz fest an denselben, erhob seine Tatze und legte sie an das rothglühende Eisen.



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag

Herchenbach, zehn Jahre im ewigen Eise.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

Da er durch diese Berührung seine Tatze verbrannte, so sprang er brüllend vor Schmerz hinweg und befand sich im nächsten Augenblicke der Mutter und dem Kinde gegenüber, die er mit funkelnden Augen fixirte, und als die Ursache seines Schmerzes zu betrachten schien.

In diesem schrecklichen Momente wandte Anna sich um, und streckte beide Arme gegen das Thier aus, als ob sie es beschwören wollte, dem Kinde nichts zu Leide zu thun.

Der Bär schien von dieser plötzlichen Bewegung der Mutter überrascht und erschreckt, welches er zunächst durch ein lautes Geheul kund gab. Seine Furcht aber legte sich bald, und er führte offenbar nichts Gutes im Schilde, denn er watschelte langsam vorwärts und wies mit giftigem Knurren die Zähne.

Noch eine einzige Sekunde und der Bär würde seine Tatzen in ihre Seite geschlagen oder Nella zerrissen haben. Anna wußte nicht, was sie zu thun im Begriffe war, aber der Instinkt, oder besser gesagt, die Hand Gottes leitete ihren Finger. Zitternd ergriff sie eine geladene Büchse und schoß sie in der Verzweiflung auf das Thier los. Sie verstand nicht das mindeste von Schießwaffen, am allerwenigsten hatte sie gelernt, sicher und mit fester Hand auf einen Eisbären zu zielen, aber die volle Ladung drang dem Bären in's Gehirn und streckte ihn mit zerschmettertem Kopfe zu Boden.

Nach dieser That, die ihr und ihres Kindes

Leben so schnell und unerwartet gerettet hatte, entsank die Büchse ihren Händen, und sie selbst stürzte ohnmächtig auf das noch zuckende Thier nieder. Mit dem Aufhören der Gefahr war ihr Muth, ihre Seelenstärke dahin. Nella, welche den Bären und ihre Mutter fast zu gleicher Zeit fallen sah, glaubte nicht anders, als sie seien beide todt. Weinend rutschte sie von der Pritsche hinab auf den Fußboden und umklammerte mit lautem Schluchzen die vielgeliebte Mutter.

Lange rührte sich dieselbe nicht, wodurch Nella noch mehr in dem Glauben bestärkt wurde, der Bär habe sie getödtet. Ihr Rufen, Jammern und Schluchzen erfüllte die Stube.

Da schlug sie endlich mit einem tiefen Athemzuge die Augen auf, und schaute wirre umher. Was sie suchte, war deutlich in den angsterfüllten Zügen zu lesen. Aber Nella war da, war nicht von dem Thiere angefallen und getödtet worden. Dem Himmel sei Dank, rief sie mit einem Aufschrei der Freude, preßte das Kind an ihre Brust und bedeckte es mit Küssen.

Jetzt fielen ihre Augen auf den getödteten Bären. Nella, Nella, sagte sie mit zitternden Lippen, Gott ist sichtbar mit uns gewesen. Ein einziger Schlag seiner Tatze wäre im Stande gewesen, dich und mich zu verderben! Laß uns Gott für die wunderbare Rettung danken!

Und sie knieten nieder und beteten.

Nella hatte sich ängstlich von dem Thiere zurück-

gezogen, als sie aber bemerkte, daß es sich gar nicht regte, da näherte sie sich ihm, fuhr mit der Hand in seinen Pelz und spielte mit demselben, wie mit einer Katze. So sorglos ist das Kindergemüth, so leicht hat es Noth und Gefahr vergessen!

Mit des Himmels Hülfe waren sie dem Tode entronnen und im sichern Hause geborgen, aber eine neue Sorge erfüllte nun Anna's Herz. Hatte der furchtbare Sturm den Gatten und die Söhne verschont, oder hatte er das Eis zerrissen und ihre Lieben in die Spalten hinabgeschleudert? Solche und ähnliche Fragen ängstigten sie unaufhörlich.

Da hörte sie plötzlich von draußen den Ruf: Anna, Anna! Aber dieser Ruf erscholl so dumpf und fern, als ob er vom Ufer des Meeres herüberkomme.

Sie lauschte, und wieder hörte sie den Ruf. Das ist der Vater, sagte sie freudig und öffnete die Thüre, um ihm entgegenzueilen. Aber sie vermochte nicht hinauszutreten, ein Hinderniß stellte sich ihr entgegen. Der Ausgang war von oben bis unten mit Schnee gesperrt. Heiliger Gott, rief sie voller Schrecken, wir sind verschüttet, im Schnee begraben!

So war es in der That. Der furchtbare Sturm, welcher den Eisbären zu menschlichen Wohnungen und in den Gang getrieben, dort Schutz zu suchen, hatte den aufgehäuften Schnee durch und durch erschüttert, und zuletzt zusammengestürzt.

Schrecklicheres hätte ihnen nicht begegnen können, denn aus Mangel an Luft wären sie ohne Zweifel

bald erstickt; aber Gottes Hand streckt sich überall helfend aus, wo ein gläubiges Gemüth in Noth und Kummer jammert. Der Vater und die Brüder waren von der Fischjagd zurückgekehrt, und als sie den Eingang versperrt fanden, legten sie wacker und ohne Säumen Hand an, den Schnee mit Schaufeln zu entfernen. Von ihnen rührten auch die fernen Stimmen her, welche durch die aufgehäuften Schneemassen so sehr gedämpft wurden.

Anna rief ihnen zu, um ihnen ein Zeichen zu geben, daß sie noch am Leben sei; wahrscheinlich aber wurde ihre Stimme nicht gehört, denn sie erhielt keine Antwort.

Die Luft wurde bald drückend, die Lampen brannten dunkler und der Ofen begann allmählig zu erlöschen. Schon wurde wegen des Mangels an Luft, da auch die Ofenröhre mit Schnee zugestopft war, das Athmen beschwerlich. Aber in dem Maaße, wie sich die Gefahr vergrößerte, kam die Hülfe näher, und es dauerte nicht lange mehr, so hörten sie das heftige Arbeiten der Schaufeln, und des Vaters Stimme rief deutlich und vernehmbar: Anna, Nella, lebt ihr noch!

Wir leben! rief Anna zurück, und auch Nella gab ihr Dasein durch einen lauten Freudenruf zu erkennen.

Diese Antwort wurde vernommen und gab den Arbeitenden neue Kraft. Die Lampen und der Ofen waren jetzt ganz erloschen, aber es dauerte auch nur wenige

Minuten, so war das Hinderniß bewältigt und Hans, Helger und Oscar traten in die dunkle Stube. Hinter ihnen ertönten noch andere Fußtritte. Es waren die der treuen Eskimo's, welche ihrem Nalegak geholfen hatten.

Wo seid ihr? fragte der Vater, indem er im Dunkeln die Arme ausbreitete. Hier, hier, antworteten beide zugleich, tappten ihm entgegen und wurden von seinen Armen umfangen.

Oscar strauchelte jetzt über den todten Eisbären. Was ist das? fragte er erschreckt, ich fühle ein zottiges Fell.

Licht, Licht! rief Erik, ein Thier ist eingedrungen. Es hat sicherlich Unheil angerichtet.

Seid ohne Sorgen, entgegnete Anna, es kann Niemanden mehr schaden.

Unterdeß war eine Lampe angezündet worden, und die Männer sahen nun den großen Eisbären, welcher todt auf dem Boden ausgestreckt lag.

Um Gottes Willen, wie kommt der Bär in das Haus? fragte Oloff.

Er kam wahrscheinlich während des Sturmes, gab Anna zur Antwort, um Schutz in dem Schneegange zu suchen. Ich hörte ihn schnaufen und wollte rasch die Thüre schließen, aber es war schon zu spät, er tappte herein und versetzte mich in Todesangst.

Und du hast ihn erschossen! sprach Oloff, indem er seine Frau mit vor Stolz blitzenden Augen noch einmal umarmte. O du braves, muthiges Weib, du

verdientest eine Krone für solche Entschlossenheit, solchen männlichen Muth!

Anna lächelte und antwortete: Nenne mich darum nicht muthig. Es war nicht Entschlossenheit und Muth, sondern Angst und Verzweiflung. Ich griff zur Büchse, weil ich Nella in Todesgefahr sah, aber Gott selbst war der Schütze; hätte er nicht den Lauf gerichtet, so lägen wir jetzt wahrscheinlich beide in unserm Blute.

Sie mußte nun den Hergang noch einmal mit allen Umständen erzählen; auch Nella wurde hin und her und wieder und wieder befragt.

Kind und Mutter erschienen den Eskimo's trotz aller Abwehr der letztern wie Heldinnen, sie blickten bald auf die Leiche des Bären, bald auf die beiden Frauen, indem sie immer wiederholten: Nalegak's Frau ist mehr werth als eine Grönländerin! Nalegak ist ein glücklicher Mann!

Dann bückten sie sich zu dem Thiere hinab, hoben bald die Beine, bald die Schnauze oder den Hals in die Höhe, immerfort in Ausrufe der Verwunderung ausbrechend.

Di Eskimos zogen sich endlich zurück, und die so glücklich wieder vereinigte Familie feierte in der weit vorgerückten Nacht ein stilles Dankfest.

Hans Oloff sprach zu seinen Söhnen: Wir können von der Fischjagd nicht ablassen, so lange wir in diesem Lande zurückgehalten werden, aber wir dürfen die Mutter und Nella auch nicht mehr allein

lassen. Vom heutigen Tage an werden wir abwechseln. Immer soll einer von uns daheim bleiben und sie beschützen, denn wer bürgt uns dafür, daß sich ein ähnliches Ereigniß nicht wiederholt?

Anna war über diesen Ausspruch hoch erfreut und auch Nella sprang vor Vergnügen, als sie hörte, daß der Vater oder einer von den Brüdern alle Bären todtschlagen würde, welche kämen, um sie zu fressen.

Die Alltäglichkeit trat nun wieder an die Stelle jener abenteuerlichen Nacht. Während der langen Dauer der Winterzeit beschäftigte sich die Mutter mit Zubereitung von Ober- und Unterkleidern für sich und die Ihrigen. Sie konnten es nämlich nicht vertragen, daß der kitzelnde Pelz fest auf der Haut auflag, was auch ohnehin schädlich für die Gesundheit war, und allerlei bösen Ausschlag erzeugte. Auf dem Schiffe hatte sich nun glücklicherweise eine Partie Baumwollenzeug befunden, der wahrscheinlich zum Verkauf an die Eskimos bestimmt gewesen. Er gab prächtige Hemden und Unterkleider; auch die Grönländer hatten davon erhalten.

Anna, welche in der Heimat gewöhnt gewesen war, schmuck und sauber einherzugehen, hatte einen Widerwillen gegen die halb haarige, halb lederige Außenseite ihrer Kleidung, und benutzte nun denselben Stoff, um auch Ueberkleider daraus zu fertigen. In diesen Anzügen waren sie freilich noch nicht, was man schmuck und staats zu nennen pflegt, aber sie sahen

doch um ein gutes Theil menschlicher aus, als ihre Nachbarn.

Manche Stunde verbrachte sie auch damit, Nella im Lesen und Schreiben zu unterrichten, ihr von Gott und seiner Allmacht zu erzählen. Nella liebte solche Stunden besonders und konnte es oft kaum erwarten, bis die Mutter den Stuhl an den Tisch rückte, das Buch aufschlug und zu erzählen begann.

Von Gott hörte sie am liebsten; aber sie that manchmal Fragen, welche die Mutter in Verlegenheit brachten. Wenn Gott Alles kann, was er will, sagte sie, warum macht er aus diesen kalten Eisbergen keinen hübschen, waldbewachsenen Berg mit süßen Beeren und singenden Waldvöglein? Warum läßt er den Schnee nicht zerrinnen und bedeckt die Erde mit Gras und Blumen? Es müßte ihm doch so leicht sein!

Kind, sagte dann die Mutter, Gott thut nichts ohne weise Absicht. Wenn wir es auch nicht begreifen, warum er dieses ewige Eis über der Erde lagern läßt, so ist es doch sicher so nothwendig, und er weiß warum es so sein muß und nicht anders.

Ich will es wohl glauben, antwortete sie dann, aber wenn ich der liebe Gott wäre, so ließe ich in einer Nacht den Frühling kommen, und am andern Morgen die Leute im Sonnenschein spazieren. Und dann machte ich mir und dir, Vater, Oscar und Helger jedem ein Paar Flügel, und wir flögen singend nach Hause zurück, wie es die Schwalben im Frühlinge thun.

Wir wissen, daß die Eskimos täglich von Oloff Waaren erhandelten. Dadurch schmolz der Vorrath allmählig stark zusammen, und endlich kam die Zeit, wo er ganz aufgezehrt war. Für die Grönländer war das so schlimm nicht, aber ein wahres Unglück für die Holsteiner, die sich vor dem Genusse des Seehundsspeckes eckelten.

Manchmal gelang es ihnen, eine Partie kleiner Fische zu fangen, welche in der Pfanne gebraten wurden und gar nicht übel schmeckten. Als aber der Rand des Meeres gänzlich zufror, da hörte dieser Fang auf, und sie mußten sich zu der Nahrung der Eingebornen entschließen, um nicht Hungers zu sterben.

Gleich nach der ersten Mahlzeit wurden Anna und Nella krank und erklärten, lieber hungern zu wollen.

Erik fand ein Auskunftsmittel, wenn auch ein dürftiges. Auf den vielen kleinen Inseln nisteten nämlich eine Menge großer Seevögel, Alken, Möven und Eidervögel. In den großen Eisfeldern, oder vielmehr an den gezackten Eisfelsen hinauf nisten sie zu Tausenden, und im Sommer ist ihr Fang ein einträgliches Geschäft. Wenn sich die Eingebornen an Seilen von den Eiszacken herablassen, um die Nester auszunehmen, so ist das freilich mit Todesgefahr verknüpft, und es geschieht sehr häufig, daß die Vogelfänger in die Tiefe stürzen und zerschmettert auf dem Eise liegen bleiben.

Im Winter ziehen diese Vögel nach Süden; nur

wenige derselben waren in dieser Jahreszeit an dem kalten Omenaks-Fjord zurückgeblieben, und diesen wenigen stellten die Oloffs nach. Für die schrecklichen Gefahren, welche sie auf dieser Jagd zu bestehen hatten, war die Ausbeute an Fleisch eine sehr geringe, aber sie schützte Anna und Nella wenigstens vor dem Verhungern. Die Männer rührten nichts davon an; wie schlecht ihnen auch der Seehund schmeckte, so gaben sie sich doch den Anschein, als sei er eine ganz treffliche Nahrung.

An Eiderdaunen brachten sie eine große Menge zusammen, welche prächtige Betten abgeben. Der Ueberfluß wurde zum Mitnehmen auf der Rückreise aufgespeichert.

Zuweilen waren sie so glücklich, ein Schneehuhn, einen weißen Hasen oder einen Fuchs zu erlegen; doch gehörte das zu den Seltenheiten, denn im Winter ist die Gegend am Omenak-Fjord wie ausgestorben. Ihrem Instinkte folgend ziehen die Thiere nach dem südlichen Theile von Grönland, wo die Kälte weniger strenge ist. Das ganze Land ist dann ein weites Schneegefild, auf dem sich nichts Lebendiges regt. Nur der Mensch hält dann in diesen Breiten aus, und geht Tag aus, Tag ein auf den Fischfang. Auch ihm wird es freilich nicht zu leicht, der Kälte zu widerstehen, und viele von den Eskimos, denen doch das Eis zur andern Natur geworden ist, kehren mit erfrorenen Körpertheilen von der Jagd nach Hause zurück. Dann wird das Messer gebraucht; wenn der

schadhafte Theil nicht mehr zu heilen ist, wird er ohne Klage aus- oder abgeschnitten.

Wer möchte da wohl in Grönland leben!

Siebentes Kapitel.

Der Sommer kommt.

Sieben und achtzig Tage lang war die Sonne unter dem Horizonte verschwunden gewesen. Am 2. Februar kam sie endlich wieder hervor, aber nicht in der Pracht und Majestät, wie sie bei uns am hohen Himmelsbogen daherzieht. Es war eigentlich nur ihr Vorbote, ihr Schimmer, welcher die den Omenak-Fjord umgebenden Eisgipfel röthete. Diese Röthe stieg mit jedem Tage höher an den Eiskanten, Spitzen, Hörnern und thurmartigen Gipfeln empor. Ein purpurrother Dämmerschein übergoß dann diese wundervollen Höhen, und zauberte mitten in die ewige Winternacht ein Licht- und Leuchtbild hinein, welches das Herz um so mehr erfreute, als es dadurch mit der Ahnung des kommenden Sommers erfüllt wurde.

Anna und Nella unterließen es nie, vor das Haus zu treten und sich an dem prachtvollen Anblicke zu weiden.

Dieser purpurne Schimmer kehrte täglich wieder, verweilte länger und nahm an Schönheit zu, je weiter

er sich über das schneebedeckte Hochland ausdehnte. Die Sonne selber kam endlich auch, aber es war nur ein schmaler Streifen ihrer Scheibe, welcher eine Minute am Himmel stehen blieb, und dann wieder verschwand.

Zuletzt aber gossen sich auch ihre Strahlen über den Fjord und die starr gefrornen Eisfjelde aus.

Im Mai hatten sie eine solche Kraft gewonnen, daß die Eiszapfen in und außerhalb der Hütten sich nicht mehr halten konnten, sondern mit großem Geprassel zu Boden stürzten. Der Schnee schmolz und unter demselben begann das Eis aufzuthauen. Das also entstandene Wasser sammelte sich in schmalen Rinnen, und suchte nach dem Meere zu einen Abfluß.

Je stärker die Wärme wurde, desto mehr erweiterten sich diese Rinnen und wurden zu Bächen, die sich schäumend und tobend mit großem Geräusch in das Meer ergossen. Das Eis an den Rändern wurde dadurch unterhöhlt, abgebröckelt und mit fortgeführt, so daß sich einzelne dieser Bäche zu Strömen erweiterten.

Die weitausgedehnten Eisfjelde, von denen auch das schärfste Auge kein Ende sieht, blieben zwar von diesem Aufthauen unberührt und in ihrer ewigen Starrheit unbeweglich liegen, aber an vielen Stellen des Fjords, wo sich das Eis zu furchtbar zerklüfteten, himmelhohen Felsen zusammengeschoben und aufgestapelt hatte, that doch die Sonne ihre Wirkung.

Erst tröpfelte es nur von den höchsten Spitzen herab; von Kante zu Kante stäubte Tropfen um Tropfen.

Mit jeder Stunde aber vermehrten sich diese Tropfen, bis es wie ein Bächlein von oben herab floß und einen schäumenden Wasserfall bildete, dessen Dampf einen Theil des zackigen Eisfelsens einhüllte.

Einige Wochen später toste es von oben herab in die Tiefe, daß man den lautesten Ruf nicht vernehmen konnte. Es war wie eine mächtige Brandung, die unaufhörlich gegen zerklüftete Strandklippen schlägt.

Aber das erhabenste Schauspiel sollte noch erst eintreten. Das Wasser, welches sich am Fuße sammelte, unterwusch nach und nach einzelne Eisblöcke, welche sich wie hohes Gethürm aus der Tiefe erhoben. Dann verloren diese Eisblöcke das Gleichgewicht und stürzten unter furchtbarem Krachen in tausend Stücke zersplittert, in sich zusammen; dadurch verloren andere Blöcke ihre Halt- und Stützpunkte, und folgten aus der Höhe nach. Das war ein unbeschreiblich schöner, aber auch ein unbeschreiblich wilder Anblick, mit dem sich vielleicht nichts in der Welt vergleichen läßt.

Die Oloffs, deren Haus jetzt frei von Eis und Schnee geworden, konnten das erhabene Schauspiel vom Fenster aus genießen. Tag und Nacht, so lange es dauerte, zitterte der Boden unter ihren Füßen, brauste und donnerte der Eisfall und das Brüllen des Wassers in ihre Ohren.

Während die Zerstörung des Eises noch im vollen Gange war, bedeckte sich der Boden in der Niederung mit Gras und Blumen. In wenigen Wochen schon war ein bunter Teppich um die Häuser ausgebreitet, wo Nella den größten Theil des Tages zubrachte, und sich nach der langen Einsperrung in ungebundener Lust erfreute.

Es ist auffallend, wie merkwürdig rasch in diesen nördlichsten Breiten Alles keimt und sproßt, wenn die Schneedecke einmal hinweggeschmolzen ist. Der gütige Gott, dessen unergründliche Weisheit überall die zweckmäßigste Sorge walten läßt, hat es wohl bedacht, daß diese Gräser und Blumen nur äußerst wenig Zeit haben, um das Herz des Menschen zu erfreuen, darum gibt er ihnen eine so ungewöhnlich starke Triebkraft. Schon im August stellen sich die Nachtfröste wieder ein, und dann gute Nacht Blumen und Sonnenschein!

Die am Boden und längs der Eisfelder wachsenden Weiden, die kaum fingersdick werden, grünten nun ebenfalls und trugen dazu bei, den Boden wie einen dichten grünen Teppich erscheinen zu lassen.

Die Rausch- und Bickebeeren kamen in unglaublicher Menge zum Vorscheine und machten später den Boden fast schwarz durch ihre reichen Früchte. Die Rauschbeeren schmecken angenehm süß, und bringen als Nahrungsmittel eine angenehme Abwechselung in den ewigen Fischspeck.

Die Grönländer genießen sie auch gern; sie wer-

den von Frauen und Kindern eingesammelt, welche ganze Säcke voll nach Hause schleppen.

Doppelt angenehm ist diese Beere, weil sie sich unter dem Schnee erhält und von den Eingebornen auch während des Winters aufgesucht werden kann.

Mit der Wärme kamen auch eine Menge Insekten aus dem Boden hervor, um sich an der kurzen Sonnenwärme zu laben, besonders schwärmten die Mücken in unglaublich dichten Schaaren umher.

Im Juni war die Mittagshitze so groß, wie sie in Deutschland nur in dem heißesten Sommer vorkommt.

Daß mit dem Eintritte der Sommerwärme die Eskimos nicht länger in ihren engen, räucherigen, stinkenden Hütten bleiben, können sich meine lieben Leser leicht denken. Sie schlagen dann in der Nähe Zelte auf und beschäftigen sich nur im Freien. Und selbst in diesen Zelten wird es ihnen oft noch viel zu heiß. Viele geben sich nicht einmal die Mühe, ein Zelt aufzurichten. Ein Schlafsack für die Nacht, dessen Pelzhaare nach innen gerichtet sind, ist alles, was sie bedürfen. Wenn sie bei Nacht in diesen Sack hineinkriechen, kann ihnen der stärkste Frost nichts anhaben.

Nun muß man sich diesen grönländischen Sommer aber keineswegs so denken, wie den unserigen, eine von Grün, Blumen, Blüthen und Bäumen ununterbrochene Kreisfläche, auf der blühende Hügel und Thäler eine angenehme Abwechselung darbieten. Das wäre ein großer Irrthum! Bäume gibt es auf Grönland gar nicht, höchstens einige krüppelige, winzige

Sträucher, welche nur mühsam ein dürftiges Dasein fristen.

Uebrigens herrscht auch nicht überall der Sommer, sondern nur auf kleinen Strichen zwischen den Eisfeldern und dem Meeresrande. Zwischen den grünen Oasen gibt es noch hier und da eine Menge unaufgelöster Eishügel; an der Küste treibt das Eis immerfort, und im Hintergrunde starren jahraus, jahrein die Eisfjelde, an deren Rändern die nie schmelzenden Gebirge sich aufthürmen. Sollten wir uns mit einem solchen Sommer begnügen, so würde des Murrens kein Ende sein, aber der Eskimo ist mit Wenigem zufrieden und für dieses Wenige dankbarer, als wir für den Ueberfluß.

Mit welchem kindlichen Entzücken verzehren sie nicht die Stengel, Knospen und Blätter einzelner Pflanzen, sowohl roh als gekocht! Und ist es nicht ein wahrer Freudentag für sie, wenn sie hier und dort einige Sauerampferstengel sammeln und verspeisen können! Wie schmeckt ihnen der Brei, den sie aus isländischem Moose und Lichenen zu bereiten verstehen? Freilich werdet Ihr sagen, ein Volk, das todte Seehunde am liebsten dann verspeist, wenn sie schon etwas in Fäulniß übergegangen sind, das die lederige, in kleine Stücke geschnittene Haut desselben für einen Leckerbissen hält, hat leicht Ursache zufrieden zu sein.

Nun ja, Gewöhnung thut viel; aber wir Europäer gewöhnen uns an den Ueberfluß, und können

auch vom Besten nie genug bekommen. Es fehlt uns nur allzu häufig der genügsame Sinn; es ist uns wohl bekannt, wie viele Völker die Natur stiefmütterlich behandelt hat, und doch sind wir voll von Klagen, wenn uns einmal das Geringste fehlt. Mangelt es dem Grönländer aber an Gemüsen, so greift er auch ohne Murren zu dem Tang, welcher auf dem Boden des Meeres wächst.

Wir wenden uns nach dieser Abschweifung wieder zu der Geschichte der Oloff's zurück.

Alle Häuser der Grönländer waren jetzt verlassen; die ganze Einwohnerschaft der kleinen Kolonie lebte unter Zelten oder ohne jeglichen Schutz unter freiem Himmel, in der Nähe der Wohnungen. Oloff's Haus war übrigens auch das einzige, in welchem man es wegen der bequemen Einrichtung aushalten konnte.

Sobald die Wärme eingetreten war, kamen von der Höhe herab viele Rennthiere, um das in der Nähe der menschlichen Wohnungen sprossende Rennthiermoos zu weiden. Die Eingebornen benutzten diesen Umstand, die Thiere zu tödten, um das Fleisch zu essen, die Häute und Sehnen als vielgesuchte Handelswaare aufzuspeichern.

Nach und nach aber, als die Rennthiere sahen, wie sehr die Büchse unter ihnen aufräumte, kehrten sie in die höheren Regionen zurück.

Wir müssen ihnen folgen, sagte Erik; für uns ist das eine unabweisbare Nothwendigkeit, damit wir

Häute erlangen; und für dich, Oloff, ist es auch nicht ohne Bedeutung, denn du wirst dir durch die Häute ein kleines Vermögen sammeln, das dir in deiner Heimath wohl zu statten kommen wird.

Oloff wendete ein, daß er die Ankunft der europäischen Schiffe abwarten wolle, um sobald als möglich in seine Heimath zurückzukehren.

Erik und Rurik versicherten ihm, daß sie zurück sein würden, ehe die Schiffe kämen, da ja auch sie dieselben erwarteten, um Handel mit ihnen zu treiben. Hans Oloff widerstand auch jetzt noch, aber die Eskimos machten ihm begreiflich, daß er an der Küste für seine Familie jetzt keine Nahrung fände, also nothwendig mit auf die Rennthierjagd gehen müsse.

Er mußte sich also wohl entschließen, und so brachen sie eines Morgens alle zusammen auf. Auch Weiber und Kinder mußten den Jagdzug mitmachen; in der kleinen Kolonie blieb Niemand zurück, als einige Hunde, welche aus verschiedenen Kämpfen Gebrechen an sich trugen, so daß es nicht rathsam war, sie den Mühseligkeiten der Jagd auszusetzen.

Ihr werdet Euch nun wundern, wenn Ihr höret, wie diese Reise vor sich ging: Jede Familie führte einen Hundeschlitten mit sich, auf welche die Kinder verpackt wurden und welche bei der Rückkehr die Felle der geschossenen Thiere tragen sollten.

Wir haben schon einmal gehört, daß eine solche Hundeschlittenfahrt wegen der Unebenheit des Eises große Schwierigkeit bietet. So faul die grönländischen

Frauen auch sind, so zeigten sie doch eine außerordentliche Gewandtheit im Ueberspringen der Eisspalten, im Erklettern der Hügel und im Laufen über den Schnee.

Anna und Nella, die allen diesen Frauen geistig so sehr überlegen waren, konnten sich in diesem Stücke nicht mit ihnen messen, sie waren zaghaft und ungeschickt und scheuten bei jedem Hindernisse zurück. Diese Frauen aber wetteiferten miteinander, ihnen die Reise leicht zu machen. Nella wurde beständig von Hanaka, Eriks Frau, auf den Händen getragen. Anfangs machte das dem Kinde Furcht, aber nachher freute sie sich, wenn sie so lustig mit ihr über die Eisspalten hinwegsprang, und dabei eine grönländische Weise sang.

Die übrigen Frauen nahmen abwechselnd Anna bei der Hand, zeigten ihr die Stellen, wo sie den Fuß aufsetzen sollte, machten sie auf die Eisspalten und gefährlichen Stellen aufmerksam und erzählten tausend Dinge, wovon sie nicht ein Wort verstand.

Die Schlitten mit den Hunden jagten indeß voraus oder kamen hintennach, wie es eben der Weg und dessen Hindernisse mit sich brachten.

Viele von den Männern trugen die Weiberboote auf dem Kopfe. Diese Weiberboote sind trogartige, mit Thierfellen überzogene Wasserfahrzeuge, ohne welche eine längere Reise im Sommer nicht unternommen werden kann.

Häufig kamen sie an Fjords: breite und langge-

streckte Buchten, über welche man schiffen mußte, um meilen-, oft tageweite Umwege zu ersparen. Dann wurden Frauen, Kinder, Männer und selbst die Hunde mit sammt den Schlitten in diese Boote geladen.

Am vierten Tage erreichten sie endlich die Jagdgründe. Ueberall an ihrem Wege lagen alte, abgeworfene Geweihe in Menge, aber die Eskimos hielten es nicht der Mühe werth, sich danach zu bücken, obschon sie in Europa mit hübschem Gelde bezahlt worden wären.

Die Rennthiere hielten sich an den Stellen, wo das Rennthiermoos reichlich vorhanden war, in ganzen Rudeln auf. Dadurch wurde die Jagd leicht und die Beute außerordentlich ergiebig. An einer solchen Stelle wurden die Zelte aufgeschlagen, bei denen die Weiber zurückblieben, während die Männer auf die Jagd zogen.

Die erlegten Thiere wurden zum Zeltplatze geschleppt, abgehäutet und das Fleisch verzehrt. Die Eskimos sind aber keine Feinschmecker, deßhalb genießen sie selbst die Eingeweide. Für die Oloffs aber, und besonders für Anna und Nella wurden die feinsten Bissen ausgesucht. Es war rührend anzusehen, mit welcher Aufmerksamkeit und Zartheit diese rohen Menschen ihre Gäste und Schützlinge behandelten. Wahrlich, ein Eskimo hätte in Europa nicht die halbe Zuvorkommenheit gefunden!

War der augenblickliche Hunger gestillt, dann wurde der Rest den Hunden vorgeworfen, die mit

einer wahren Freßgier darüber herfielen. Sorgfältig aber sammelten sie die Sehnen, welche ihnen als Stricke und Bindfaden dienen, wie sie auch häufig als Zwirn verwendet werden.

Einen Monat lang dauerte diese Jagd ununterbrochen fort, dann aber wurde die Rückkehr beschlossen, weil ihre Fahrzeuge nicht im Stande waren, mehr Felle zu laden.

Oloff's Antheil war besonders reichlich ausgefallen, weil Jeder ihn noch gelegentlich beschenkte. Er brauchte für seine Beute ein eigenes Weiberboot, und es wurde ihm gerne gegeben.

Jubelnd über die reiche Beute kehrten sie zurück und freuten sich im Voraus des einträglichen Handels, den sie mit den Wallfischfahrern betreiben wollten. Endlich, sagte Nella, werden wir nach Europa zurückkehren! Ihr Herz war ganz entzückt von der Aussicht, nun bald aus diesem Eislande befreit zu werden.

Achtes Kapitel.

Die Pocken brechen aus.

Die Weiberboote waren mit den Häuten nach den alten Zeltplätzen zurückgekehrt, indeß alle diejenigen, welche zum Rudern der Boote nicht nothwendig waren, theils mit den Hundeschlitten, theils zu Fuße den Heimweg antraten.

Hanaka, welche bis zum letzten Tage vor der Nachhausekunft Nella getragen hatte, fing an, über Müdigkeit in den Gliedern zu klagen, verlor ihre Heiterkeit, und verrieth alle Zeichen einer heranschleichenden Krankheit. Sie wollte indessen das Kind durchaus nicht an die Mutter oder eine der andern Frauen abgeben, weil sie glaubte, diese Unpäßlichkeit werde sich bald legen.

Aber noch am selben Tage ließen ihre Kräfte so sehr nach, daß sie trotz allen Widerspruches auf den Schlitten geladen werden mußte. Schwach kam sie auf dem Zeltplatze an, erschöpft blieb sie liegen.

Anna hielt es für ihre Pflicht, die Arme zu pflegen, und wo möglich durch ihre Medikamente einige Erleichterung in ihren Zustand zu bringen; denn an einen Arzt durfte man unter diesem Himmelsstriche nicht denken. Es ging zwar die Sage, an einem Punkte Nordgrönlands solle ein dänischer Doktor wohnen, aber noch Niemand hatte ihn gesehen; Niemand war mit Sicherheit darüber aufgeklärt.

Möglich, daß den zerstreut wohnenden Dänen oder auch den getauften Eskimos zuweilen durch Fürsorge der Mission ein solcher Himmelsbote zu Gesicht gekommen war; hier, unter diesen armen Heiden aber wußte Niemand etwas von ihm.

Die Natur von Hanaka's Krankheit konnte nicht lange zweifelhaft bleiben; es waren die Pocken oder Blatternarben. Das Wort Pocken allein schon hat für ein deutsches Ohr einen erschreckenden Klang,

und in diesem Lande, wo doch alle möglichen Hülfsmittel, wo Aerzte in Menge vorhanden sind, flieht man die Häuser, wo ein Blatternkranker liegt, wie die Pest. Nicht selten — und früher war das immer der Fall — warnt eine schwarze Tafel vor dem Eintritt in ein solches Haus.

Wenn aber so viele Gründe vorhanden sind, diese Krankheit in einem civilisirten Lande zu fürchten, so finden sich solche in Grönland drei- und vierfach. Die große Unreinlichkeit der Einwohner, sowohl am eigenen Leibe, als in den Hütten, die überall umherliegenden Aeser oder Ueberbleibsel von Fischen, welche bei der geringsten Wärme in Fäulniß übergehen, die Ueberfüllung mit Nahrung zu der einen Zeit und der Hunger zu der andern ꝛc. tragen in einem hohen Grade dazu bei, eine jede Krankheit ansteckend und bösartig zu machen.

In frühern Zeiten schon waren die Pocken an verschiedenen Stellen ausgebrochen und im Jahre 1733 hatten sie sogar drei tausend Menschen getödtet. Drei tausend Menschen, das will viel sagen in einem Lande, wo selten mehr als fünfzig zusammen wohnen, wo überhaupt die Bevölkerung so dünn gesät ist, daß man oft ganze Tagereisen weit an der Küste vorbeifahren kann, ohne eine Ansiedelung oder ein einziges Haus zu erblicken. Und doch sind die Küsten noch am volkreichsten. Im Innern des Landes sind überhaupt nur wenige Stellen bekannt, wo Menschen leben.

So konnte es denn nicht ausbleiben, das ganze

Distrikte ausstarben, die Häuser leer und verödet da standen, und in manchen Kolonien kein einziger Eskimo übrig blieb. —

Was wir da sagten, galt von jener frühern Periode, aber diesmal hatte es den Anschein, als sollte es nicht besser gehen, als in jenem verhängnißvollen Jahre, denn es verging kein Tag, wo nicht ein neuer Krankheitsfall in Oloff's Hause angemeldet wurde.

Die Oloff's selber blieben wie durch ein Wunder gänzlich verschont. Und das war ein wahres Glück für die Kolonie. Anna wurde jetzt der Engel dieses kalten Nordens, denn sie gab sich ganz der Pflege der Unglücklichen hin, wanderte unaufhörlich von einem Zelte zum andern, und war durch kein Zureden zu bewegen, sich die geringste Ruhe zu gönnen. Und doch war es kein Leichtes, alle diese Männer und Frauen, deren eckelhafter Ausschlag oft die noch gesunden Grönländer zurückscheuchte und in Schrecken setzte, zu besorgen.

Im Anfange hatten sie wirksame Hülfe, da die noch nicht angesteckten Frauen ihr zur Seite standen, aber mit jedem Tage verminderte sich die Anzahl der Gesunden und zuletzt standen ihr nur noch Erik und Rurik zur Seite.

Hans Oloff, Helger und Oscar hatten alle Hände voll zu thun, um die Kolonie mit den nothwendigen Bedürfnissen zu versorgen, denn es gab außer ihnen keine arbeitenden Hände mehr.

Hanaka, welche zuerst von der Krankheit ergriffen

worden war, sollte derselben auch den ersten Tribut bezahlen. Sie litt fürchterlich, war am ganzen Körper eine einzige Eiterbeule; aber sie bewies einen heroischen Muth und klagte nie über Schmerzen, um Anna Kummer zu ersparen.

Hier muß ich einschalten, daß Anna früher oft versucht hatte, Erik einen Begriff vom Christenthume beizubringen, und ihm die Freuden und Leiden des jenseitigen Lebens zu schildern. Erik hatte dazu nur mit dem Kopfe geschüttelt und gesagt: Sind die Wallfischfänger nicht Christen? Wohl, warum sind sie denn nicht besser als wir?

Seine Unterredungen hatte er dann seiner Frau mitgetheilt; sie hatten dieselben damals wenig beachtet, aber jetzt, auf ihrem Schmerzenslager, rief sie sich Anna's Reden zurück, und beschäftigte sich Tag und Nacht damit.

In einer besonders leidensvollen Nacht sagte sie plötzlich zu ihrem Manne: Ich fühle, daß ich sterbe; sage der guten Frau, daß sie mir die Dinge erzählt, welche sie dir oft gesagt hat.

Anna war gerne dazu bereitet, und Erik übersetzte die Fragen und Antworten:

Hanaka: Ich werde sterben, das weiß ich sicher. Hast du nicht gesagt, daß die Eskimos nach dem Tode an einen schönen Ort kommen können, wenn sie brav und gut gewesen sind?

Anna. So sagte ich, und so ist es auch. Wenn der Mensch gestorben ist, dann wird ihm nach seinen

Thaten gelohnt. Ist er gut und brav gewesen, so kommt er in den Himmel; war er aber böse, so wird er in die Hölle verstoßen.

H. Was ist das, der Himmel?

A. Es ist ein Ort, wo der ewige Sommer herrscht, wo es weder Eis noch Schnee gibt, wo man nicht zu arbeiten braucht und doch niemals hungert; ein Ort, wo die Freude niemals endigt, wo die Sonne nie zur Ruhe geht, wo niemals Nacht und Winter eintritt, wo man mit seinen Freunden unzertrennlich zusammen lebt, und wo man das Angesicht Gottes schaut.

H. Wer ist Gott?

A. Derjenige, welcher das Meer und die Berge geschaffen hat, der die Wasser mit Seehunden anfüllt, der die Rennthiere in die Jagdgründe setzt, der dem Grönländer und dem Europäer das Leben gibt.

H. Du sagst, nur die Braven könnten in den Himmel kommen. Bin ich denn brav und gut gewesen? Werde ich in den Himmel kommen?

A. Das kann eigentlich nur Gott selbst wissen, den er allein schaut in die Herzen der Menschen und weiß, was sie denken; aber Hanaka, so viel ich dich kenne, weiß ich, daß du brav bist, und so kann dir also der Himmel nicht ausbleiben, wenn du das Böse, was du vielleicht ohne mein Wissen gethan hast, bereust.

H. O, ich bin früher oft böse gewesen, aber es ist mir leid, sehr leid.

A. Nun, so wird es dir Gott verzeihen, und dich unter die Zahl seiner Kinder aufnehmen.

Hanaka's Gesicht verklärte sich; plötzlich aber verdüsterten sich ihre Augen und sie sagte: Die Eskimos sagen, der Leib bleibe in der Erde liegen, und ich habe selbst einmal einen gesehen, welchen das Wasser ausgespült hatte. Wie kann er denn in den Himmel kommen?

Anna entgegnete: Wohl bleibt der Leib in der Erde. Das Fleisch, die Knochen sterben, aber die Seele oder dasjenige, was im Menschen denkt, das stirbt niemals, und bleibt auch nicht auf der Erde, sondern geht dorthin, wohin Gottes Urtheil es ruft.

Hanaka schwieg einen Augenblick, dann sagte sie: Wirst du und dein Mann und deine Kinder auch in den Himmel kommen? Und Erik und Nurik auch?

Wir wollen so leben, daß wir dahin kommen, und dich dort wiedersehen.

Nun bin ich zufrieden, sagte Hanaka, und fürchte den Tod nicht mehr. Er ist ja nur ein Gewinn, da man mehr wieder erhält, als man verliert.

Erik, sagte Anna zu dem weinenden Eskimo, schöpfe Wasser, ich will deine Frau taufen, damit sie vor ihrem Tode in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werde.

Erik that, wie ihm geheißen, denn auch er wünschte, daß Hanaka an einen guten Ort käme.

Anna aber besprengte sie mit dem Wasser, machte das Zeichen des Kreuzes über sie, und sprach:

Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Eine Stunde später war Hanaka verschieden; Erik und Nurik wurden aber ebenfalls von der Krankheit ergriffen.

Nun waren die Oloffs die einzigen Gesunden unter den Grönländern.

An demselben Tage wurde ein Schiff auf der Höhe des Meeres gesehen. Nella war die erste, welche es von einem Hügel herab bemerkte. Vater und Brüder waren hinaus, die Mutter bei den Kranken, und so mußte sie in Geduld des Augenblicks harren, bis die Mutter zurückkam.

Schon von Weitem sprang sie ihr entgegen und rief: Mutter, Mutter, ein Schiff! Nun reisen wir nach Europa!

Traurig und kummervoll näherte sich Anna dem Kinde, schloß es unter einem Strome von Thränen in ihre Arme und lispelte: Wie gerne, mein Kind, schiffte ich mit dir in die Heimath; aber, wie lange wir uns auch auf diesen Augenblick freuten, so dürfen wir doch nicht jenes Schiff besteigen. Wir müssen bleiben!

Bleiben? fragte Nella voller Erstaunen.

Ja, mein Kind, entgegnete die Mutter. Weißt du nicht, daß alle diese armen Menschen krank sind, und daß Niemand da wäre, sie zu pflegen, wenn wir gingen? Würden sie nicht hüflos sterben? Und würden sie uns nicht am Throne Gottes anklagen, wenn

wir so lieblos wären? Was hälfe uns das Leben und die Heimath, wenn wir sie mit so schwerer Schuld beladen wiedersähen?

Nella legte ihr Köpfchen an die Brust der Mutter und schluchzte lange. Ihre kindliche Freude war allzuplötzlich vernichtet worden!

Die Mutter ließ sie stille weinen. Endlich trocknete Nella die Thränen ab und sprach: Ich will vernünftig sein, Mutter, und nicht mehr weinen; ich war böse und dachte nur an mich, aber jetzt weiß ich, daß wir nicht gehen dürfen, bis diese Leute wieder gesund sind.

Die Mutter küßte Nella und freute sich, daß sie so schnell ihre Pflicht begriff. Nach einer halben Stunde, als Anna sich bereits wieder zu den Kranken wenden wollte, kamen auch der Vater und die Brüder von ihrem Tagewerke zurück.

Mein liebes Weib, hob Oloff an, zum erstenmal in meinem Leben mußte ich dir einen schweren Kummer bereiten; aber ich mußte so handeln, um nicht eine größere Pflicht zu verletzen.

Anna hing voller Erwartung an seinem Munde; unmöglich schien es ihr, daß er die Wahrheit spreche, denn er hatte sie ja immer auf den Händen getragen, nie auch nur mit einem Worte ihr Herz verletzt.

Sprich es nicht aus, Vater, sagte Helger schluchzend, und auch Oscar flehte mit Thränen in den Augen: Schweige, schweige! Aber Oloff entgegnete: Eure Mutter ist stärker, als ihr glaubt, und sie geht

einer Nothwendigkeit nie aus dem Wege. Anna, fuhr er fort, alle deine Hoffnungen sind für ein ganzes Jahr zerstört. Sieh, es nahte ein Schiff dem Strande und ich bin hingegangen, habe es vor dem Landen gewarnt und ihm mitgetheilt, daß die Pocken hier ausgebrochen sind. Vor Schluchzen konnte er die Worte kaum hervorbringen.

Aber Anna streckte ihre Arme aus, umfaßte den Weinenden und sprach: Du hast gehandelt, wie es einem braven Mann zukommt. Um die Schiffsmannschaft vor der Ansteckung zu bewahren, hast du dich für ein ferneres Jahr in das ewige Eis verbannt. Beruhige dich über mich; ich kenne meine Pflicht und würde jetzt nicht abreisen, wenn das Schiff auch landete, denn ich darf meine Kranken nicht verlassen. —

Diese vier braven Menschen waren in der Erfüllung ihrer Pflicht mitten in dieser unwirthlichen Eiswüste gewiß glücklicher, als so viele Bevorzugte, welche in den höchsten Genüssen des Lebens schwelgen und aller Menschenliebe bar sind.

Am dritten Tage nach Hanaka's Tode sollte deren Begräbniß stattfinden. Oloff hatte einen Platz auf der Höhe ausgesucht, wo das Thauwasser des Sommers ihre Ueberbleibsel nicht wegschwemmen konnte.

Die drei Männer trugen die Leiche auf ihren Schultern zu dem Begräbnißplatze hinaus, und Nella gab laut betend das Geleit.

Auf dieser fernen Erde waren es nur Fremde,



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Herchenbach, zehn Jahre im ewigen Eise.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

welche den Körper Hanaka's zur Gruft bestatteten; kein Verwandter, kein Eingeborner war dabei, aber diese fremden Europäer waren darum doch keine gleichgültigen Bestatter; ihr Gebet war innig und tief, und die Thränen, welche sie um dieses arme, ungebildete Weib vergossen, waren aufrichtiger als so viele in Europa, welche öffentlich zur Schau getragen werden, um die Freude des lachenden Erben zu verbergen.

Oloff hatte aus einem Stücke Treibholz ein Kreuz angefertigt, welches er auf das frische Grab steckte. Helger fügte dazu eine von den kriechenden Weiden, Oscar pflanzte rings um das Kreuz einige von den so schnell erblühenden und so schnell wieder erfrierenden Grönlandsblumen. Nella aber hatte den ganzen Tag gebraucht, um einen Kranz aus Laub, Blumen und Rauschbeeren zusammenzusetzen, den sie jetzt um die Gruft schlang.

So, sprach Oloff, als das Begräbniß vorüber war, wird man das Grab später wiedererkennen. Wenn die Pflanzen nicht fortkommen, wird das Kreuz Zeugniß geben, daß hier eine Christin begraben liegt.

Traurig gingen sie nach Hause zurück; sie fühlten es deutlich, es fehlte ihnen Jemand in der Kolonie; selbst Nella, welche sich so schwer mit den Sitten, Gebräuchen und Personen der Kolonie befreunden konnte, war traurig, sehr traurig, und es verging kein Tag, wo sie nicht hinausging auf den Kirchhof, um für Hanaka zu beten.

Ach leider sollte Hanaka nicht die einzige bleiben, die im Angesichte des hölzernen Kreuzes Ruhe fand.

Anna's Aufopferung konnte den Tod von der Kolonie nicht zurückhalten; bald wurde die Sterblichkeit so groß, daß sie an jedem Abende ein neues Grab graben, eine Leiche bestatten mußten. Die armen Menschen hatten fürchterliche Qualen auszustehen, ehe sie aufgelöst wurden, und doch erlitten sie alle Pein ohne Murren. Die Hoffnung auf einen bessern Zustand gab ihnen Kraft zum Ertragen! Alle wollten an den guten Ort kommen, wohin Hanaka ihnen vorausgegangen war, und begehrten deßhalb die Taufe.

Oft, sagte ein Mann vor der Taufe, hörten wir vom Christenthum, und es waren Leute hier, die uns dasselbe predigen wollten; aber die Christen, welche sich unserer Kolonie näherten, waren nicht halb so gut, als die Eskimos, sie nahmen, aber sie gaben nicht, und wenn einer von uns krank lag, so flohen sie schnell davon, um nicht angesteckt zu werden. Darum konnten wir den Grund nicht erkennen, weßhalb wir Christen werden sollten. Du aber bist anders, du bist wie einer von den Engeln, die du uns beschrieben hast; also glaube ich, daß bei dir das wahre Christenthum ist; taufe mich also, damit ich zu Hanaka in den Himmel komme.

Die Epidemie vernichtete in kurzer Zeit mehr als zwei Drittel der Kolonie, und diejenigen, welche noch überlebten, flößten kaum eine Hoffnung zur

Wiedergenesung ein. Das war schmerzlich für Anna. Sie hatte der Rückkehr in die Heimath entsagt, um diesen hülflosen Halbwilden beizustehen, und nun war das Opfer vergebens! Eine weniger starke Seele würde sich der Verzweiflung hingegeben haben, aber Anna fand im Gebete einen Trost für jedes Leiden, auch für dieses.

Und ganz ohne Frucht sollte ihre Hingebung doch auch nicht sein. Rurik hatte lange mit der Krankheit gekämpft, und auf der ungewissen Grenzlinie zwischen Leben und Tod geschwebt. Endlich, nach langem Ringen, berührte der Engel der Genesung seinen Körper, die Eiterbeulen wurden zu harten Krusten, und diese löſten sich nach einiger Zeit hier und da ab und zeigten die reine, gesunde Haut.

So kam langsam die Zeit, wo er sich vom Lager erheben konnte. Leider, leider fand er von all seinen Genossen nur noch einen vor, seinen Vater Erik; alle Andern, Kinder, Frauen und Männer lagen auf dem Friedhofe „der Neubekehrten", wie Oloff dieses Todtenfeld benannt hatte.

Erik brauchte länger, bis die Krankheit gebrochen war, denn er besaß nicht mehr die ungeschwächte Jugendkraft seines Sohnes. Und als er endlich außer Gefahr war, da machten die Freunde eine Entdeckung an ihm, die fast so schrecklich war, als der Tod selbst. Der arme Mann hatte die Gesundheit wieder erlangt, aber das Licht der Augen verloren.

Mit Blindheit geschlagen sollte er den Rest seines

Lebens in dieser traurigen Einöde verbringen, ohne die Abwechselung zu genießen, welche der Fischfang und die Jagd gewähren. Er kannte die ganze Größe seines traurigen Looses; an manchem Gefährten hatte er dieses traurige Unglück kennen gelernt, denn in diesem hohen Norden, wo der Glanz des Schnee's ewig die Augen blendet, geschieht es oft, daß die Leute plötzlich erblinden. Dennoch war er ergeben, das Christenthum und die Hoffnungen, welche er an dasselbe knüpfte, halfen ihm sein Leiden ertragen.

Rurik aber war ein guter Sohn und versprach dem Vater, daß es ihm nie an etwas fehlen würde, so lange seine Arme ein Kajak rudern und eine Harpune schleudern könnten.

Die Holsteiner wurden jetzt durch keine Pflicht mehr auf Grönland zurückgehalten; deßhalb entschlossen sie sich, von den Freunden zu scheiden, und in das Vaterland zurückzukehren. Aber es trat ihnen jetzt ein anderes Hinderniß entgegen. Die Wallfischfänger hatten sich einander von dem Ausbruche der Pocken auf dem Festlande unterrichtet, deßhalb kam keiner von ihnen so nahe an die Küste, daß man sie von dem Verschwinden der Krankheit in Kenntniß setzen konnte.

Sie hofften zwar von Tag zu Tag auf einen glücklichen Zufall, schifften auch ein paarmal hinaus, um sich einem Boote zu nähern, aber der Zufall blieb aus und die Boote flohen vor ihnen.

Der Blinde und sein Sohn beklagten es von ganzem Herzen, aber auch sie waren nicht im Stande,

es zu ändern. Ergebung und Duldung bis zum nächsten Sommer war das beste, was man thun konnte.

Neuntes Kapitel.

Das Thal der Blumen.

Als die Oloff's sich einmal in das Warten ergeben hatten, da stellte sich die unabweisbare Nothwendigkeit heraus, den Ort zu verlassen, wo sie so lange in Gemeinschaft mit den Eskimos gelebt hatten. Der aus Deutschland gekommene Proviant war längst aufgezehrt, das Fleisch der Rennthiere ging zu Ende, und sie mußten bereits zu einer Nahrung greifen, die der Mutter und Nella widerstand.

Das Kind magerte sichtlich ab und die Mutter befürchtete, daß sie es auf dem Friedhofe der Neubekehrten werde bestatten müssen, wenn sie länger hier verweilten. Es wurde deßhalb beschlossen, daß sie auf die Rennthierjagd gehen und so viel Wild erlegen wollten, daß sie den Winter über von dem geräucherten Fleische zu leben hätten.

Nurik sollte sie in die Jagdgründe begleiten, dann zum Vater zurückkehren, aber jede Woche wieder kommen, um auf einem Hundeschlitten die Vorräthe zu dem Wohnplatze zu schaffen.

Abends vor der Abreise waren sie alle in Oloffs Hause versammelt; der Blinde, der jetzt viel in den

Erinnerungen an seine Jugend lebte, wendete plötzlich seine lichtlosen Augen gegen Hans Oloff und sprach: Als ich noch ein Kind war, erzählte mein Großvater manchmal eine Geschichte, welche mich an die Schilderungen von deiner Heimath erinnert. Grönland, sagte er, sei nicht zu allen Zeiten mit Eis und Schnee bedeckt gewesen. Im Anfange habe ein Strom von Lava sich aus dem Innern der Berge ergossen, und alles Land weit umher bis an das Meer bedeckt, so daß keines Menschen Fuß eine bleibende Stätte hier gefunden. Ewig habe sich die glühende Masse zischend und brausend in die Wogen der See gegossen, ein undurchdringlicher Dunst und Dampf habe über ganz Grönland geschwebt und keinem Schiffe erlaubt, sich der Küste auf viele Meilen weit zu nahen. Später hörten die Berge auf, ihre Lava auszuströmen, der Dampf verschwand, und die Erde bedeckte sich mit Bäumen, die bis in den Himmel reichten; da gab es keinen Fuß breit Landes, wo nicht Gras und Blumen sproßten, und in den Bäumen sangen buntfarbige Vögel und zwischen den Sträuchen liefen Tausende von großen und kleinen Thieren umher, die den Menschen eine Fülle von Nahrung gaben.

Aber diese Menschen waren böse von Jugend auf, übten untereinander Mord und Diebstahl und erbitterten die Geister der Tiefe so sehr, daß sie ihre Feuerströme wieder losließen, die Alles verzehrten, was sich Lebendes auf Grönland befand.

Hier machte der Blinde eine Pause, und fuhr

dann fort: Daß es ehedem Bäume hier gegeben hat, Bäume, groß genug, um die stärksten Schiffsmaste daraus zu schneiden, das ist einmal gar nicht zu bestreiten; sie sind noch da, aber das geschmolzene Gestein hat sie bedeckt. Wo das Wasser sie blos wäscht, da sieht man sie noch heute groß und mächtig, mit Aesten, Zweigen und Blättern da liegen. Die Zeit hat sie hart, schwarz und zerbrechlich gemacht; Steinkohlen nennt ihr sie und brennt sie in euern Oefen.

Wenn das aber wahr ist, warum sollte das Folgende unwahr sein?

Mein Großvater erzählte weiter: Als auch diesmal die feuerspeienden Berge wieder ausgetobt hatten, da beschlossen die Geister der Tiefe, Grönland zu einer Eiswüste zu machen, die ihrem größten Theile nach für die Sterblichen unzugänglich sei.

Von diesem Tage an wuchs Eis aus der Erde, fiel Schnee aus der Luft. Tag um Tag, Jahr um Jahr dauerte das fort, bis sich Berge von Eis erhoben, die nie schmolzen, sondern beständig höher wurden. So ward Grönland zu dem, was es jetzt ist, für den Fremden eine kalte Einöde, nur bewohnbar für die Nachkommen der wenigen Guten, welche dem doppelten Feuer entgingen.

Seit jener Zeit ist Niemand in das Innere des Landes eingedrungen, nur die Ränder sind bekannt. Doch soll im hohen Norden ein Thal sein, in dessen, von himmelhohen Eisbergen umgebener Tiefe der ewige Sommer herrscht. Es soll eine Zeit kommen,

wo sich dieses Thal erweitern, wo die Berge umher schmelzen und ganz Grönland wieder ein lachendes Blumenfeld werden wird.

Der Blinde schwieg, aber seine Lippen bewegten sich noch wie in leisem Selbstgespräche.

Hans Oloff aber sprach: Das zweimalige Feuer ist da gewesen, die so viel vorkommenden Steinkohlen beweisen es. Wenn das schöne Thal und die noch schönere Zukunft auch in das Gebiet der frommen Wünsche gehören, so wird doch auch der Grönländer das Thal der ewigen Freude finden, wenn er nach einem frommen Leben in den Himmel einzieht.

Mancherlei Sagen aus grauer Vorzeit erzählte der Blinde noch, ehe sie die Ruhe suchten. Es waren meist Geschichten von blutigen Kämpfen und Vernichtungskriegen.

Am nächsten Morgen zog die kleine Karawane mit zwei Hundeschlitten ab, welche reichlich mit Pulver, Blei und Büchsen beladen waren. Ein Weiberboot konnte nicht mitgenommen werden, weil die Kräfte der vier Männer nicht hinreichten, es über Land zu tragen und zu gleicher Zeit die Schlitten zu regieren. Man mußte also den Landweg nehmen und in Folge dessen einen andern Jagdgrund als den gewöhnlich beliebten wählen.

Ohne besondere Gefährde langten sie an dem Platze an, wo die Zelte aufgeschlagen werden sollten. Hier schon trafen sie das edle Wild. Die Beute des ersten Tages war so reichlich, daß Nurik schon

am nächsten reichbeladen heim kehrte und wiederzukommen versprach, sobald er für den Vater gesorgt habe.

Zum erstenmale waren die Oloff's nun allein, und auf sich selbst angewiesen. Machte dieses schon an und für sich einen trüben Eindruck auf sie, so wurde derselbe noch vermehrt, als sich die Rennthiere, scheu gemacht vom Gebrauche der Büchse, höher gegen Norden hinaufzogen. Für ein paar Tage reichte das Fleisch noch, dann aber mußte man sich entschließen, den Thieren nachzuziehen.

Es verstand sich von selbst, daß die Mutter und Anna nicht allein bei dem Zelte zurückgelassen werden konnten. Es waren ja Ueberfälle von Eisbären möglich, die sich leicht in diese Gegend vorwagten. Auch konnten Stürme und Schneetreiben eintreten, wobei sie ganz schutzlos gewesen wären. Aber selbst bei der größten und unbezweifeltsten Sicherheit hätten es die Frauen doch nicht gewagt, in dieser Einsamkeit zu bleiben.

Man brach also das Zelt ab und wandte sich gegen Norden. Die Fußstapfen der Rennthiere auf dem weichen Schnee gaben die sichersten Wegweiser ab. Indessen zogen sie den ganzen Tag weiter, ohne auch nur ein einziges Wild zu Gesichte zu bekommen.

Alle waren traurig und niedergeschlagen. Endlich kehrte Oloff, welcher einige hundert Schritte voraus ging, zurück, ließ Halt machen und theilte den Seinigen hastig mit, daß sich in einer nahen Schlucht mehrere prächtige Exemplare gelagert hätten. Hoch-

erfreut luden die Männer ihre Büchsen und näherten sich vorsichtig jener Schlucht.

Die zurückgebliebenen Frauen hörten bald darauf drei Schüsse krachen, und freuten sich schon auf den Braten, aber die Jäger kamen mit leeren Händen zurück, und trieben die Frauen zur Weitereile an, indem man sonst die Spur des Wildes verliere.

Nach einer langen Fahrt stieg die Schlucht, in der sie sich befanden, sanft bergan, und verzweigte sich in eine Menge von Rissen in dem tiefen Eise, welche kaum breit genug waren, um den Schlitten durchzulassen. In diesem Labyrinthe von Eisspalten, in denen sich jeder Menschenfuß verirren mußte, konnte es gleichwohl keinem Zweifel unterliegen, welcher von diesen Rissen zu wählen sei. Die Fußstapfen der Rennthiere gaben auch hier wieder die Entscheidung.

Ihr Weg wand sich nun so tausendfach im Zickzack, daß Oloff ernste Besorgnisse empfand, sie möchten den Weg nicht wieder auffinden. Dazu war in diesen Regionen die Kälte so außerordentlich heftig, daß selbst die Männer zu erfrieren glaubten.

Ohne die geringste Beute gemacht zu haben, wandten sie den Schlitten und trabten zurück. Nach einer Viertelstunde wurden sie gewahr, daß ihre Befürchtung nicht ohne Grund gewesen, denn sie erkannten sich nirgends wieder. Vielleicht hätten sie doch noch den Weg gefunden, aber es verfinsterte sich die Luft, ein furchtbares Schneetreiben erhob sich und

überschüttete sie mit einem Berge von Flocken. So gut es gehen wollte, befestigten die Männer das Zeltleder über dem Schlitten und begaben sich zu Anna und Nella in denselben.

Früher erwähnten wir schon der Schlafsäcke, welche vor der strengsten Kälte schützen. Oloff hatte einen solchen von bedeutender Größe auf den Schlitten verpackt; derselbe kam ihnen jetzt wohl zu statten; alle krochen hinein, und drückten sich so enge als möglich zusammen. Oloff verschloß dann die Klappe und überließ es dem Instinkte der Hunde, den letzten Haltplatz oder die Kolonie aufzusuchen.

Wie lange die Reise auf solche Weise vor sich ging, konnten die Oloffs kaum berechnen, denn in ihrer gepreßten Lage und der Hitze, die sich allmählig in dem Schlafsacke entwickelte, schien ihnen jede Minute eine Stunde.

Oloff war eben im Begriffe, die Klappe zu lösen, und eine Umschau zu halten, als er fühlte, daß sie mit pfeilschneller Geschwindigkeit voranschossen, und sich mit den Füßen abwärts neigten.

Allmächtiger Gott! schrie Anna, wir stürzen einen jähen Eisberg hinab, wir werden alle zerschmettert werden. Gott sei uns gnädig, rief auch Oloff, und in dem Sacke erhob sich nun von allen Seiten ein furchtbares Angstgeschrei.

Gegen alle Erwartung aber dauerte diese pfeilschnelle Fahrt eine lange Zeit fort, ohne daß einem von ihnen der geringste Unfall zustieß.

Plötzlich gab es einen gewaltigen Schlag, der sie alle betäubte; darauf entstand Ruhe, sie fühlten, daß sie auf dem Grunde angekommen waren.

Oloff öffnete und kroch aus dem Sacke hervor. Kaum hatte er den Boden betreten, als er ausrief: Mutter, Kinder! Der Herr ist mit uns gewesen, wir sind in einem Paradiese angekommen!

Zauberisch wirkte dieser Ruf auf Alle; im nächsten Augenblicke standen sie im Anschauen einer Gegend versunken, die an Schönheit und Ueppigkeit des Wachsthums ihres Gleichen nicht einmal in dem Lande hatte, wohin sie sich so sehr zurücksehnten.

Ungeheure Eisberge, deren Spitzen in den Wolken verschwanden, umgaben einen weiten Kreis fruchtbaren Landes, auf welchem Wälder und Wiesen in schöner Harmonie abwechselten. Und welch' eine Pracht von Blumen im mannigfaltigsten Farbenschmucke!

Oloff schaute zu der Höhe des glatten Eisberges hinauf, an dem sie hinabgeschossen waren, und sprach: Die Hand der Vorsehung hat über uns gewaltet; nicht zum zweitenmale möchte es einem Menschen gelingen, von dieser Höhe hinabzufahren, ohne mit zerschlagenen Gliedern hier unten anzukommen.

Von dem Schlitten und den Hunden war nichts zu sehen, auch die Büchsen, welche ihnen doch so nothwendig waren, befanden sich nicht im Thale. Das Neue und Unerwartete der Scene ließ sie aber im ersten Augenblick dieses Ungemach weniger empfinden.

Auf dem Wege, den sie vom Rande des Eis-

berges nach dem Walde nahmen, wurden ihre Augen von vielen Dingen entzückt, die sie in Grönland nun und nimmer zu sehen gehofft hatten. Die frisch grüne Wiese, welche sich vor ihnen ausbreitete, war nicht allein mit einer Menge glühender, fremd aussehender Blumen bedeckt, sondern es wuchsen dort auch verschiedene Knollengewächse, welche sich bei einer genauern Prüfung als eßbar und sogar sehr wohlschmeckend erwiesen.

Diese Entdeckung war eine sehr angenehme, denn alle wurden vom Hunger gequält, und griffen tapfer zu. Nella, welche während der jähen Eisfahrt einen so großen Schrecken ausgestanden hatte, war ganz lustig geworden, und sprang wie ein junges Reh lachend und schäkernd umher. Hier ist es schön, rief sie aus, hier wollen wir bleiben, bis die Schiffe zurückkommen. Oder nein, wir wollen lieber ganz hier bleiben, denn die Sonne scheint so warm und die Blumen sind so schön, wie in Holstein, ja noch viel schöner.

Darin hatte Nella vollkommen Recht. Es herrschte hier unten eine Temperatur, wie mitten im Sommer, und was die Aussicht anging, konnte man sich nichts Lieblicheres denken, als das blühende Thal, und nichts Großartigeres, als die furchtbaren, glasglatten Eisberge, welche es rings umgaben, so daß es jedem menschlichen Fuße völlig unzugänglich schien.

Die Sonne brannte mit einer solchen Kraft, daß sie sich eines Theiles ihrer Kleider entledigen mußten

und hoch über ihnen lachte der Himmel so blau, daß es vollständig unbegreiflich war, wie es zur selben Zeit auf der Höhe so toben und stürmen konnte.

Nach einer ziemlich langen Wanderung gelangten sie in den Wald, wo neue Wunder sie überraschten. In den gewaltigen Kronen der Bäume, von denen manche mit großen Blumen vollständig überdeckt waren, sang ein Chor buntfarbiger Vögel im hellen Wetteifer; ein würziger Duft durchzog den schattigen Platz, daß es nicht anders war, als sei man mit einem Schlage in die Zaubergärten des Südens versetzt worden.

Und diese Waldsänger mit ihrem bunten Gefieder, schienen keine Furcht vor den nahenden Menschen zu kennen, denn sie flogen aus dem grünen Laubwerk nieder, und setzten sich ihnen auf Kopf und Schultern.

Wahrlich, rief Oloff aus, das ist das Paradies des Nordens!

Ja, entgegnete Anna, es ist das Paradies von Grönland, es ist das Thal des ewigen Frühlings, von dem der blinde Erik uns erzählt. O wäre er hier, daß er diese Wärme fühlen, diesen würzigen Waldesduft riechen könnte! Sehen kann es der Arme freilich nicht mehr, aber Rurik würde es sehen und mit uns vor Freude beben — und wir würden dem Alten Alles sagen und erklären, die duftenden Blumen in seine Hand legen, die Vöglein auf seine Schultern setzen und unsern Jubel mit dem seinigen vereinigen.

Helger und Oscar waren nicht weniger entzückt, als die Andern, es war ein Jubeln und Jauchzen ohne Ende.

Der Waldboden war mit schwarzen und rothen Beeren bedeckt, die süßer und angenehmer schmeckten, wie in ihrem Vaterlande die Wald- und Erdbeeren. Auch viele von den Bäumen boten ein wohlschmeckendes Obst. Welch ein Genuß für Leute, die so lange zwischen Eis und Schnee wohnten und die Genüsse solcher Delikatessen entbehrten!

Unterdeß sie sich an jeder Kleinigkeit freuten, die sie sonst vielleicht nicht beachtet hätten, sank allmählig die Nacht auf das Thal herab. Wie schade, daß jetzt nicht der drei Monate lange Tag herrschte, der unten im Eise für die lange Winternacht entschädigt!

Aber auch die Nacht bot in diesem Zauberthale unvergleichliche Schönheiten. Die Sterne hatten einen Glanz und eine Größe, die sie nie vorher geahnt hatten. Es war ordentlich, als schaue man durch ein riesiges Fernrohr zum Himmel hinauf. Einige dieser schwebenden Welten loderten im feuerrothen Scheine, während andere ein weißes, und wieder andere ein grün oder blau flimmerndes Licht ausgossen.

Keiner wurde des Schauens müde, bis endlich Oloff ermahnte, den Schlaf zu suchen.

Wie lange waren diese Holsteiner in keiner Kirche mehr gewesen, wie lange hatten sie keinen Geistlichen gesehen und den Trost der Religion entbehrt! Und doch hatten sie vielleicht nie mit einer solchen Begeisterung

gebetet, als heute in diesem unermeßlichen Dome, von dessen ungeheurer Kuppel herab die lampenvollen Kronleuchter so magisch flammten und flackerten.

Es war jetzt nicht nothwendig, einen Zufluchtsort in dem Schlafsacke zu suchen, sie konnten sich getrost auf den grünen Waldteppich niederlassen, ohne starre und erfrorne Glieder fürchten zu müssen. Die Vögel sangen sie in Schlummer, und als auch diese endlich einschliefen, da herrschte eine Ruhe in diesem abgeschlossenen Paradiese, die nicht einmal vom leisesten Windhauche gestört wurde.

Als sie sich am nächsten Morgen erhoben, fühlten sie sich wunderbar erfrischt; der hier herrschende Frühling mit seinem Waldesduft und Vogelsang hatte ihre Glieder gleichsam aufgethaut; sie fühlten sich größer, ausgedehnter, jünger und thatkräftiger; besonders war es Nella, in der die jugendlichen Lebensgeister, wie neu geboren, alle Lust und Freudigkeit dieser frischen Kindernatur sprudelten. Der Alp des Mißbehagens, welcher so lange auf ihrer Brust gelegen, hatte der ungebundenen Heiterkeit Platz gemacht. Oloff schritt strammer einher, Helger und Oscar waren wieder Jünglinge geworden, und aus Anna's Augen strahlte wieder die ganze mütterliche Innigkeit, welche ihr Gesicht so schön und anziehend machten.

Während sie durch den Wald schlenderten und sich an dem Anblicke der weidenden Hirsche und Rehe, der furchtlos umherhüpfenden Hasen und der sanft

einherschreitenden Rennthiere ergötzten, näherten sich plötzlich zwei von den Hunden, die am Tage vorher ihren Schlitten gezogen hatten.

Winselnd und an den Männern in die Höhe springend, gaben sie ihre Freude zu erkennen.

Die Hunde, die Hunde! riefen alle zusammen, und Oscar fügte hinzu: Wenn diese zwei leben, so sind auch die andern gerettet, und vielleicht gar der Schlitten.

Die Hunde, gleichsam als ob sie Oscars Rede verstanden hätten, wandten sich spornstreichs den Eisbergen zu, und sahen zuweilen um, ob man ihnen folge.

An einer Stelle, welche noch eine ziemliche Strecke von dem Orte entfernt war, wo sie selbst am vorhergehenden Tage im Thale angekommen waren, fanden sie wirklich den Schlitten und die übrigen Hunde. Letztere aber waren so sehr in die Riemen verwickelt, daß sie sich nicht regen konnten. Der Schlitten war noch in ziemlich gutem Zustande, das Zelt, die Gewehre, und was sie sonst mit sich geführt hatten, lag hier und dort, mehr oder minder beschädigt, umher, alles aber noch brauchbar. Nun war die Freude doppelt groß.

Sie wanderten wieder dem Walde zu, an dessen Rande sie das Zelt aufschlugen, und die Hunde an Pflöcke festlegten. Die Thiere hatten einen solchen Hunger, daß sie die vorgehaltenen Beeren und Knollengewächse gierig verzehrten.

Davon konnten sie indeß nicht lange leben, und

so war Oloff genöthigt, eines von den zutraulichen Rehen zu schießen, wie sehr auch Nella und ihre Mutter dagegen protestirten. So ist es nun einmal — wo der Mensch hinkommt, und wäre er auch der beste, da richtet sein weittragendes Blei bald Tod und Verderben an.

An Holz zum Brennen fehlte es nicht, auch gab es Stellen genug, wo herrliche Steinkohlenlager zu Tage traten, welche mit geringer Mühe zu dem schnell errichteten Herde gebracht werden konnten.

Den ganzen Tag über freuten sie sich an der herrlichen Natur; am Abende aber, als wieder die Sterne leuchteten, und sie alle zusammen um das Feuer saßen, welches vor dem Zelte brannte, da sagte Oloff: Rurik wird kommen, um unsere Jagdbeute zu holen. Wenn er uns nicht findet, wird er glauben, wir seien vom Schnee verschüttet oder von den Eisbären zerrissen worden. Morgen müssen wir einen Ausweg aus dem Thale suchen, um ihn zu benachrichtigen.

O Vater, sagte Nella, wir werden doch nicht nach der häßlichen, kalten Kolonie zurückkehren?

Mein Kind, entgegnete der Vater, noch kennen wir dieses Thal nicht genug, um zu wissen, ob wir hier überwintern können. Wie dem aber auch sei, so müssen wir jedenfalls Rurik benachrichtigen.

Ja, ja, sagte Nella, und dann bringst du ihn mit. Und er wird heimkehren, seinen Vater zu holen, und dann werden wir alle zusammen bleiben.

Die Aufsuchung eines Weges wurde beschlossen, dann ging man heiter zur Ruhe.

Zehntes Kapitel.

Es findet sich nirgends ein Ausweg.

Am nächsten Morgen machten sie sich auf die Wanderschaft, um irgendwo einen Ausweg aus dem Thale zu suchen. Es wurde am Zweckmäßigsten erachtet, bei dieser Untersuchung so nahe als möglich am Fuße der das Thal umschließenden Eisberge entlang zu gehen, damit man jede Spalte, jede Schlucht, die zwischen dem Eise einen Zwischenraum ließ, und und als Weg zu benutzen war, sehen konnte.

Aber überall fanden sich diese Eismauern dicht geschlossen, nirgends die geringste Lücke sichtbar; im Gegentheile waren diese Berge an allen andern Stellen noch steiler und unzugänglicher, als an dem Orte, wo sie hinabgerutscht waren. Diese Stelle schien überhaupt die einzige zu sein, wo es einem lebenden Wesen möglich war, hinabzugleiten, ohne den Hals zu brechen.

Das liebliche Thal war sicher keinem Grönländer bekannt. Wahrscheinlich hatte niemals ein menschlicher Fuß dieses Paradies betreten, es sei denn zu einer Zeit geschehen, die so weit in grauer Ferne liegt, daß des blinden Eriks Erzählung nur als

Mythe daran erinnerte. Wäre es anders gewesen, hätte ein einziger Eskimo dieses Thal gekannt, so wäre es trotz seiner steilen Umgebung gewiß rasch bevölkert worden, denn der menschliche Geist ist erfinderisch genug, um die größten Schwierigkeiten zu überwinden.

Ein Räthsel blieb es immerhin, wie ein so lieblicher Ort den Eingebornen, die doch das Land überall umher durchstreifen, hatte verborgen bleiben können. Waren die Eskimos nie so weit einwärts gedrungen? Hatte sich dem Eindringen eine klimatische Schwierigkeit entgegengestellt? Oder was trug sonst die Schuld?

Nella war geneigt anzunehmen, daß die Hand eines wohlthätigen Engels dieses unzugängliche Paradies extra für sie zwischen die Eisberge hingesetzt habe, um sie von den langen Leiden und Entbehrungen zu befreien.

Anna ging zwar so weit nicht in ihren Vermuthungen, aber sie betrachtete doch den Umstand, daß sie überhaupt in den, allen Augen verborgenen Garten auf so wunderbare Weise hineingelangt waren, als eine Fügung Gottes. Und wer wollte ihr hierin Unrecht geben?

Vielleicht, sagte Oloff, entstehen und verschwinden diese Eisrisse, durch welche wir so lange bergan stiegen, in den verschiedenen Jahreszeiten; vielleicht gestalten sie sich mit jedem Tage anders, und machen dadurch den Zugang unmöglich. Wer vermag die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes zu ergründen,

welche dieses Thal bis heute geschlossen hielten. Die Eskimos bekennen es ja selbst, und die Europäer wissen es auch recht gut, daß von diesem Lande nur die Ränder bewohnt sind, und das Innere von Niemand gekannt, von Niemanden betreten worden ist.

Gegen Mittag, als die Sonne heftig auf sie hereinbrannte, machten sie auf ihrer Wanderung Halt, um auszuruhen und eine Mahlzeit zu halten, zu welcher eßbare Knollen und süße Beeren wiederum den Hauptbestandtheil abgaben. Der Rest des gestern getödteten Wildes vollendete die einfache, auf dem grünen Rasen ausgebreitete Tafel.

Hier und dort entsprangen dem Wald- und Wiesengrunde klare Brünnlein, welche sich wie silberne Bandstreifen durch das Grün schlängelten. Sie gaben zu dem genügsamen Mahle einen kostbaren Trank.

Je weiter sie vorschritten, desto mehr solcher Quellen entsprangen zu ihren Füßen; die eine vereinigte sich mit der andern, und so entstand zuletzt ein Bach, der sich mehr und mehr erbreitete.

In der durchsichtigen Fluth wimmelte es von Fischen verschiedener Art, die sich lustig und neckisch umhertummelten, und, die Furcht vor Menschen nicht kennend, sich zu Dutzenden mit den Händen fangen ließen. Die Oloffs freuten sich dessen nicht wenig, denn wenn sie längere Zeit im Thale verweilen mußten, dann gaben diese Fische einen reichlichen Beitrag zu ihrer Nahrung, besonders die große Lachsforelle, die sehr zahlreich vertreten war.

Nella wurde gar nicht satt, sich am Ufer niederzubücken, die kleinern dieser Fische zu fangen, den Eltern und den Brüdern zu zeigen, und sie dann wieder in ihr Element zurückzubringen.

Im Gesträuche des Waldes waren die Vogelnester so zahlreich, daß man vorsichtig sein mußte, um sie nicht zu zerstören. Die brütenden Weibchen kannten gar keine Furcht, verließen bei der Annäherung nicht einmal die Nester, höchstens duckten sie sich ein wenig nieder, wenn Nella mit der Hand streichelnd über sie hinfuhr.

Da, wo der Wald fast an den Eisrand stieß, gab es eine große Art von Vögeln, welche den Eidergänsen ähnlich sahen, und deren Eier und Flaumfedern einen wahren Reichthum bildeten.

Das Ueberraschendste von Allem aber sollte noch erst kommen. In einiger Entfernung hörten sie ein Sprudeln und Rauschen hinter den Bäumen des Waldes. Neugierig, wovon diese Töne hervorgebracht würden, beeilten sie ihre Schritte und erreichten bald eine Lichtung im Walde, wo baumdicke Wasserstrahlen aus dem Boden in die Höhe schoßen und mit lautem Geplätscher in einen See niederfielen. Dieser See war in der Höhe von einem undurchdringlichen Dampfe wie überwölbt; und das Wasser verbreitete schon in ziemlicher Entfernung eine Wärme, wie der von einem Kessel aussteigende Wasserdampf.

Oloff fühlte mit der Hand hinein, zog sie aber schnell zurück, denn das Wasser war empfindlich heiß.

Fische und Vogeleier, welche hineingelassen wurden, waren schon nach kurzer Zeit gar.

Das ist eine prächtige und bequeme Küche, sagte Anna. Die Vorsehung hat hier Alles gethan, denn obwohl es an Holz und Steinkohlen nicht fehlt, so ist doch der Wasserkessel von selbst stets in Bereitschaft.

Dieses heiße Wasser, von dem auch auf dem Boden des Sees eine Menge Quellen aufzuspringen schienen, brodelte unaufhörlich und nahm an einer tiefer liegenden Stelle des Ufers längs den Eisbergen hin seinen Abfluß.

Es konnte nicht ausbleiben, daß es auf das Eis einen zerstörenden Einfluß ausübte. In einer Höhe von mehr als vierzig Fuß schmolz es noch und rieselte blitzend und strahlend als Wasser an der steilen Wand hinab. Der Fuß war unterhöhlt, und von Zeit zu Zeit machte sich ein Klumpen los und schoß in die dampfende Fluth hinab, wodurch die Höhlung beständig vergrößert wurde.

Je weiter sie den Strom, der sich immer mehr erbreitete, verfolgten, desto tiefer schien sich das Wasser in den Berg hineingefressen zu haben; aber das Eis erstreckte sich als zusammenhängende Masse hunderte von Meilen in das Land hinein, weßhalb man schwer hoffen konnte, daß die heißen Quellen diese Berge endlich ganz auflösen und so das Thal öffnen und zugänglich machen würden. Das Thal war augenscheinlich früher nur ein enger Kreis gewesen. Wahrscheinlich hatten die aufgestauten Wasser in

grauer Vorzeit nur eine schmale Schlucht ausgefüllt, und im Laufe der Jahrhunderte mit ihrer hohen Temperatur die umgebenden Eismassen bis auf den Boden aufgethaut, die Schlucht zum Thale erweitert und endlich einen Abfluß gefunden, nachdem sie an irgend einer Stelle das Eis durchbrochen. Die Stelle dieses Abflusses bot möglicher Weise einen Ausweg; um sie zu suchen, zogen sie dem Strome nach und gelangten zu einem Ort, wo sie durch ein ungeheures Eisthor in's Freie hinausschauen konnten.

Aber auch diese Stelle war eben so unzugänglich, wie jede andere. Von der Höhe der Wölbung herab hingen thurmartige Eiszapfen nieder, durch welche man, wie durch ein ungeheures Gitter, den Anblick auf himmelhoch aufeinandergeschobene Eisberge von den phantastischsten Formen hatte.

Der Strom goß sich mit tobender Gewalt durch die Oeffnung, und prellte mit solcher Macht gegen die riesigen Blöcke, daß man sie beständig in einer zitternden Bewegung sehen konnte. Dieses Zittern theilte sich selbst dem innern Thale mit.

Wohin die Wasser strömten, dies konnte man nicht sehen, denn es war nicht möglich, sich dem Thore genugsam zu nahen; selbst mit einem Boote, woran es übrigens mangelte, hätte man sich der Strömung nicht zu nahe wagen dürfen.

Vielleicht stürzten die Wasser außerhalb der Wölbung, nachdem sie von den Eisbergen abgeprallt waren, wieder in ein tieferes Becken hinab, wo sie

entweder durch die Kälte erstarrten oder an den Rändern hinabsickerten, um irgend einem Fjorde einen mächtigen Strom zuzuführen.

Von Zeit zu Zeit brach einer jener riesigen Kegel, die man durch das Eisgitter sah, in sich selbst zusammen, oder es lösten sich mächtige Stücke ab. Dieses Zerbersten, Losreißen und Zusammenstürzen verursachte ein Getöse, als ob das Weltall zusammenbräche. Bald waren es donnernde Schüsse, wie rasch aufeinanderfolgende Kanonenschläge, die außerhalb des Thales in tausendfachem Echo weiterbrüllten, bald ein Rauschen und Toben, für dessen Furchtbarkeit man vergebens nach einem Ausdrucke sucht. Jedesmal, wenn ein Zusammensturz stattfand, sah man den Wassergischt emporspritzen und gewaltige Eisblöcke in die Höhe tragen, welche bald darauf wieder hinabfielen, wie die Trümmer eines von Pulver in die Luft gesprengten Gebäudes.

Die staunenden Zuschauer glaubten jedesmal, wenn ein solcher Thurm zusammenstürzte, sie würden nun in's Freie hinausschauen, und vielleicht erkennen können, wo sie sich befänden; aber das war ein großer Irrthum; denn immer wieder neue Eisthürme erhoben sich hinter dem zusammengestürzten. Wer weiß, wie weit sich das hinabzog? Vielleicht bis an das Meer.

Schon seit ihrer Ankunft im Thale hatten sie das Toben und Krachen gehört, aber sie hatten nicht geglaubt, daß sich diese furchtbare Werkstätte der Natur

so nahe dem Thale befunden hätte, vielmehr hatten sie den Schauplatz mehr in das Innere des Landes verlegt, weil es bei aller Furchtbarkeit doch sehr gedämpft erscholl.

Das Thal war endlich rings an seinen Wänden bereist, und die Ueberzeugung, daß sie von der Außenwelt für immer abgeschnitten seien, wenn sich nicht ein Wunder ereigne, brach sich immer mehr Bahn.

Oloff war untröstlich, daß Rurik vergebens umherirren und sie suchen würde; die Uebrigen theilten dieses Gefühl. — Obschon sie sich ganz wohl befanden und nirgends besser aufgehoben sein konnten, so war doch der Gedanke ein furchtbarer, von aller Welt abgeschnitten immer hier bleiben zu müssen, nimmer in die Heimath zurückkehren zu können.

Indessen mußten sie sich an die Vorstellung gewöhnen. Sobald sie mit derselben einmal vertraut waren, kam die Frage, an welchem Punkte des Thales sie sich niederlassen sollten.

Oloff schlug den Ort vor, wo sie am ersten Tage ihr Zelt aufgeschlagen hatten, denn von dort schien ihm noch am ersten ein Entkommen möglich. Anna dagegen hätte sich am liebsten in der Nähe des heißen Sees angesiedelt. Dieser Platz wurde denn auch gewählt; und er bot in der That hinsichtlich der Nahrung viele Vortheile dar.

Wohl, ziehen wir dorthin, sagte Oloff, um unsere bleibende Stätte da aufzuschlagen. Der Schlitten,

die Hunde, das Zelt sammt ihren kleinen Habseligkeiten wurden nun zu dem See geschafft.

Vor allen Dingen, sagte der Vater, müssen wir nun ein Haus bauen, denn wir können nicht wissen, wie in diesem unbekannten Thale der Winter auftritt. Vielleicht bedürfen wir eines schützenden Daches ebensosehr, als da unten an der Küste.

Die übrigen Familienmitglieder theilten diese Ansicht; aber sie war nicht ohne Schwierigkeit auszuführen. Große, flache Steine gab es hier gar nicht, nur in den Bächen fanden sich Steine vor, aber sie waren so klein, daß man sie zu einem Hausbau gar nicht verwenden konnte.

Glücklicher Weise befanden sich ein paar Beile in ihrem Besitze; das waren jetzt kostbare Instrumente. Mit ihrer Hülfe schlug man mittelstarke Bäume um, welche der Länge nach in der Art der amerikanischen Blockhäuser aufeinandergelegt wurden. Moos und Gras war zur Ausfüllung der entstehenden Ritzen geeignet, und in Fülle vorhanden. Alle legten mit Hand an, und thaten das Ihrige zur baldigen Vollendung des neuen Baues. Alles, was man in einer so isolirten Lage von Bequemlichkeit haben und beanspruchen kann, wurde angebracht. Freilich war das nur wenig und nicht den zehnten Theil so viel, als unten an der Küste, wo es doch auch nicht weit her war. Es gab für den Anfang weder einen Stuhl, noch einen Tisch, sondern nur zwei kahle Räume, in denen die Baumrinde die Stelle der Tapeten vertrat,

aber als der Bau nur einmal im Rohen fertig da stand, da waren Helger und Oscar unaufhörlich darauf bedacht, den sogenannten Comfort herbeizuschaffen.

Aus den Aesten und Zweigen verfertigten sie Stühle, zwar roh und kunstlos, aber doch brauchbar und für ihre Lage ziemlich bequem.

Anna und Nella flochten aus Binsen, welche sich an vielen Stellen vorfanden, Matten und Körbe, und der Vater beschäftigte sich mit Herrichtung eines Tisches, indem er Pfähle in den Boden schlug, mit seiner Axt Aeste schälte und vierkantig hieb, und diese auf den Pfählen befestigte.

Den Nutzen eines Hauses sollten unsere Einsiedler noch vor dem Winter kennen lernen: Die großen Schneemassen, welche zu Zeiten über dem Thale wirbelten, schmolzen in der Höhe und kamen in dem Eisparadiese als Regen nieder. Da bot denn das Haus einen angenehmen Schutz.

Noch eine andere Sorge überkam sie: Wenn im Winter die Bäche zufroren, wenn der Erdboden erstarrte, wenn die Knollen, wovon sie lebten, befroren, so konnten sie dadurch dem Hungertode Preis gegeben werden. Sie mußten also in der Zeit für Nahrung sorgen.

Die drei Männer gingen deßhalb jeden Tag auf die Jagd, und erschossen eine Menge Hirsche, Rehe, Hasen u. dgl. Am Abende wurden sie am Bache ausgeweidet und abgehäutet. Das Fleisch bewahrte man in einer, zu diesem Zwecke ausgehauenen

Eisgrube. Die Felle wurden zur Dachbedeckung verwendet oder getrocknet, um sie später, wenn sie gegen alle Erwartung dennoch in die Heimath zurückkehren sollten, mit nach Europa zu nehmen, wo sich ein schönes Geld daraus gewinnen ließ.

Anna und Nella machten sich mit dem Sammeln von Eiern und durch den Fischfang nützlich.

Die Jagd nahm indessen eher ein Ende, als man hätte glauben sollen, das Pulver ging aus; dadurch wurden die Büchsen überflüssige Dinge, mit denen man nichts ausrichten konnte.

Das Wild hatte von seiner Zutraulichkeit viel verloren, seitdem die Kugeln unter demselben aufräumten; man konnte demselben nicht mehr nahe genug kommen, um es mit den Händen zu fangen.

Aber Oscar erfand eine Art von Wurfkeule, die im Anfange treffliche Dienste leistete.

Als die Thiere sich endlich nur in weiter Ferne zeigten und der Wurfkeule auswichen, da stellte der Vater starke Schlingen von geschmeidigen Baumzweigen, und Helger, der auch gerne seinen Beitrag zu den neuen Geräthschaften liefern wollte, verfertigte mit unsäglicher Mühe aus dem wenigen Eisen, welches sie besassen, scharfe Pfeile, welche vom Bogen geschleudert wurden.

Die Eisgrube war endlich mit Proviant gefüllt, und sie konnten dem Winter mit Ruhe entgegensehen.

Er kam, aber in einer so milden Form, daß die große Vorsicht kaum nöthig gewesen wäre.

Da indessen auch zuweilen Tage kamen, wo man der Jagd nicht nachgehen konnte, so war die angelegte Vorrathskammer doch keineswegs zu verachten.

An den Winterabenden saßen sie zusammen im Hause. Bücher, Spiele, Spinnräder hatten sie nicht, an Gegenständen für einen angenehmen Zeitvertreib fehlte es gänzlich, dennoch unterhielten sie sich gut und empfanden niemals Langeweile.

Einen Theil des Abends füllte das Gebet aus, worauf die Eltern um so mehr hielten, weil sie der Kirche und des Priesters gänzlich entbehren mußten.

War das Gebet vorüber, so sprachen sie von der Heimath und den guten Grönländern, von dem blinden Erik, von seinem Sohne Rurik; selbst der todten Hanaka und der übrigen Opfer der Blattern wurde häufig gedacht.

Wenn sie auch, wie man sieht, ein vergnügtes Leben führten, wenn es ihnen auch nicht an Nahrung gebrach und die Natur so vieles bot, was das Herz erfreut, so war ihr Leben doch ein höchst dürftiges.

Die Nahrung entbehrte jeglicher Würze; alles was die Speisen in unsern Küchen schmackhaft macht, war hier weder vorhanden, noch durch Mühe und Arbeit zu erlangen. Ein Stück Wildpret, am Spieße über den Flammen gebraten, ist immer noch kein Leckerbissen, wenn Butter, Salz und Gewürze fehlen.

Das ließ sich nun aber einmal nicht ändern; sie mußten sich hineinfügen, und sie thaten es mit einer bewunderungswürdigen Ergebung.

Härter, viel härter war der Gedanke der ewigen Abgeschiedenheit.

Eines Tages, als Nella sich damit vergnügte, aus dem ausgetrockneten Bette eines Baches kleine Steine heraufzuholen, entdeckte sie einige faustgroße, glänzende Metallstücke, welche sie der Mutter brachte. Diese zeigte es dem Vater, der das Metall für gediegenes Silber erklärte. Und so war es in der That.

Die ganze Familie ging nun hinab, und wühlte den Boden auf und siehe, er war auf eine weite Strecke ganz und gar mit diesem edeln Metalle ausgefüllt. Sie brachten es in großen Quantitäten in das Haus. Eltern und Kinder konnten sich an dem Schatze, der sie in Holstein zu reichen Leuten gemacht hätte, gar nicht satt sehen. Aber Anna schüttelte den Kopf und sprach: Was nutzt uns dieses Silber, das der Bach zusammengewaschen hat? Wäre es noch tausendmal so viel, so könnte ich nicht einmal eine Stricknadel, keine Elle Garn dafür haben.

Oloff aber sagte: Da die Möglichkeit einer Heimkehr noch nicht aufgehört hat, so wollen wir das Silber wenigstens aufheben. Es hindert uns ja nicht. Seien wir auch dafür dem Herrn dankbar!

Eilftes Kapitel.

Rückkehr aus dem Blumenthale nach der grönländischen Kolonie.

Oloff hatte in seinem Hause am Omenaks-Fjord einen Kalender zurückgelassen, welcher in jenem winterlichen Lande, wo kaum eine Spur von Civilisation zu finden war, sich als eine wahre Wohlthat erwies. Leider hatten sie denselben nicht mit auf ihren Zug zur Rennthierjagd genommen, und so entbehrten sie jetzt eine Annehmlichkeit, die kaum hoch genug zu schätzen war.

Um aber nicht ganz in's Blaue hineinzuleben, markirten sie die Tage an einer langen Stange. Der Sonntag erhielt ein Kreuz, alle übrigen einen einfachen Kerbschnitt. Mit Hülfe dieses selbsterfundenen Kalenders waren sie wenigstens im Stande, die Dauer ihres Aufenthaltes abzumessen.

Ein Jahr ging indessen nach dem andern vorüber, ohne daß sich die geringste Hoffnung zeigte, dem großen Gefängnisse zu entkommen. In der ersten Zeit ihres Aufenthaltes hatten sie daran gearbeitet, an der weniger steilen Stelle eine Treppe in das Eis zu hauen. Es schien auch, als wenn sie damit wirklich zum Ziele gelangen sollten, denn täglich wurden einige Stufen hinzugefügt; schon stieg die Treppe bis zur Hälfte des Berges hinauf, als

ihr Werk plötzlich in einer einzigen Nacht vernichtet wurde. Ein wolkenbruchartiger Regen hatte sich von oben herab über die Treppe ergossen, und die Stufen vollständig mit neuem Eise angefüllt.

Das ungeheure Werk nun noch einmal von vorne anzufangen, dazu fehlte es ihnen an Muth, und sie ergaben sich von Neuem in die Gefangenschaft.

Diese Gefangenschaft war mit der Zeit leicht zu ertragen, denn sie hatten durch ihren Fleiß das Thal fast umgeschaffen. Die eßbaren Knollengewächse wurden regelmäßig in der Nähe des Hauses von ihnen angebaut. Wild aller Art, Fische und Vogeleier gaben ihnen eine große Abwechselung in der Nahrung.

Von den größern Thieren des Waldes sowohl als von den Vögeln hatten sie mehrere gezähmt und an das Haus gefesselt. Längst war ein neuer Schlitten oder eigentlich eine Karre mit Rädern gebaut, auf dem sie ihre Bedürfnisse aus Nähe und Ferne herbeiführten. Ihr Vorrath an Silber war mit jedem Jahre gewachsen, die Daunen und Häute bildeten einen wahren Berg. Sie waren mit einem Worte reiche Leute geworden; nur hatte der Reichthum im Thale der Blumen keinen Werth.

In der letzten Zeit hatten sie nach Art der Grönländer auch ein großes Boot gebaut, mit dem sie den Strom befuhren.

Nella, die jetzt, nach einem fast achtjährigen Aufenthalte, eine starke blühende Jungfrau geworden war, liebte es besonders, sich auf den Wellen zu schaukeln

und sich jenem Eisthore zu nähern, um hier in die ewigen Schrecknisse der Natur hineinzuschauen.

Eines Tages, da sie sich wieder diesem Vergnügen hingab, und in die Nähe des Thores kam, gewahrte sie zu ihrem Erstaunen, daß das Donnern und Knallen aufhörte. Neugierig näherte sie sich mehr und mehr, und siehe, der jähe Fall des Wassers außerhalb des Thores hatte ebenfalls aufgehört, sie konnte das Boot, ohne Gefahr hinabzustürzen, bis zwischen die hängenden Eiszapfen lenken.

Von hier aus schaute sie durch eine ziemlich lange Wölbung in einen kleinen See, der rings umher von starrenden Eismassen umstellt war. Augenscheinlich hatten die ewig stürzenden Blöcke dem Wasser den Ausweg verschlossen und hielten es in dem kleinen See gefangen.

Eilig lenkte sie das Boot um, und brachte den Ihrigen die Nachricht von dieser neuen Veränderung.

Ungläubig schüttelten Alle die Köpfe; sie lauschten nach jener Gegend hin, und wirklich war das ferne Tosen, das sich sonst beständig hören ließ, verstummt.

Da verklärten sich ihre Gesichter; sie bauten auf diesen Umstand eine Hoffnung zur Befreiung, und sofort bestiegen sie alle das Boot und ruderten nach dem Eisthore hin.

Ein freudiges Erstaunen, eine angenehme Zufriedenheit malte sich auf allen Zügen, als sie Nella's Erzählung bestätigt fanden. Oloff und Oscar fuhren

S. 132.



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst Verlag.

Herchenbach, zehn Jahre im ewigen Eise.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

durch das Thor, während die Uebrigen zurückblieben und das Boot an einem Seile von Rennthierhaut festhielten, damit den Schiffenden kein Unglück durch einen allenfallsigen Sturz begegnen konnte.

Der See aber stand auf fast gleichem Niveau mit dem Fluße. Die Eismassen, welche ihn umgaben, ließen an einer Stelle einen passirbaren Weg frei, wo man zur Spitze hinaufsteigen konnte, wenn auch nur mit Mühe und Anstrengung.

Die beiden Männer nahmen ihre Beile zur Hand, schlugen hier und dort die starrenden Zacken ab, und stiegen aufwärts. Nach einiger Zeit erreichten sie den Rand, und schauten nun auf ein großes Eisfeld hinab, das für den Reisenden wenig Schwierigkeit bot.

Jubelnd kehrten sie zurück und theilten den Harrenden mit, daß die Stunde der Rettung geschlagen.

Wer malt die Freude und den Jubel, der sich ihrer bemächtigte, als sie endlich dem Leben wiedergegeben werden sollten.

Wie wohl sie sich auch in dem Thale befunden hatten, so konnte es doch keiner Frage unterliegen, daß sie es jetzt verließen. In dem kurzen Familienrath, den Hans Oloff mit den Seinigen hielt, wurde beschlossen, daß man die gesammelten Güter mit nach der Kolonie hinabnehmen, wenigstens einen Versuch dazu machen wolle.

Sie ruderten also zurück, packten die aufgespeicherten Häute in Bündel, welche das Boot hoch

ausfüllten, und schafften dieselben durch das Eisthor. Vermittels eines ledernen Riemens ließen sie sich ohne große Schwierigkeit von Eiszacke zu Eiszacke auf die Höhe ziehen, wo sie auf dem Fjelde aufgestapelt wurden.

Nach zwei Tagen waren nicht allein die Häute, sondern auch die Eiderdaunen und der reiche Metallschatz auf der Höhe des Fjeldes geborgen, und es erübrigte jetzt nur noch, daß auch die Personen hinaufstiegen.

Als sie von der Hütte und dem heißen See Abschied nahmen, kamen den Frauen Thränen in die Augen; auch die Männer waren bewegt. Man gewöhnt sich so sehr an einen Ort, wo man lange und zufrieden gelebt hat, daß es einem beim Abschiede nicht anders ist, als gehe man von einem liebenden Freunde hinweg.

Nella besuchte noch einmal die Nester in der Nähe des Hauses, sagte ihren Thieren Lebewohl, und eilte dann rasch hinweg, um nur nicht von Neuem weinen zu müssen. Das Reh und der Hirsch, welche sie gezähmt hatte, liefen ihr nach und sprangen mit in das Boot, als ob sie gewußt hätten, daß es sich jetzt um das Scheiden handele.

Wir können sie nicht mitnehmen, sagte der Vater; es wird nicht möglich sein, sie an den Eiswänden hinaufzubringen, da sie sich selbst nicht nachhelfen können. Aber Nella bat so inständig, daß der Vater am Ende einwilligte. Nun war die Freude erst recht

vollkommen; ohne die Thiere wäre sie doch nirgendwo recht glücklich gewesen.

Unter dem Thore angekommen, entschloß man sich, zuerst die Frauen, dann die zahmen Thiere und zuletzt die Hunde und den Schlitten hinaufzuschaffen. Das war eben keine leichte Arbeit, denn die Frauen fürchteten bei jedem Schritte in die Tiefe zu stürzen, wodurch ihr Gang eine Unsicherheit erhielt, die selbst den Männern gefährlich wurde. Endlich war es aber doch überstanden, die Frauen befanden sich auf dem Gipfel und stießen im Gefühle der wiedererlangten Freiheit ein lautes Freudengeschrei aus.

Die Hunde, die Karre, welche durch Abnahme der Räder wieder zum Schlitten wurde, Hirsch und Rehe waren endlich ebenfalls da oben und hinter ihnen her stieg Helger als der letzte empor. Ein Versuch, auch das Boot hinaufzuziehen, war mißlungen. So banden sie es denn an einer hervorragenden Eiszacke fest, und ließen es liegen.

Von der Höhe des Eisfeldes herab war von der Kolonie nichts zu sehen; mit Gewißheit konnten sie nicht einmal die Richtung bestimmen, welche zu ihr hinabführte. Es lag also die Möglichkeit vor, daß man sich in dem ungeheuern Raume verirrte, ohne überhaupt bei dem blinden Erik und seinem Sohne Rurik anzukommen. Vielleicht mußte man sogar nach langem und vergeblichem Umherirren in das Thal zurückkehren. Es war deßhalb nöthig, ein Mittel zu finden, um den Rückweg zu kennzeichnen, denn hier

oben sahen sich alle Theile der Einöde so ähnlich, daß ein Wiedererkennen einzelner Plätze gar nicht denkbar war.

Oscar machte den Vorschlag, alle tausend Schritte eine von den Rennthierhäuten niederzulegen, und dieselbe mit Eisstücken zu beschweren, damit der Wind sie nicht fortwehe.

Oloff sprach: Wenn ein Schneetreiben entsteht, so werden die Häute bald verschüttet sein, doch bleibt uns kein anderes Mittel übrig, wir müssen dieses wählen, und in so schnurgerader Richtung fortgehen, daß wir die Häute auch unter dem Schnee wieder auffinden können.

So schritten sie denn lustig vorwärts, und kamen gegen Abend an einem Platze an, wo eine Menge abgeworfener Rennthiergeweihe auf einen Jagdgrund hindeuteten. Wirklich fand sich ein solcher außerhalb des Eisfeldes in der Nähe. Beim ersten Blick auf diese Stelle riefen sie alle zugleich aus: Das ist der Ort, wo wir zuletzt gejagt! Er war es in der That; derselbe Platz, der unter den Rennthierjägern als der nördlichste bekannt war, über den hinaus es wegen des Eises kein lebendes Wesen mehr gab, wie man allgemein glaubte. Denn von dem Vorhandensein des Thales der Blumen hatte Niemand eine Ahnung.

Nun waren sie geborgen. Nach einem stärkenden Schlafe machten sie sich wieder auf die Reise und kamen mit Sonnenuntergang in der Kolonie an.

Der blinde Erik saß eben, von der purpurnen

Gluth des Abends übergossen, vor seiner Hütte und Rurik stand an seiner Seite. Da erhoben die Hunde, welche um die Hütte herum kauerten, die Köpfe, und schlugen ein heiseres Gebell an.

Was haben die Hunde, Rurik? fragte der Blinde.

Rurik spähte hinaus und sprach: Da nahen Menschen!

Es werden die Wallfischfahrer sein, sagte Erik, sie wollen den Thran und die Häute unseres Freundes Oloff holen, aber man darf ihnen die Waare nicht lassen, sie ist sein Eigenthum.

Es sind keine Wallfischfänger, entgegnete Rurik; sie kommen vom Fjelde herab und haben einen Schlitten bei sich. Zwei Thiere springen hinter ihnen drein.

Es werden doch keine Eisbären sein? fragte Erik voll Besorgniß für die unbekannten Reisenden.

Nein, antwortete Rurik, es ist zahmes Gethier, aber ich habe nie derartiges gesehen.

Bald darauf waren die Reisenden an der Hütte angekommen. Ein Freudenjauchzen erfüllte die stille Abendluft. Die Eskimos und die Holsteiner lagen sich einander in den Armen, und Anna, Rurik, Helger, Erik, Oscar erschallte es wirr durcheinander.

Aber wo ist die kleine Nella? fragte der Blinde, indem er suchend die Hände ausstreckte.

Nicht mehr die kleine, entgegnete Anna, sie ist jetzt die große Nella, und breitet eben die Arme aus, um ihren väterlichen Freund an die Brust zu drücken.

Als sich endlich der erste Sturm der Freude ge-

legt hatte, fragte Erik: Wo seid ihr alle diese Jahre gewesen? Rurik hat euch längst als todt beweint, mir aber sagte eine leise Hoffnung, daß ihr lebtet, daß ich euch wiedersehen würde, ehe mich mein Sohn neben Hanaka auf den Friedhof der Neubekehrten lege. Sehet, Gott ist mir gnädig gewesen; er hat eine süße Ahnung erfüllt. Doch nun erzähle, Oloff!

Oloff erzählte, und die beiden Grönländer horchten mit gespannter Aufmerksamkeit. Und als er nun endlich des schönen Thales erwähnte und seine Herrlichkeiten schilderte, da sprang der Greis empor und rief: Das ist das Thal des ewigen Frühlings, von dem unsere Lieder und Sagen erzählen. Das ist das Paradies Grönlands. O wie beklage ich jetzt meine Blindheit, daß ich dieses Thal nicht sehen kann!

Traurig setzte er sich dann nieder und wandte sich zu seinem Sohne und sprach: Du aber Rurik, du wirst es sehen, und wenn ich gestorben bin, dann wirst du die Grönländer dahinführen, und ihnen ein Vater werden für alle Zeiten. Vergiß dann Hanakas und Eriks Grab nicht, das allein liegen wird und einsam, weil Alle im Paradiese Grönlands wohnen wollen.

Spät in der Nacht erst hatte Oloff seine Erzählung vollendet. Und nun wandte er sich seinerseits mit Fragen an den Blinden über die Kolonie. Ach es war eine kurze aber traurige Geschichte: Nach jener Seuche hatten alle Grönländer den Ort ge-

flohen, welcher so reichlich Nahrung bot; die Hütten waren zerfallen, das Leben erstorben, das Schiff im Fjord vom Eise erdrückt worden. Die Trümmer desselben lagen noch theilweise an der Küste umher. Es war Sommer geworden und Winter, und wieder Sommer und Winter; Schnee, Eis, Arbeit und Einsamkeit, das war der ganze Inhalt einer Geschichte von neun langen Jahren.

Nun aber, schloß Erik seine Geschichte, wird es noch einsamer werden, denn es sind Wallfischfahrer gekommen, welche deine Waaren erhandeln wollen. Du wirst mit ihnen nach Europa ziehen, Erik wird sterben, Nurik wird ihn begraben und dann nach dem Thale des ewigen Frühlings ziehen. Diese Hütten werden bis auf den letzten Stein zerbröckeln, kein Schiff wird die Ufer mehr berühren. Die Geschichte der Kolonie ist vorüber.

Anna, Nella, Alle suchten ihn zu trösten, aber er wiederholte stets die Worte: Die Geschichte der Kolonie ist vorüber!

Am nächsten Morgen zogen die Männer aus, um Oloffs Eigenthum zu holen. Es hatte während der Nacht nicht geschneit, und so wurde der Weg mit Leichtigkeit gefunden.

Nurik brannte vor Verlangen, in das Thal der Blumen hinabzusteigen. Glücklich gelangten sie in den kleinen See hinab, wo das Boot noch angebunden lag. Sie steuerten durch das Eisthor in das Thal hinaus; aber welche Veränderung war mit dem-

selben vorgegangen. Wohl sahen sie Bäume und Sträucher, aber die Wiesen waren mit Wasser überdeckt; an höher gelegenen Stellen sprudelten unzählige Quellen aus dem Boden empor; fast konnte man mit den Augen verfolgen, wie von Minute zu Minute das Wasser höher stieg. Kleines Gethier, Hasen und Füchse schwammen todt auf dem Wasser, Hirsche und Rehe wateten bis an den halben Leib umher, und stießen lautes Angstgeschrei aus.

Ich bin nur gekommen, sagte Rurik traurig, um diese Herrlichkeit untergehen zu sehen. Unser armes Geschlecht ist nur für Eis und Schnee bestimmt, und nimmer sollen seine Augen die herrlichen Gefilde sehen, von denen unsere Ahnen erzählten.

Oloff war ebenfalls traurig, daß das schöne Thal zu Grunde ging, aber sein Herz war auch von lebhaftem Danke gegen Gott erfüllt, der ihn und seine Familie zeitig gerettet.

Traurig und niedergeschlagen ruderten sie der Hütte zu; sie stand bereits bis an das Dach unter Wasser; man mußte also umkehren, ohne die lieben Räume noch einmal zu betreten, die der abgereisten Familie so lange ein Asyl gewährt, wo sie so oft und so viel süße Freuden genossen hatten.

Es war aber auch hohe Zeit, denn die Springquellen auf dem Boden vermehrten sich mit jedem Augenblicke und ließen den innern See mit einer erstaunlichen Schnelligkeit anschwellen. Dazu hörte man unter dem Wasser ein dumpfes Rollen, von welchem

das Gewässer in eine tosende, brandende Bewegung gerieth.

Die Feuer der Tiefe sind los, sagte Oloff; es ist ein Erdbeben, eilen wir zurück, ehe uns diese Erschütterung verderblich wird!

Mit aller Anstrengung, deren sie fähig waren, ruderten sie weg. Vor dem Eisthore angekommen, erdröhnte ein zweitesmal der Boden, die wachsende Fluth warf sie gegen die Eisberge, daß das schwanke Boot fast zerschellte.

Der nämliche Stoß übte auch seine zerstörende Wirkung an dem Thore, indem die gewaltigen Eiszapfen mit lautem Krachen von der Wölbung in das Wasser niederstürzten, daß der Gischt thurmhoch über ihre Häupter emporschoß.

Die Eismassen, welche draußen um das Wasserbecken umherstanden, hatten ebenfalls eine Erschütterung erlitten, und stürzten mit einem Donnern zusammen, wovon das schwerste Gewitter in einem echoverbreitenden Thale nur ein schwaches Abbild gibt.

Jeden Augenblick konnte ein neuer Stoß erfolgen und die Berge über ihnen zusammenhäufen, deßwegen mußten sie eilen den verderbenbringenden Ort zu verlassen. Freilich war es auch draußen nicht geheuer, auch dort konnten sie von einem herabstürzenden Eisblocke erschlagen werden; aber die Fluth schwoll so rasch, daß der Bogen kaum noch Platz ließ, das Boot hindurchzuzwängen.

Sie empfahlen sich also in Gottes Schutz, und

ruderten hindurch. Glücklicherweise war die Zerstörung in dem Becken nicht so vollständig vor sich gegangen, als sie fürchteten. Ohne große Schwierigkeiten konnten sie hinaufsteigen, und auf der Höhe Sicherheit suchen. Kaum aber waren sie oben, so stürzte zu ihren Füßen ein Theil des Randes ein, sie konnten nun hinabschauen, und hatten den ganzen Spiegel des tobenden Sees vor sich.

Hier und dort ragten noch die Gipfel von einigen Bäumen aus dem Wasser hervor, aber bald waren sie überdeckt und nun sah man nichts, als die brausende, kochende Fluth, von einem hohen Rande umgeben; es machte fast den Eindruck, wie eine ungeheure Krystallschüssel, welche bis nahe an den ausgezackten Rand mit Wasser angefüllt ist.

Von der Großartigkeit des Schauspiels und von der augenscheinlichen Barmherzigkeit Gottes gegen ihn und seine Familie ergriffen, fiel Oloff im Angesichte des Sees nieder und richtete ein inniges Dank- und Preisgebet gegen Himmel.

Sie hätten wohl noch lange gestanden und geschaut, aber das unterirdische Feuer schien sich zu beruhigen, das Zittern der Erde hörte auf, das Wasser schwoll nicht mehr, sondern hielt seine einmal erlangte Höhe fest. Die Zeit mahnte zur Rückkehr.

Schwer beladen kamen sie Abends in der Kolonie an, aber der Reichthum war noch kaum halb hinabgebracht, und man bestimmte den morgigen Tag zu einer neuen Expedition.

Hast du das Thal des ewigen Frühlings gesehen? rief Erik seinem Sohne entgegen.

Nurik schloß den Vater in die Arme und sagte schluchzend: Ich habe es gesehen; aber ich fand es nur, um es zu verlieren. Keines Grönländers Fuß wird je in diesem Thale wandern, aber vielleicht wird später sein Boot dort auf den Fischfang gehen.

Wie versteh' ich das? fragte der Blinde. Nurik und Oloff schilderten nun die schreckliche Katastrophe, welche das schöne Paradies vertilgt hatte.

Nella und die Mutter hörten dieser Schilderung mit Aufmerksamkeit zu, und konnten sich nicht enthalten, dieselbe hier und dort mit einem Ausrufe des Bedauerns und einem Seufzer der Wehmuth zu unterbrechen. Nella besonders hatte tausend Fragen nach diesem und jenem Orte, nach den Bäumen, den Thieren, den Vogelnestern, dem siedenden Teiche.

Die einzige Antwort war: Alles unter Wasser begraben!

Der Blinde hatte schweigend zugehört, kein Wort, keine Frage war seinen Lippen entschlüpft, aber die Schilderung war darum doch nicht spurlos an ihm vorübergegangen, vielmehr hatte sie gerade auf ihn den tiefsten Eindruck gemacht. Man sah es an den Zuckungen in seinem Gesichte und an den zwei großen Thränenperlen, welche aus den erloschenen Augen herabfloßen.

Am nächsten Morgen, als die Männer wieder hinauszogen, um Oloffs Eigenthum herbeizuschaffen,

schloß Erik den Sohn lange in seine Arme; er konnte kaum von ihm lassen. Niemand hatte ihn je so weich gesehen, und so große Gemüthsbewegungen an ihm bemerkt.

Auch Helger und Oscar reichte er die Hand; dann drückte er Oloff an die Brust und sprach: Ich bin ein alter Mann, meine Stunden sind gezählt; bald werde ich an Hanaka's Seite Ruhe finden und aufhören, nach hohen Dingen zu verlangen. Wenn du heimkehrst in dein Land, dann vergiß nicht, daß dir treue Herzen hier geschlagen haben.

Auch Oloff war bewegt, aber er schied mit dem Versprechen, sich zu beeilen; am Abende wollten sie noch über manches zusammen plaudern.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt! sagt das Sprichwort, welches auch unter dem Eise Grönlands seine Wahrheit nicht verliert.

Als die Männer am Abende heimkehrten, kamen ihnen die Frauen mit verweinten Augen entgegen.

Um Gottes Willen, was ist vorgefallen? fragte Oloff, dem bei diesen Thränen nichts Gutes ahnte.

Anna zog ihn auf die Seite und sprach: Erik ist gestorben, ein Schlag hat ihn getödtet! Oloff erblaßte, denn er hatte den Eskimo geliebt, wie kaum je einen andern Menschen zuvor. Nurik, sprach er weich und sanft, es wartet deiner eine schmerzliche Botschaft; ein schwerer Schlag hat dich getroffen, aber du bist ein Mann, höre mich also an: Dein Vater —

Rurik ließ ihn nicht weiter sprechen; das einzige Wort sagte ihm genug, es enthielt eine ganze Geschichte. Eilig stürzte er hinab zu dem Zelte. Ach er brauchte nicht lange zu suchen; auf einem Steinhaufen, den ihm Rurik zum bequemen Sitze aufgebaut hatte, saß der alte Mann, mit dem Rücken angelehnt, das Antlitz der Gegend zugewandt, wo das untergegangene Paradies lag. Ruhe und Frieden spiegelte sich in seinen Zügen ab. Er war den Tod des Gerechten gestorben. Sein Ende war ihm nicht wie ein Dieb in der Nacht gekommen, er hatte es schon am Morgen gefühlt.

Rurik hatte sich über ihn gebeugt. Er schluchzte und weinte nicht, aber sein Schmerz war heftig. Die Oloffs störten ihn nicht, sie empfanden ja das ganze Gewicht dieses Schlages, und bei Rurik mußte er tief in's Herz dringen, denn durch den Umgang mit den Europäern hatten sich nicht allein seine Begriffe erweitert, sondern auch seine Gefühle geläutert.

So lange der Todte über der Erde lag, ging er wie ein Träumender umher; er schien für nichts Empfindung zu haben, Alles war ihm gleichgültig, und alle Trostworte seiner Freunde waren nicht im Stande, ihn diesem schlafähnlichen Zustande zu entreißen.

Am dritten Tage gruben sie ein Grab neben Hanaka, und legten den Todten an der Seite seiner Lebensgefährtin nieder.

Der Friedhof der Neubekehrten, welcher üppig

grünte und blühte, hatte nun einen Bewohner mehr. Es war wahrscheinlich der letzte, denn wer hätte Rurik neben seinen Eltern begraben sollen, wenn die Europäer hinwegzogen?

Zwölftes Kapitel.

Die Oloffs wenden ihren Kiel der Heimath zu.

Mehrere Wallfischfänger beschäftigten sich um diese Zeit in der Nähe der Küste mit der Jagd. Einer derselben hatte von den Thranvorräthen gehört, die in der verlassenen Kolonie aufgehäuft waren, und sich verschiedenemale an's Land begeben, um diese Vorräthe von dem blinden Erik einzuhandeln. Dieser hatte ihm auch seinen Antheil verkauft, aber sich beharrlich geweigert, ihm etwas von Oloffs Eigenthum abzustehen.

Am Tage nach dem traurigen Begräbnisse, als Alle in Oloffs Hause versammelt waren, trat ein Seemann in die Stube. Der Schiffskapitän! sagte Rurik.

Oloff wandte sich dem Eintretenden zu; plötzlich fuhr der Schrei von seinen Lippen: Klaus Hannessen!

Der Schiffskapitän, welcher hier an der fernen Küste so plötzlich seinen Namen nennen hörte, ant-

wortete: Wohl, Klaus Hannessen, aber wer bist du, der du mich kennst?

Hans Oloff! entgegnete dieser. Gerechter Gott! entgegnete der Kapitän, du Hans Oloff? Du bist also nicht mit der Hoffnung verbrannt? Und diese da, wer sind sie? fragte er weiter, indem er auf Nella und ihre Mutter zeigte.

Mein Weib und meine Tochter. Das war nun eine Scene voller Freude und Rührung; denn Klaus Hannessen war ja kein Anderer, als Oloffs eigener Vetter.

Rurik schlich sich hinweg; er fühlte, daß er in diesem Kreise der einzige Fremde war. Und die Glücklichen waren so beschäftigt mit sich selbst, daß sie an den armen Verlassenen nicht dachten, welcher zu seiner Eltern Grab ging, um zu beten, wie Anna es ihn gelehrt.

Oloff mußte nun weit und breit seine Geschichte erzählen von dem Tage der Einschiffung auf der Hoffnung, bis zu dem Augenblicke, wo der Kapitän Klaus Hannessen in die Stube getreten. Es konnte freilich nur oberflächlich geschehen, aber der Kapitän war ja auch mit dem kurzen Abrisse schon zufrieden. An Bord des Schiffes sollten die Einzelnheiten schon nachgeholt werden.

Der Kapitän hatte Nella nur als ein kleines herziges Mädchen gekannt, und konnte sich nun nicht satt an der kräftigen Gestalt sehen, die während des zehnjährigen Aufenthaltes im Eise zu einer so schönen Jungfrau erblüht war.

Wenn ihr nicht selber mitkommt, sagte er, sie würden mir's daheim gar nicht glauben, daß der Hans Oloff noch lebt, und daß er mit seiner Hausfrau, seinem Mädchen und den beiden Jungen zehn Jahre am Nordpole Seehunde geschossen hat. Das muß wahr sein, der alte Gott lebt noch, und er läßt redliche Herzen nicht zu Schanden werden. Hab's auf meinen Meerfahrten auch schon erfahren, denn mehr als einmal stand mir der Tod an der Kehle. Kam aber doch immer glücklich wieder heraus, und heim nach meinem lieben Holstein.

Nun, ihr werdet auch darnach hungern, wieder einmal europäischen Boden unter die Füße zu bekommen. Aber da werden die guten Freunde zusammenschießen müssen, um euch wieder ein Bischen auf die Strümpfe zu helfen; hat doch das Meer euer Hab und Gut verschlungen.

Oloff lächelte und sprach: Ich habe dir bisher nur von unsern Irrfahrten erzählt, und von unsern Ersparnissen geschwiegen.

Ersparnissen! rief der Kapitän, indem er lachte, daß er sich schüttelte. Hier und Ersparnisse! Ich denke mir, du bist gerade so reich als ein Grönländer, das heißt, du hast einen Tag satt Seehundsspeck gegessen und sechs Tage gehungert, damit die Woche voll wurde.

Fehlgeschossen! antwortete Oloff; mit leeren Händen kamen wir hier an, aber diese Eisküste ist für uns zum Eldorado geworden. Im Keller dieses

Hauses sind Thranfässer die Menge aufgeschichtet, Häute und Seehundsfelle, Eisbärenpelz und dergleichen Dinge sind ebenfalls vertreten, und das Thal der Blumen, von dem ich dir erzählte, vergrößerte nicht allein die Anzahl der Rennthierhäute beträchtlich, sondern lieferte uns auch kostbare Eiderdaunen und noch kostbareres gediegenes Silber.

Silber? schrie der Kapitän; Silber? Ich dächte, hier gäbe es höchstens Blyant für Bleistifte und ein Bischen schlechten Schwefelkies.

Und doch ist es Silber, entgegnete Oloff, du wirst es sehen und urtheilen.

Ei, du glücklicher Mann, sprach der Kapitän, du wirst den Holsteinern willkommen sein. Thu nun ein Uebriges und zeige mir die Gruben, damit ich auch als Krösus heimkehre.

Leider zu spät, antwortete Oloff scherzend. Es gibt keine Fabrik in der ganzen Welt, die im Stande wäre, eine Pumpe zu construiren, um das Wasser auszupumpen, womit der Schacht angefüllt ist.

Nun, wie's Gott will, lachte Hannessen, ich bin ja auch mit einem reichen Ueberfahrtsgelde zufrieden.

Und das soll dir werden, entgegnete Oloff; ich lasse dir meinen Thran, meine Daunen, meine Felle zum halben Preise, und lege dir nur auf, dich mit dem Eigenthümer des gestrandeten Schiffes zu benehmen, dessen Waarenvorräthe, Fässer, Möbel und dergleichen ich in Gebrauch nahm.

Topp! sagte Hannessen und schlug in Oloffs

Hand ein, daß es schallte; es ist der beste Handel, den ich in meinem Leben gemacht habe, und wird Frau und Kindern zu Gute kommen, wenn ich draußen herumschwimme, und sie allein muß sorgen lassen. Was aber die Entschädigung angeht, so ist sie leicht geleistet, indem ich ein Papier in der Tasche trage, welches mir volles Anrecht auf Schiff und Ladung gibt. Das Ding ist eigentlich nur im Scherze aufgesetzt, denn weder er, noch ich, konnten im Ernste glauben, daß noch ein Nagel von der ganzen Bescheerung übrig sei. Soll ihm aber doch sein Theil werden, wenn er ein schiefes Gesicht macht. Wird's aber nicht thun, denn er ist in der Wolle gefärbt.

Wo ist der Blinde, fragte der Kapitän, der mir immer von dem Nalegak erzählte, dessen Thran er mir nicht verkaufen wollte?

Der Nalegak, antwortete Oloff, das bin ich selbst, aber der Blinde ist seit gestern auf dem kleinen Kirchhofe dort begraben.

So bleibt der arme Schelm, der Rurik am Ende ja ganz allein hier zurück, denn so viel ich weiß, lebt hier herum keine Seele, weder ein Eskimo, noch ein Däne.

So ist es in der That, gab Oloff zur Antwort; sobald wir abgefahren sind, wird hier eine schreckliche Einsamkeit herrschen. Die Einsamkeit aber ist nicht gut für einen Menschen, der Alles beweint, was er je geliebt hat, darum will ich dem guten Rurik den Vorschlag machen, uns zu begleiten. Es

soll ihm in unserer Heimath an nichts fehlen; und er wird sich recht bald in das europäische Wesen finden, denn er ist klug und anstellig, und hat sich bereits eine höhere Bildung angeeignet, als ich je bei einem Eskimo gefunden.

Nella jubelte über diesen Entschluß, und auch die Andern freuten sich, daß sie der treue Mensch begleiten solle, der so fest zu ihnen gestanden, als wäre er ein Bruder von Helger und Oscar.

Es wurde nun beschlossen, daß in drei Tagen die Heimfahrt angetreten werde, am nächsten Morgen aber schon ein Boot am Ufer erscheinen solle, um die Waaren einzunehmen.

Nach dieser Verabredung schied Klaus Hannessen und die Oloffs begaben sich zur Ruhe.

Als die Familie am nächsten Morgen gemeinschaftlich mit Rurik das Frühstück einnahm, konnte man diesem wohl anmerken, wie nahe ihm das Scheiden ging. Er drückte es zwar nicht in Worten aus, aber sein ganzes Wesen verrieth es. Er aß nicht, wandte sich bald hierhin, bald dorthin, stellte allerlei Fragen über Europa, und den künftigen Lebensplan der Scheidenden.

Oloff freute sich nicht wenig über seine Unruhe; sie sollte ihm zum Bundesgenossen werden in dem Plane, ihn mit nach der Heimath zu nehmen. Daß er sich nicht so leicht würde überreden lassen, wußte er, denn obschon Grönland seinen Bewohnern so wenig Annehmlichkeiten bietet, so hängen sie doch

mit einer unwiderstehlichen Liebe an dem öden, kalten Lande, und tragen zu Hause lieber Noth und Entbehrung, als daß sie den Ueberfluß der Fremde genießen.

Seit zwei Tagen schon hatte er ihm zugesetzt und ihn bestürmt, mit über das Meer zu schiffen nach Holstein, aber Nurik schüttelte stets den Kopf und entgegnete nur: Ich würde es dort nicht aushalten; der Eskimo stirbt, wenn er seine Eisberge nicht mehr sieht.

Oloff machte am heutigen Abend noch einen neuen Versuch. Nurik, sagte er, ich verstehe es wohl, was es heißt, seine Heimath zu verlassen, um sich zwischen fremde Menschen zu begeben. Habe ich das doch sattsam an mir selber erfahren. Seit ich den Fuß auf fremden Boden setzte, seitdem ich die Schiffsplanken betrat, um jenseits des Meeres mein Heil zu suchen, verfolgte mich das Unglück; aber in der größten Noth fand ich Hülfe und Theilnahme. Und hier am Pol, wo ich das Eis mit den schlimmsten Befürchtungen betrat, hier fand ich treue Freundesherzen, hier richtete sich meine Hoffnung wieder auf und ich fand selbst die Mittel zu dem irdischen Glücke, das ich anderwärts vergebens suchte. Ich hatte mir im Thale der Blumen oft den Gedanken ausgesponnen, daß diese Mittel mehr als hinreichend seien, dir und deinem Vater in unserm Lande und an unserm Herde eine angenehme und sorgenlose Zukunft zu bereiten. Dein Vater ist hinübergegangen; ihm ist wohl, er

bedarf der irdischen Sorge nicht mehr, denn sein Geist weilet in den Zelten Gottes, wo der ewige Tag über dem Paradiese leuchtet, wo Mühen und Sorgen unbekannte Dinge sind. Du aber bist uns geblieben. Wenn du nicht mit uns ziehst, werden wir für das ganze Leben Abschied nehmen; der Ocean wird zwischen uns und dir liegen! Die Hoffnung des Wiedersehens muß sich dann auf den Himmel vertrösten!

Rurik rückte hin und her, starrte düster vor sich hin und schwieg.

Laß dich bereden, fuhr Oloff fort; was könnte dich hier zurückhalten, wo du der einzige Ueberlebende bist? Erik und Hanaka sind todt; der Ort, wo du einsam und allein deine Harpune auswirfst, um dem Meere eine kärgliche Nahrung abzuringen, wird nicht allein von den Europäern, sondern auch von deinen Landsleuten gemieden; seitdem die schreckliche Seuche hier gewüthet, ist der Fluch der trostlosesten Einsamkeit darüber gegangen. Deine Tage werden sich verzehren in banger Oede, du wirst kein Herz haben, das mit dir fühlt, Leid und Kummer mit dir trägt. Dein Leben wird sein, wie das Leben eines Mannes, der allein auf Erden ist, und welcher keinen andern Wunsch hat, als den, die Eisberge möchten über ihm zusammenstürzen.

Ein tiefer Seufzer entwand sich Ruriks Brust, aber er sprach noch nicht.

Ziehe mit uns, fuhr Oloff fort; du bist ja unser

Bruder, und ohne dich wird auch unser Leben den schönsten Reiz entbehren. Bist du aber mit uns, so werden wir glücklich und zufrieden sein. Und du — wo gäbe es Herzen auf der Welt, die es treuer mit dir meinten, als wir? Sieh, wenn du krank bist, so werden wir an deinem Lager stehen, wenn dich die Betrübniß erfaßt, so werden wir mit dir von Grönland, von Hanaka und Erik sprechen; dann wirst du wenigstens in der Erinnerung in dem Lande leben, das dir Alles gegeben und Alles genommen hat.

Nurik erhob seine Augen zu dem Sprechenden, es glänzten ein paar große Thränen darin.

Da nahten sich auch die Uebrigen und bestürmten ihn mit Bitten. Anna sprach so warm, daß er sich nicht länger halten konnte. So sei es denn, sprach er, doch laßt mich hinausgehen, daß ich Abschied von meinen Lieben nehme.

Das wollen wir Alle thun, entgegnete Oloff, und sie brachen auf, um auf den Gräbern ein letztes Gebet zu verrichten. Ach, und dieses Gebet, konnte es ein innigeres geben, als das des Sohnes und der Freunde?

Lange knieten sie; in den Augen aller erglänzten Thränen, ehe sie sich erhoben.

Nella, welche einst Hanaka so häßlich und abschreckend gefunden hatte, konnte sich von den Gräbern nicht trennen, ohne noch einen letzten Kranz von Grün und Blumen darauf zu legen.

Schlafet wohl, sagte Nurik, euer Sohn scheidet. Niemand wird die Sorge für eure Gräber über-

nehmen, und der, welcher es thun sollte, zieht von hinnen. Vielleicht wird ihm dort das Herz bald brechen, aber meine Freunde werden dann meine Leiche einem Wallfischfahrer mitgeben, damit wir im Tode nicht getrennt sind.

Der schmerzliche Abschied war vorüber; sie wandten sich wieder dem Hause zu, wo man noch das Letzte einpackte und zusammenlegte, damit es von dem Boote an das Schiff gebracht werde. Das Mobiliar blieb zurück, denn einestheils hätte es auf dem Schiffe unnöthiger Weise den Raum verengert, und anderntheils wollte auch Oloff demjenigen, der etwa Schiffbruch an der Küste litt, oder welcher aus dem Innern des Landes käme, um seine Wohnung dort zu nehmen, einen angenehmen Aufenthalt bereiten.

Was Oloff und Nurik an Kajaks, Weiberbooten, Netzen, Schlitten und Fischereigeräthen besaßen, wurde in die beiden Stuben geschafft, damit es unter dem Einflusse der Witterung nicht verdarb.

Alles dieses geschah mit einer gewissen Freudigkeit, denn man genoß im Voraus mit von dem angenehmen Gefühle, welches der neue Ansiedler bei der behaglichen Einrichtung empfinden würde.

Es entstand nun die Frage, was mit den Hunden anzufangen. Sie alle mitzunehmen, das konnte dem Kapitän Klaus Hannessen gar nicht zugemuthet werden. Auch widerstrebte es der langen Gewöhnung an die Thiere, sie ohne weiteres ihrem Schicksale zu überlassen.

Die Frage wurde hin- und herbesprochen, und man entschied sich endlich dennoch, sie an der Küste zurückzulassen, da dem unbekannten Nachfolger diese Thiere zu seinem Erwerbe unentbehrlich seien. In Grönland sind herrenlose Hunde auch ohnehin nichts Außergewöhnliches, da sich dieselben in erstaunlicher Menge vermehren, so daß die Eskimos sie auf kleine Inseln übersetzen, wo sie sich vollständig selbst überlassen sind.

Sie sollten aber doch nicht gänzlich ohne alle Vorsorge der Einsamkeit überlassen bleiben. Zum letztenmale bestiegen die Männer ein Kajak und harpunirten einige Seehunde, die sie in der Nähe des Hauses vor den Augen der Hunde unter aufgehäuftes Eis niederlegten. Der Hunger würde sie schon treiben, an das Futter zu gelangen. Einer aber blieb unverscharrt; er sollte den Hunden zur augenblicklichen Nahrung dienen.

Nachdem auf diese Weise Alles auf das sorgfältigste vorbereitet war, kam der Kapitän, um seine Passagiere abzuholen.

Das muß ich sagen, rief er aus, indem er sich im Kreise umsah, für eine Gesellschaft, welche zehn Jahre im Eise festgesessen hat, sind das wahrlich keine fröhlichen Gesichter. Ihr laßt ja die Lippen hängen, als ob ihr stracks nach Sibirien transportirt werden solltet. Trinken wir ein Glas Grog zum Abschiede von diesem Seehundslande. Der Grog machte zwar die Runde, aber es wurde nur wenig davon genossen;

die muntern Spässe des Kapitäns waren nicht im Stande, den Trübsinn zu verscheuchen, der auf ihrem Herzen lag.

Na, Kinder, sagte er, selbst weich gestimmt, ich sehe wohl, ihr betrachtet diesen nordischen Boden als eine alte, gute Mutter, welche euch viele Freuden bereitet und viel Gutes erwiesen hat, und darum schmerzt euch der Abschied. Die Erde aber ist überall des Herrn und an den meisten Orten schöner, als hier. Weg d'rum mit den Grillen, hinaus in's fröhliche Meer! Auf den tanzenden Wogen, da wird's euch schon anders werden — und landen wir erst in der Heimath, dann Adieu Grönland, Schnee und Seehund!

Sie brachen auf; Nurik nahm ein Stück Kreide und schrieb an die Außenseite der Hausthüre in grönländischer Sprache: Fremdling, der du kömmst, um hier Nahrung und Aufenthalt zu suchen, kehre in dieses Haus. Hans Oloff, der in seine Heimath zurückgeht, setzt dich als Eigenthümer ein. Gedenke der Todten auf dem nahen Friedhofe!

Ein kurzer Gang brachte sie zum Strande, wo das Boot ihrer harrte. Die Hunde hatten sich der vorgeworfenen Beute bemächtigt, die sie zerfetzten, als die Reisenden vorübergingen. Ihre Freßgier übertraf selbst die Anhänglichkeit an die lieben Personen, Keiner erhob auch nur den Kopf. Einer aber, Utok, der Lieblingshund Nuriks, hatte seinen Herrn keinen Augenblick verlassen; traurig, mit eingeklemmtem

Schwanze, als ob er wisse, daß es sich um das Scheiden handele, schlich er hinter seinem Herrn her, und als dieser mit den Uebrigen in das Boot stieg, war er mit Stöcken und Knitteln nicht abzuwehren.

Rurik wandte sich ab, er mochte es nicht sehen, wie das treue Thier sich vergebens abmühte, um ihm zu folgen.

Das Boot stieß ab, aber Utok schwamm nach und machte verzweifelte Anstrengungen, um den Rand desselben zu erklettern.

Kapitän, sprach Rurik, laßt das Thier mitkommen!

Es hängt euch sehr an, gab dieser zur Antwort; es mag d'rum sein!

Da flog ein Freudenstrahl über des Eskimo Gesicht; er beugte sich über Bord und hob Utok hinein. Der aber schüttelte das Salzwasser aus seinen zottigen Haaren, und legte sich dann zu Ruriks Füßen nieder, kein Auge von ihm abwendend.

Das Schiff, welches sie aufnehmen sollte, tanzte am Anker, der auf dem Grunde festhielt, die Wellen gingen ziemlich hoch, und das Aufsteigen war mit einiger Schwierigkeit verbunden, aber die hülfreiche Hand der Matrosen half ihnen doch bald an Bord.

Auf den Planken des schwimmenden Hauses sah es eben nicht am allersaubersten aus. Die Spuren des Wallfischfanges waren überall sichtbar; Blut, Fett und Unrath aller Art machten es eher einem Schlachthause, als einem Schiffsverdeck ähnlich. Aber

der Rest des Tages war zum Reinigen bestimmt, und darin hatten die Matrosen eine Geschicklichkeit trotz der besten Scheuerfrauen. Wasser-Eimer und Besen flogen in die Wette, und es war eine Lust zu sehen, wie die große Fläche unter ihren Händen klar wurde.

Als die Sonnenscheibe in die Fluth hinabtauchte und die Sterne freundlich über dem Wasser leuchteten, da war Alles blank und rein. Ein frischer Wind, der sich jetzt erhob, trocknete schnell die nassen Planken und machte sie recht heimlich und wohnlich.

Klaus Hannessen aber versammelte die Matrosen und Passagiere, und sagte in heiterer Laune: Morgen bei Anbruch der Dämmerung geht's auf und davon; dann muß Jedermann stramm im Dienste sein; heute aber wollen wir noch eine fröhliche Stunde verleben und auf das Wohl Hans Oloffs und seiner Lieben ein Glas leeren.

Matrosen hören ein solches Wort allemal gern. Die Theerhüte flogen in die Höhe, und der Jubelruf: Hans Oloff hoch! erfüllte die stille Abendluft. Beim Klange der Gläser erschollen lustige Matrosenlieder, wie Oloff sie vordem auf der Hoffnung und dem Wallfischfahrer gehört.

Als die Lust lange genug gewährt hatte, rief der Kapitän: Segel eingezogen, Jungens! Die Wache an die Posten, die andern hinab in die Cojen! Und ihr, meine lieben Landsleute, sucht nun den Schlaf! Man muß ihn eben nehmen, wenn man ihn ruhig haben kann; man wird doch oft genug unsanft aufgerüttelt.

Einige Minuten später herrschte tiefe Ruhe auf dem Schiffe. Die Leute schliefen, aber Rurik konnte den Schlaf nicht finden. Er hatte sich gegen die Railing gelehnt und schaute nach dem Lande hinüber, wo die ewigen Eisberge sich in scharfen Linien am Horizonte abzeichneten. Es wogte in seiner Seele, wie ein Sturm; nach jener Stätte zog es ihn mit Allgewalt, wo die Gebeine seiner Eltern ruhten, und doch ging ein schmerzliches Gefühl durch seine Brust bei dem Gedanken, daß er bei einer Umkehr, wozu es fast noch Zeit war, die Oloffs dort nicht wiederfinden werde.

Am Morgen, als es auf dem Schiffe lebendig wurde, stand er noch immer auf demselben Fleck, und schaute unverwandt nach dem Ufer hinüber.

Die Stimme des Kapitäns erscholl, seine Befehle ertönten hier und dort. Die Matrosen wanden unter einem einförmigen Gesange den Anker in die Höhe. Jetzt hob er sich aus dem tiefen Grunde empor und das Schiff, von den eisernen Fesseln frei, schoß über die Wogen.

Rurik fuhr aus seinem Sinnen empor und streckte die Arme nach der Küste aus. Ein gewaltiger Aufruhr erhob sich in seiner Brust. Hin- und herlaufend, rief er aus: Oloff lebe wohl, Rurik muß zurück! Ich kann nicht anders!

Oloff hatte den Ruf vernommen; er stürzte herbei, um zu sehen, was es gäbe, aber schon hatte sich Rurik auf den Schiffsrand erhoben, und sprang mit

dem nochmaligen Rufe: Oloff, lebe wohl! in die See hinab.

Utok stieß ein Geheul aus, und stürzte ihm nach. Mann und Hund rangen mit den Wogen.

Ein Mann über Bord! rief Oloff. Schnell commandirte der Kapitän ein Boot hinab; die besten Ruderer folgten.

Rurik war ein guter Schwimmer, aber er wurde von den Wogen hin- und hergeschleudert; seine Kräfte waren der gewaltigen Wucht nicht gewachsen.

Utok hielt seinen Herrn im Auge, zweimal war dieser schon hinabgesunken und wieder aufgetaucht, als er ihn erreichte und die Zähne in seinen Pelz einbiß.

Rurik war bereits besinnungslos, und Utok hatte nicht lange die Kraft, ihn mit sich fortzuziehen. Jetzt wurden sie beide hinabgerissen, und eine breite Eisscholle ging über die Stelle weg, wo sie versunken waren.

Als die Matrosen diese Stelle erreichten, war von Rurik und seinem Hunde nichts mehr zu sehen, sie mußten ohne dieselben zum Schiffe zurückkehren. Vielleicht wurden die Leichen von einer wohlthätigen Welle an das Ufer gespült, an dem Ruriks Herz mit so großer Inbrunst hing; vielleicht fand sich später eine Hand, welche den Sohn neben Hanaka und den blinden Erik in's Grab legte. Wer kann's wissen! Wie dem aber auch sei, drüben haben sie sich wiedergefunden.

Klaus Hannessen machte nicht viel aus dem Vorgange; Rurik war ihm nur ein Eskimo gewesen, wie

alle andern, mit denen er auf seinen Wallfischjagden in Berührung gekommen. Die Matrosen waren an solche Dinge gewöhnt, sie hätten's leicht abgeschüttelt, wenn es einer der Ihrigen gewesen; für den armen Grönländer hatten sie noch viel weniger Empfindung.

Die Oloffs aber bedauerten und betrauerten ihn aufrichtig; in spätern Tagen, als sie alle zusammen im Schooße des Glückes lebten, blieb sein Tod immer ein schmerzlicher Mißton in ihren Erinnerungen.

Wahrlich, sagte Oloff, sie waren die edelsten Menschen, die mir je auf meinen Wegen begegnet sind. Den Hut ab vor Allen, die ihres Gleichen sind, mögen sie am Nordpol oder unter dem Aequator geboren sein.

Hans Oloff kam mit seiner Familie glücklich in Holstein an, und kaufte sein ehemaliges Gut zurück, auf dem er, geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten, bis in ein hohes Alter wirthschaftete. Er hatte noch die Freude, Enkel auf seinen Knien zu schaukeln. Drei davon führten die Namen: Erik, Rurik und Hanaka.

Wenn sich die Leute über die sonderbaren Namen und besonders über den letztern wunderten, dann pflegte er ihnen die Umstände zu erzählen, unter denen er zehn Jahre im ewigen Eise zugebracht hatte.

Inhalt.

	Seite
Erstes Kapitel. Die Hoffnung . . .	3
Zweites Kapitel. Der Wallfischfahrer . .	12
Drittes Kapitel. Die Eskimos	24
Viertes Kapitel. Der Hausbau . . .	35
Fünftes Kapitel. Der Winter . . .	44
Sechstes Kapitel. Mutter und Kind . .	62
Siebentes Kapitel. Der Sommer kommt .	79
Achtes Kapitel. Die Pocken brechen aus . .	89
Neuntes Kapitel. Das Thal der Blumen .	103
Zehntes Kapitel. Es findet sich nirgends ein Ausweg	117
Eilftes Kapitel. Rückkehr aus dem Blumenthale nach der grönländischen Kolonie . . .	130
Zwölftes Kapitel. Die Oloffs wenden ihren Kiel der Heimath zu	146

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hefner, Dr. J. v., **Philomusos**. Oder: Auserlesene Sammlung lehrreicher Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen nebst Sach- und Worterklärungen. Für das jugendliche Alter zusammengestellt. 4te, verm. u. verb. Auflage. Mit 1 Stahlst. gr. 8. geb. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Lenzen, geb. Sebregondi, M., **Nekodas**. Oder: Die Zerstörung Jerusalems. Eine Erzählung. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. 1 fl. 21 kr. od. 25 sgr.

— — der **Sieg** des **Glaubens**. Eine Erzählung aus dem zweiten Jahrhundert. 2te wohlfeile Ausgabe. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. 36 kr. od. 11 ¼ sgr.

„Sieht man hier eine schwache Jungfrau, die aber stark ist im Herrn, alle Kämpfe siegreich bestehen, und aller zeitlichen Vortheile ungeachtet doch lieber in den Tod gehen, als Christum verläugnen, so muß uns das gewiß im Glauben befestigen. Darum wünschen wir dieser Erzählung eine freundliche Aufnahme uud tiefe Beherzigung von Allen, welche noch nicht mit ganzer Seele an ihrem Glauben hängen." (Katholik.) — Wir bemerken noch dazu, daß diese Erzählung im Geiste von „Wiseman's Fabiola", obgleich früher, als dieses Werk erschienen, gehalten ist.

Lidwina, die von Gott Vielgeprüfte. Ein Buch für Jedermann. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 30 kr. od. 10 sgr.

Newman, Dr. J. H., **Callista**. Eine Erzählung aus dem dritten Jahrhundert. (Seitenstück zu „Wiseman's Fabiola.") Neu aus dem Englischen übersetzt von C. B. **Reiching**. **3**te Auflage. Mit Titelbild u. Vignette. 8. (23 Bogen.) geh. Preis nur 1 fl. 15 kr. od. 21 sgr.

Der Uebersetzer hat seine Meisterschaft in mehreren Werken, namentlich in vorstehendem bewährt, so daß jede Hervorhebung als überflüssig erscheint.

Wiseman, Cardinal, **Fabiola**, oder die **Kirche** der **Katakomben**. Aus dem Engl. von C. B. Reiching. **4**te, verb., mit einem Vorwort u. Anhang verm. Auflage. Mit Abbildungen. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.